



Seehofer bald nach Prag?

(Seite 3)

Jugend feiert 60er-Jubiläum

(Seite 9)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

## Trotz Steinbachs Angebot Dauerstreit um Vertriebenenstiftung

Noch immer ist im Streit um die Besetzung des Stiftungsrates der Vertriebenenstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ keine Lösung in Sicht. Obwohl die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach, sogar einen Verzicht auf den ihr eigentlich zustehenden Sitz angeboten hatte, gibt es in der CDU / CSU-FDP-Bundesregierung keine Einigung. Dabei hatte Unions-Fraktionschef Volker Kauder für Anfang vergangener Woche eine koalitionsinterne Lösung angekündigt. Vergangenen Freitag jedenfalls lag noch kein Vorschlag auf dem Tisch. Auch beim BdV wußte man nur, was die „Süddeutsche Zeitung“ geschrieben hatte. Demnach soll es nun zu Unstimmigkeiten zwischen CDU und CSU gekommen sein. Kauder hatte gesagt, daß die Bundesregierung auf das Recht, abschließend über die Besetzung

des Beirats zu entscheiden, nicht verzichten werde. Diesen Verzicht hatte Steinbach zu einer zentralen Bedingung dafür erklärt, daß sie selbst dem Beirat dann nicht angehören würde. CSU-Landesgruppenchef Hans-Peter Friedrich hat laut „SZ“ intern klargemacht, daß er Kauders Position für nicht akzeptabel halte. Die CSU hat sich im Konflikt zwischen dem BdV und der Bundesregierung fest an die Seite der CDU-Politikerin Steinbach gestellt. Die Suche nach einem Kompromiß soll nun auf die zweite Februarwoche verschoben werden.

Durch den unionsinternen Streit ist die FDP im Konflikt um die Stiftung zuletzt in die Rolle des Zuschauers geschlüpft. An ihrer klaren Haltung aber hat sich deshalb nichts geändert. Außenminister Guido Westerwelle wie Fraktionschefin Homburger lehnen eine Mit-

gliedschaft Erika Steinbachs im Beirat nach wie vor ebenso strikt ab wie eine Änderung der Geschäftsgrundlage für die Stiftung, die mit einem Verzicht des Bundes auf seine abschließende Entscheidung einhergehen würde.

Schon Mitte Jänner hatte Steinbach der Bundesregierung notfalls mit juristischen Schritten gedroht. Sie wolle „alle Möglichkeiten ausschöpfen“, um das Recht des Bundesverbandes der Vertriebenen (BdV) durchzusetzen, die von ihm ausgewählten Mitglieder des Beirats der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zu benennen. „Dazu gehören auch rechtliche Möglichkeiten“, sagte Steinbach. Die BdV-Präsidentin hatte betont, sollte die Regierung nicht auf die Vorschläge einschwenken, werde ihr Verband sie für den Posten offiziell benennen.

### DAS BILD DER HEIMAT



Waltsch im Duppauer Gebirge wird erstmals 1358 genannt. König Wladislaw II. erhob das Dorf 1514 zum Markt – mit dem Recht, jeweils am Johannistag und den folgenden acht Tagen einen Jahrmarkt abzuhalten. Das Schloß mit der Kirche von Santini und dem großzügigen Park, den Mathias Braun mit Figuren geschmückt hatte, lockten die Gäste an, auch vielfache Wandermöglichkeiten im Umland machten Waltsch zu einer beliebten Sommerfrische.

ALS SICH JÖRG HAIDER 1992 zu seinem Sager über die „ordentliche Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“ hinreißen hatte lassen, war halb Europa in Aufruhr. Letztlich kostete ihn der Spruch (vorübergehend) sein Amt als Kärntner Landeshauptmann.

ANDERE LÄNDER, andere Sitten: Dem Vorsitzenden des mittelböhmisches Landkreises, dem Sozialdemokraten David Rath, ist vor ziemlich genau einem Jahr (Jänner 2008) nicht nur ein unbedachter Sager über die Lippen gerutscht, nein, er äußerte sich in einem Interview mit der Tageszeitung „Lidové noviny“ sehr detailliert – also wohlbedacht – anerkennend darüber, wie Adolf Hitler die Wirtschaftsprobleme gelöst hat. Indirekt verglich Rath Hitlers Wirtschaftspolitik damit, wie seiner Meinung nach die gegenwärtige Wirtschaftskrise gelöst werden soll. Später veröffentlichte Rath eine Erklärung, in der er betonte, daß er Hitlers Regime nie bewundert hat und im Gespräch für die Zeitung nur einen historischen Exkurs mit dem Ziel gemacht hat, zu zeigen, wie verschiedene Regierungen und Regime die Wirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit lösten. Wörtliches Zitat gefällig: „Wir sollten aufrüsten, genauso wie Hitler es seinerzeit gemacht hat.“ Oder: „Hitler hat wenigstens die Wichtigkeit staatlicher Investition verstanden, im Gegensatz zu unserer Regierung.“

SIE ERINNERN SICH nicht mehr an den Vorfall? Kein Wunder. Sie haben wahrscheinlich gar nicht davon gehört. Denn in einem Land, dem von Europa offensichtlich politische Narrenfreiheit zugebilligt wurde, indem es unwidersprochen auf Grundwerten herumtrampeln und seine innenpolitischen Kleinkriege auf dem Rücken der Gemeinschaft austragen kann, in so einem Land fällt auch kein Politiker mehr auf, der sich anerkennend über die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik äußert.

MIT EINER ERKLÄRUNG, wie sie Herr Rath hinterher nachgereicht hat, hätte man einen österreichischen Politiker sicher nicht davonkommen lassen. In Tschechien aber hielt sich die Aufregung – abgesehen von ein paar kritischen Kommentaren in den Medien – sehr in Grenzen.

DAVID RATH ist ja kein Einzeltäter. Er fällt vielleicht nur etwas auf, weil er ein Sozialdemokrat ist. Doch in fast jeder Ausgabe könnten wir über irgendwelche neonazistische Demonstrationen irgendwo in Tschechien berichten. Vieles von dem nationalsozialistischen Propagandamaterial, das in Österreich und Deutschland auftaucht, ist tschechischer Provenienz. Der Nationalsozialismus, als dessen Opfer sich Tschechien heute so undifferenziert und damit nicht ganz korrekt darstellt, wird also von manchen Tschechen gar nicht so dramatisch gesehen. Das führt zu absurden Widersprüchen: Tschechische Neonazis bewundern Hitler, öffnen dabei ein pervertiertes Deutschtum nach – und sind gleichzeitig jene, die ungeniert mit den antideutschen Ressentiments vieler Tschechen spielen.

WORAN LIEGT ES, daß es in Tschechien – anders als Österreich oder Deutschland – viel weniger Sensibilität gegenüber braunen Sägern und neonazistischen Aktivitäten gibt? Liegt es nur daran, daß den Tschechen keine Schuld zugeschrieben wurde und sie sich daher in der Opferrolle gleichsam den Luxus leisten können, selbst darüber zu entscheiden, wie schrecklich sie den Nationalsozialismus finden wollen? Oder hat es vielleicht auch etwas

Fortsetzung auf Seite 2



# Auch im Stiftungsrat wird gegen Erika Steinbach quergetrieben

Auch innerhalb der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gibt es Widerstand gegen BdV-Präsidentin Erika Steinbach. Zwei Mitglieder des dreizehnköpfigen Stiftungsrats äußerten unverhohlene Kritik an der umstrittenen CDU-Politikerin. Der Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Salomon Korn, bezeichnete Steinbachs Forderung nach einem größeren Einfluß der Vertriebenen als „völlig überzogen“. Es wäre „moralisch fragwürdig und außenpolitisch unklug“, wenn die Bundesregierung darauf einging, sagte Korn. Nach seinen Worten überschätzt Steinbach die Rolle der Vertriebenen in der deutschen Politik. Die Zahl von fünfzehn Millionen Menschen, die der BdV zu vertreten vorgibt, sei „völlig überzogen“. Es seien höchstens eine halbe Million Mitglieder im BdV. Vermutlich liege die Zahl noch unter hunderttausend.

Darüber hinaus warnte Korn vor einer Verzerrung der historischen Maßstäbe. Das individuelle Leid der Vertriebenen und deren Recht auf angemessenes Gedenken stünden zwar außer Frage – es bestehe aber die Gefahr einer „schleichenden Ursache-Wirkung-Umkehrung“ der Geschichte. „Das Schicksal der Vertriebenen steht am Ende einer von Deutschen ausgelösten monströsen Verbrechenskette – nicht am Anfang.“

Der Hamburger Weihbischof Hans-Jochen Jaschke, der ebenso wie Korn dem Stiftungsrat angehört, sprach Steinbach das Recht ab, im Namen aller Vertriebenen zu sprechen. „Verbände sind nicht die gewählten Volksvertreter, auch nicht die Interessenvertreter der Vertriebenen als solcher, auch nicht all ihrer Mitglieder“, schrieb Jaschke, ein gebürtiger Oberschlesier, in einem Beitrag für die Wochenzeitung „Die Zeit“.

Auch Jaschke, der die katholische Kirche im Stiftungsrat vertritt, kritisierte Steinbachs Forde-

rungen scharf. „Es ist kein guter Stil, mit Schlagzeilen und Erklärungen über die Medien ein auf Sensibilität und Klugheit angewiesenes Werk neu in den Meinungsstreit hineinzuziehen“, sagte er. Vor diesem Hintergrund rief er die BdV-Präsidentin auf, den Streit um den Stiftungsrat zu beenden: „Frau Steinbach muß wissen, daß ihr Name, warum auch immer, Anlaß zu Verhärtungen und Frontbildungen gibt.“ Sie möge „Größe zeigen und sich zurücknehmen“.

## Kritik erstaunlich und unerträglich

BdV-Generalsekretärin Michaela Hriberski wies die Kritik der beiden Stiftungsratsmitglieder als „in Teilen mehr als erstaunlich“ zurück. Bemerkenswert sei, „daß sie in ihren Beiträgen den Stellenwert des BdV für die Vertretung von Vertriebenenanliegen in Frage stellen“. Der Weihbischof müsse wissen, daß dies nicht haltbar ist. Der Bund der Vertriebenen vertrete die Interessen seiner Mitglieder. Es gebe nur einmal keinen anderen bundesweiten Zusammenschluß von Vertriebenen als den BdV mit seinen Landsmannschaften und Landesverbänden, so Hriberski.

Salomon Korn's Mutmaßung, die Mitgliederzahl des BdV liege vermutlich noch unter hunderttausend, sei abenteuerlich und entbehre jeder Grundlage. Woher sollte er auch die richtigen Zahlen kennen?

Beide hätten, so Hriberski, in ihren Argumentationen übers Ziel hinausgeschossen. Sie sollten einmal bedenken, wie sie reagieren würden, wenn ihre jeweilige Institution von anderen so in Frage gestellt würde? Unabhängig von der aktuellen Debatte ist es ein bleibendes Verdienst, daß Deutschland das Thema Flucht, Vertreibung, Versöhnung mit der Errichtung der Stiftung zu einem Thema des gesamten deutschen Volkes gemacht hat und, so Hriberski, „wir freuen uns über jede gesellschaftlich rele-

vante Institution, die daran mitwirkt. Wir erwarten aber auch Respekt vor unserer Arbeit“.

Die Präsidentin des BdV-Frauenverbandes, Sibylle Dreher, findet es „unerträglich, daß Mitglieder aus dem Stiftungsrat Zweifel an der Legitimation des Bundes der Vertriebenen säen, Vertriebenenangelegenheiten wahrzunehmen“. Der Frauenverband fordert eine Konzentration auf die sachliche Arbeit an dem Konzept der Stiftung, an dem sich möglichst viele gesellschaftliche Gruppen Deutschlands beteiligen. Flucht, Vertreibung, Versöhnung gehe alle an, so Dreher, „aber die Vertriebenen am meisten, denn über sie und ihre Geschichte soll informiert werden. Dafür ist es höchste Zeit“.

## Zeihsel fordert sachliche Arbeit

Auch SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO), findet es unerträglich, daß Mitglieder aus dem Stiftungsrat Zweifel an der Legitimation des Bundes der Vertriebenen säen, Vertriebenenangelegenheiten wahrzunehmen: „Herrn Korn sei ins Stammbuch geschrieben: Die Holocaust-Gedenkstätten beruhen nicht auf den Mitgliederzahlen der israelitischen Kultusgemeinden oder dem Zentralrat, sondern hat die Opfer als Grundlage. Das gilt auch für die Vertriebenen!“

Weder vertrete ein Regierungsvertreter alle Staatsbürger, noch der Weihbischof Jaschke alle Katholiken usw. Es gebe immer Andersdenkende oder Oppositionelle. Zeihsel fordert eine Konzentration auf die sachliche Arbeit an dem Konzept der Stiftung, an dem sich möglichst viele gesellschaftliche Gruppen Deutschlands beteiligen. Flucht, Vertreibung, Versöhnung geht alle an, aber die Vertriebenen am meisten – auch in Österreich und der ganzen Welt –, denn über sie und ihre Geschichte soll informiert werden. Dafür ist es höchste Zeit.

## Fortsetzung von Seite 1

damit zu tun, daß die reale Wahrnehmung der Nazi-Zeit in Tschechien gar kein so starkes Opferbewußtsein entstehen ließ, wie es etwa zum Zwecke der Abwehr sudestdeutscher Forderungen in der politischen Diskussion dargestellt wird?

**DIE ÄUSSERUNG des David Rath und das Ausbleiben einer nationalen Empörung darüber ist ein Indiz dafür, daß sich die NS-Herrschaft gar nicht als so grauenhaft in das historische Bewußtsein eingebrannt hat, wie man angesichts der Instrumentalisierung der Opferrolle meinen müßte. Die Verbrechen des Nationalsozialismus sollen an dieser Stelle in keiner Weise kleingere-det oder relativiert werden, keine Mißverständnisse bitte, aber es ist nun einmal auch eine Tatsache, daß die Tschechoslowakei diese schreckliche Kriegszeit vergleichsweise besser überstanden hat als andere Länder. Umso mehr drängt sich daher die Frage auf, warum sich dann ausge-rechnet dort der Haß auf die Deutschen auf so grauenvolle Weise entladen konnte? Für die Tschechen sicher keine angenehme Frage. Die Pflege des Opferkults ist viel bequemer. Daß Sprüche eines David Rath ein Glaubwürdigkeitsproblem generieren könnten, ist nicht ernsthaft zu befürchten.**

**TSCHECHIEN HAT JA Narrenfreiheit in Europa.**

## In eigener Sache...

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Dieser Ausgabe sind die Zahlscheine für 2010 der österreichischen Bezieherinnen und Bezieher beigelegt.

Die Zahlscheine für Deutschland werden per Post zugesandt.

Wir bedanken uns schon jetzt für Ihre prompte Einzahlung.

## Deutsche Weltallianz ortet skandalöses Vorgehen

Die Deutsche Weltallianz (DWA) protestiert mit aller Vehemenz gegen den Versuch, Erika Steinbach die Legitimation abzusprechen, als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV) die Heimatvertriebenen in der Öffentlichkeit zu vertreten. Die DWA wird ihren Protest in einem Schreiben an die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel deutlich und unmißverständlich zum Ausdruck bringen.

„Es ist bedauerlich, daß es jetzt sogar in Deutschland kirchliche Kreise sind, die sich gegen Erika Steinbach aussprechen, um zu verhindern, daß sie namens der Heimatvertriebenen auftritt und deren Interessen gegenüber Staat und Politik vertritt“, meint Dr. Peter Wassertheurer, Präsident der DWA. Wassertheurer sieht hinter diesem skandalösen Vorgehen folgende Ursache: „Frau Steinbach soll damit endgültig für einen Sitz im Stiftungsrat des Zentrums gegen Vertreibungen unmöglich gemacht

werden, was seit Jahren in Form ständiger Angriffe gemacht wird. Waren es bisher notorische Deutschenhasser aus Polen, die Erika Steinbach mit verbalem Unrat bewarfen, sind es jetzt die eigenen Landsleute, die sich dieser Schmutzkübelkampagne anschließen“, empört sich Wassertheurer, der abschließend sagt: „Erika Steinbach und der BdV waren bisher die Ansprechpartner für die deutsche Öffentlichkeit. Das ist seit Jahrzehnten so. Warum soll das jetzt nicht mehr gelten? Im Stiftungsrat sitzen auch Vertreter anderer Opfergruppen. Und deren Legitimität wird von jenen, die jetzt Erika Steinbach dieselbe absprechen, freilich nicht in Frage gestellt. Die lassen sich auch nicht vorschreiben, wen sie für den Stiftungsrat nominieren. Nur die Heimatvertriebenen müssen sich diese Diskriminierung und Bevormundung gefallen lassen. Damit wird ein demokratisches Grundrecht grob verletzt.“

## Zweisprachige Ortstafeln automatisch aufstellen!

Anläßlich des offiziellen Besuches des polnischen Staatspräsidenten Lech Kaczyński in der Tschechischen Republik geißelte er kürzlich in einer Pressekonferenz in Prag die Zerstörung von zweisprachigen Ortstafeln in der ostschlesischen Region Teschen (Těšín) der Tschechischen Republik (CR).

Bekanntlich besteht für Minderheiten in der CR die Möglichkeit – bei einem Anteil von mindestens zehn Prozent in einem Ort bei der Volkszählung –, durch die Minderheitenvertretung vor Ort zweisprachige Ortstafeln beim Bürgermeister zu beantragen.

Die polnische Minderheit hat dies schon in einigen Orten durchgeführt, leider gibt es Chauvinisten auf der tschechischen Seite, die den Tafelsturm nächstens durchführen.

Kaczyński kündigte an, daß er deswegen mit dem tschechischen Ministerpräsidenten Jan Fischer ein ernstes Wort reden wird. Václav Klaus hatte zugesagt, daß er sich persönlich nach Teschen begeben werde, um sich vor Ort über den Stand dieses Problems zu informieren.

Der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Gerhard Zeihsel, meint dazu, daß es leider in der kleinen deutschen Minderheit noch immer Ängste gäbe, Anträge für zweisprachige Ortstafeln zu stellen. Noch gibt es rund ein Dutzend Orte, darunter die Stadt Weipert (Vejprty) in Nordwestböhmen – den Geburtsort von Kardinal Theodor Innitzer –, die bei der letzten Volkszählung die Zehn-Prozent-Marke überschritten haben.

Weder die österreichischen noch die deutschen Regierungsvertreter stehen derart hinter der deutschen Minderheit, daß diese es wagen würden, den Antrag auf eine zweisprachige tschechisch / deutsche Ortstafel zu stellen. Daher fordert Zeihsel schon seit längerer Zeit eine Automatik bei den tschechischen Behörden, die das Aufstellen zweisprachiger Ortstafeln veranlaßt, sobald die diesbezügliche gesetzliche Hürde überschritten wurde! Von der österreichischen und von der deutschen Regierung fordert Zeihsel ein energisches Bemühen in diese Richtung.

## Verschlechterung im Fernverkehr Prag – Wien

Der neue Eisenbahn-Fahrplan hat den Fahrgästen vor allem im internationalen Fernverkehr eher schlechtere als bessere Verbindungen besichert. So auch auf der Strecke von Prag nach Wien. Die beiden schnellen Supercity-Züge wurden gestrichen, und so ist man zwischen den beiden europäischen Hauptstädten, die nicht einmal vierhundert Kilometer voneinander entfernt sind, im besten Fall wieder viereinhalb Stunden unterwegs.

Zum Vergleich: Von Paris ins achthundert Kilometer entfernte Marseille fährt man mit dem Hochgeschwindigkeitszug TGV etwa drei Stunden. Fragt man bei den Tschechischen Bahnen nach, bekommt man zu hören, es sei nicht ganz einfach, die österreichischen Partner von der Wichtigkeit der Strecke Wien – Prag zu überzeugen. Welch ein Glück für die Bahn, so SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, daß es auch zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges noch keine durchgehende Autobahnverbindung von Wien nach Prag gibt. Denn dann hätten längst die Busunternehmer den lukrativen Markt beansprucht, und die schon jetzt manchmal recht spärlich besetzten Züge würden wohl völlig leer durch die Landschaft

zuckeln. Übrigens: Die beiden Nonstop-Busverbindungen pro Richtung bewältigen die Strecke Wien – Prag laut Fahrplan schon jetzt in vier Stunden. Eine Zeit, die aber nur bei idealen Verkehrsbedingungen auch der Realität entspricht.

Wohin Meinungsverschiedenheiten zwischen verschiedenen ehemaligen Staatsbahnen heutzutage führen, zeigt sich im Verkehr von Wien nach Italien. Seit fast einem Monat ist der letzte Eurocity-Zug – auf der noch vor wenigen Jahren mit Milliarden an Steuergeldern neugebauten Strecke – Eisenbahn-Geschichte, und die Österreichischen Bundesbahnen befördern ihre Fahrgäste statt dessen in „Intercity-Bussen“ über die Autobahn. Ein Zustand, der auch auf der Strecke Wien – Prag in wenigen Jahren zur Tagesordnung gehören wird, sollten die verantwortlichen Bahn-Manager nicht bald umdenken, und ihren Fahrgästen schnelle, komfortable Direktverbindungen ohne zeitraubende Lokwechsel sowie diverse Personal- und Waggonrochaden an der Grenze bieten. Von der nach wie vor mehr als mangelhaften Fahrgastinformation und dem mittlerweile völlig undurchsichtigen Tarifschlingel einmal ganz abgesehen.

## Österreich hat Tausende NS-Opfer entschädigt

Das Kuratorium des Allgemeinen Entschädigungsfonds hat kürzlich eine Zwischenbilanz über das erste Halbjahr der Schlusszahlungen an Opfer des Nationalsozialismus gezogen. Seit Novellierung des Gesetzes im Juli des Vorjahres sind rund 20.700 Anträge auf Entschädigung eingelangt. 4600 Anträge wurden bereits abgeschlossen und Gelder an 5400 Personen ausgezahlt, teilte die Kuratoriumsvorsitzende, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer (SPÖ), mit.

Die Differenz zwischen der Zahl der gestellten Anträge und der Entschädigten ist dadurch zu erklären, daß pro Antrag oft mehrere Personen zu berücksichtigen sind. Mehr als die Hälfte (12.000) der Antragsteller wurde seit Juli zur Vorbereitung der Überweisung kontaktiert. Ich

freue mich, daß die abschließenden Zahlungen zügig abgewickelt werden können“, erklärte Prammer. Sie bedauert jedoch, daß die berechneten Verluste nur zu einem aliquoten Teil an die Opfer ausbezahlt werden. Die Nationalratspräsidentin wandte sich deshalb in einem gemeinsamen Schreiben mit Bundeskanzler und Finanzminister direkt an die Antragsteller.

Dem im Jahre 2001 eingerichteten Fonds stehen zweihundertzehn Millionen US-Dollar zur Verteilung zur Verfügung. Die Novelle zum Allgemeinen Entschädigungsfonds-Gesetz, die von allen fünf Parlamentsfraktionen beschlossen worden war, trat mit 1. Juli 2009 in Kraft. In den etwa 20.700 Anträgen wurden Forderungen in Höhe von einhalb Milliarden US-Dollar angemeldet.



# Interview mit VLÖ-Präsident DI. Rudolf Reimann zu offenen Fragen der EU-Beitrittskandidaten: Spannendes Jahr für Donauschwaben



**VLÖ- und DAG-Präsident DI. Rudolf Reimann: In der EU muß man eben auch einmal bereit sein, seine Krallen zu zeigen, will man die Interessen seiner eigenen Staatsbürger durchsetzen!**  
Foto: „Haus der Heimat“

Serbien und Kroatien wollen in die EU. Die vertriebenen Donauschwaben verbinden das mit konkreten Forderungen. Der Präsident der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ), DI. Rudolf Reimann, legt als Bundesvorsitzender der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) im Interview mit Dr. Peter Wassertheurer ein Forderungsprogramm auf den Tisch.

Ein neues Jahr hat begonnen. Deshalb gleich die erste Frage: Was wünschen Sie sich als Obmann der DAG für 2010?

**Reimann:** Das Jahr 2010 wird wegen der nächsten EU-Erweiterungsrunde ein sehr spannendes und für uns Donauschwaben entscheidendes Jahr werden. Es wird für die DAG wichtig sein, die Medienarbeit zu verstärken, um die politischen Ansprechpartner über unsere Forde-

rungen zu informieren. Die DAG verlangt, daß historische Altlasten wie die AVNOJ-Gesetze und das moralische und wirtschaftliche Unrecht an den Donauschwaben bei den EU-Beitrittsverhandlungen endlich zu einem Thema gemacht werden. Es muß eine für alle Seiten zufriedenstellende Lösung geben, ehe Brüssel der Erweiterung zustimmt. Die DAG muß deshalb die Gesprächsfrequenz mit dem österreichischen Außenministerium verstärken. Die DAG schlägt die Errichtung einer Arbeitsgruppe vor, die von den parlamentarischen Vertriebenensprechern geleitet wird. Dieser Gruppe sollen dann Vertreter des Außenministeriums und der DAG angehören. Die DAG möchte dort ihre Lösungsvorschläge einbringen. Gleichzeitig wird die DAG eine Informationskampagne auf Ebene des EU-Parlaments starten. Dazu gab es schon erste Gespräche mit österreichischen EU-Abgeordneten.

Serbien hat offiziell um Aufnahme in die EU angesucht. Wie steht die DAG dazu?

**Reimann:** Die DAG sieht dem serbischen Aufnahmeansuchen mit großem Optimismus entgegen, verlangt aber, daß die Interessen der Donauschwaben angesprochen und am runden Tisch lösungsorientiert erörtert werden. Die DAG möchte unbedingt verhindern, daß sich ein Szenario wiederholt, das vor Jahren etwa beim tschechischen EU-Beitritt ablief. Damals wurde von der österreichischen Regierung gesagt: „Laßt die Tschechen in die EU, denn dort werden sich die Probleme, wie sie bis heute wegen der Vertreibung und der Beneš-Dekrete bestehen, viel leichter lösen lassen.“ In Wirklichkeit ist eine Lösung noch weiter in die Ferne gerückt. Es müssen im Vorfeld bei den Aufnahmeverhandlungen Lösungen als Grundbedingung für einen EU-Beitritt eingefordert werden. Das Argument der österreichischen Außenpolitik, man stehe mit der Forderung nach Aufhebung der Beneš-Dekrete oder AVNOJ-Gesetze allein in der EU, lasse ich nicht gelten. Die kleine Republik Slowenien hat gegenüber Kroatien in der

Grenzfrage eine beinharte Veto-Politik betrieben. Auch Laibach war in dieser Angelegenheit allein und hat, obwohl Brüssel mit dem Veto nicht einverstanden war, seinen Kurs beibehalten. Eine solche Konsequenz erwartet sich die DAG auch von der österreichischen Regierung und Außenpolitik. Oder man denke an die letzte Kontroverse mit Tschechiens Präsident Václav Klaus. Er hat den Vertrag von Lissabon erst unterzeichnet, nachdem seine Wünsche von Brüssel erfüllt worden waren. Österreich sollte aufhören, außenpolitisch in Kategorien des Kalten Krieges zu denken. Damals konnten wir als neutraler Staat den diplomatischen Vermittler spielen, der es allen recht machte und niemandem weh tat. In der EU gelten andere Regeln. Dort muß man eben auch einmal bereit sein, seine Krallen zu zeigen, will man die Interessen seiner eigenen Staatsbürger durchsetzen.

In Kroatien wurde ein neuer Präsident gewählt. Er will den EU-Beitritt Kroatiens beschleunigen helfen. Hat sein Vorgänger Stipe Mesić hier zu wenig getan?

**Reimann:** Stipe Mesić war ein Altkommunist, der schon vor Jahren in die politische Pension hätte geschickt werden sollen. Als es 2005 zwischen Österreich und Kroatien zur Paraphierung eines Vermögensvertrags kam, der sicherstellte, daß die Donauschwaben bei Vermögensfragen in Kroatien gleichberechtigt behandelt werden, war es Mesić, der eine Ratifizierung diesen Vertrags im kroatischen Parlament durch eine skandalöse Hetzpolitik unmöglich machte. Regierungschef Ivo Sanader hätte bei einer Abstimmung die notwendige Zweidrittelmehrheit nicht zusammenbekommen. Für mich war es in dieser Situation unverständlich, warum das Außenministerium oder die Regierung in Wien nicht mit aller diplomatischen Schärfe auf die Einhaltung dieses Vertrages gepocht hatten. Das fordert die DAG aber weiterhin und will, daß Österreich unmißverständlich von Kroatien die Umsetzung der vermögensrechtlichen Vereinbarungen verlangt. Ich

bin davon überzeugt, daß wir diese Angelegenheit sehr schnell in den Griff bekommen, wenn Österreich diese DAG-Forderung bei den EU-Beitrittsverhandlungen zu einem ersten Thema macht. Von dieser Forderung steigen wir nicht herunter. Das wissen auch unsere parlamentarischen Vertriebenensprecher.

Sie stehen ständig mit österreichischen Regierungsstellen und Vertretern des Parlaments in Kontakt. Was sagen Sie denen im Zusammenhang mit den kroatischen und serbischen EU-Beitrittsambitionen?

**Reimann:** Wir Donauschwaben wollen aus ganzen Herzen die Wiedereinbindung unserer alten Heimat in die Gemeinschaft Europas. Das, was der Kommunismus mit unserer alten Heimat gemacht hat, war ein Verbrechen. Unsere Siedlungsgebiete in der Batschka, im Banat, Syrmien oder im slawonischen Raum waren vor 1945 blühende Landschaften, in denen Wohlstand herrschte. Heute gehören sie zu den europäischen Armenhäusern. Das ist eine Kulturschande. Kroatien und Serbien gehören zu Europa, sie müssen sich aber den Werten dieser großen Völkergemeinschaft anpassen. Dazu gehören Reue und der Wille, im ehrlichen Dialog mit den Betroffenen nach Lösungen zu suchen. Niemand von uns möchte ein neues Unrecht schaffen. Wir von der DAG verlangen aber, daß wir bei der Restitution nach denselben Rechtsmaßstäben, wie sie für alle anderen auch gelten, behandelt werden. Wir fordern kein eigenes Restitutionsgesetz, wir wollen nur Teil der bestehenden Gesetze sein, ohne daß man uns ausschließt und diskriminiert. Und das ist eine Forderung, für die sich Österreich sehr wohl mit Entschiedenheit einsetzen kann, ohne die Nachbarschaftspolitik zu gefährden. Der Grundsatz: Gleiches Recht für alle! ist schließlich ein Prinzip, das die EU von ihren Mitgliedern überall, etwa beim freien Personen-, Waren- oder Kapitalverkehr, einfordert. Warum sollen die Prinzipien der EU für uns Donauschwaben plötzlich nicht gelten?

## Drogen-Liberalisierung: Im Grenzraum mehr Kontrollen

Österreich kontrolliert wegen der neuen tschechischen Drogenregelung verstärkt aus Tschechien kommende Autos. Die österreichische Innenministerin Maria Fekter (ÖVP) hat „große Sorge“ geäußert, weil in der Tschechischen Republik der Besitz von Drogen „in geringfügigen Mengen“ nicht mehr strafrechtlich verfolgt wird. Seit Jahresbeginn wird in Tschechien der Besitz zum Eigengebrauch von beispielsweise bis zu 15 Gramm Marihuana oder bis zu einem Gramm Kokain nicht mehr bestraft.

Ivan Douba von der tschechischen Drogenhilfsorganisation „Drop In“ verwies aber darauf, daß jeglicher Drogenbesitz in Tschechien weiterhin illegal ist und auch zuvor schon kleine Besitzmengen geduldet wurden. Einziger Unterschied zu früher sei, daß die Größe der Menge, bei denen der Drogenbesitz straffrei bleibt, nun definiert wurde, so Douba.

Das tschechische Innenministerium erhält in

der letzten Zeit besonders viele Beschwerden über das Vorgehen der bayerischen Landespolizei bei der Kontrolle tschechischer Autofahrer. Seit Jänner 2008 seien insgesamt etwa hundert Beschwerden über schikanöses Vorgehen der deutschen Polizei eingegangen und 25 über das Vorgehen österreichischer Polizisten, teilte eine Sprecherin des Innenministeriums mit. Mitte vergangenen Jahres hatte das Ministerium kleine Karten verteilt, die tschechische Autofahrer über Rechte und Pflichten bei den Personenkontrollen in Deutschland und Österreich aufklären. Zudem richtete das Innenressort eine zentrale Mailadresse für Beschwerden ein.

Mit dem Beitritt der Tschechischen Republik zum Schengen-Raum Ende des Jahres 2007 sind die Grenzkontrollen weggefallen. Vor allem der Freistaat Bayern führt seitdem in Grenznähe verstärkt „verdachtsunabhängige Personenkontrollen“ durch.

## Ackermann-Gemeinde drängt Seehofer zu Prag-Besuch

Die Ackermann-Gemeinde hat den bayerischen Ministerpräsidenten Seehofer aufgefordert, noch vor dem Sudetendeutschen Tag im Juni einen Staatsbesuch nach Tschechien zu unternehmen. Dafür sei es „höchste Zeit“, heißt es in einer Pressemitteilung des Zusammenschlusses katholischer Sudetendeutscher. Die Ackermann-Gemeinde verweist darauf, daß Václav Havels erster Deutschland-Besuch als neugewählter tschechoslowakischer Präsident genau vor zwanzig Jahren nach München und nicht nach Bonn führte. Seitdem hätten „unzählbare Kontakte die deutsch-tschechischen Beziehungen ins Positive gewendet“. Dies sollte gewürdigt werden. Solche Begegnungen und Verhandlungen fanden auf Ministerienebene bis hin zu den Kommunen, Diözesen und Pfarrengemeinden sowie auf der Ebene der Verbände, Vereine und gesellschaftlichen Gruppierungen statt. Nicht zuletzt auch die Aktivitäten der Ackermann-Gemeinde haben zu einer neuen Qualität der Nachbarschaft geführt. „Diesen Prozeß wollen und werden wir weiter fördern“, fordern der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Adolf Ullmann, und der mittelfränkische Europaabgeordnete Martin Kastler (CSU)

in der gemeinsamen Erklärung: Es sei höchste Zeit, daß der bayerische Ministerpräsident auch offiziell der Prager Regierung und dem tschechischen Volk seinen Besuch abstattet. Es wäre die Gelegenheit, die vielfältigen nachbarschaftlichen Bemühungen auf beiden Seiten zu würdigen und die Bedeutung der Nachbarschaft Bayerns zu Tschechien in der Europäischen Union ins öffentliche Bewußtsein zu heben. Die Zusammensetzung der bayerischen Delegation sollte dann auch die Pluralität der sudetendeutschen Gruppierungen und Initiativen widerspiegeln, so die beiden Ackermann-Funktionäre. Und „deshalb fordern wir Herrn Ministerpräsidenten Horst Seehofer und seine Staatsregierung auf, alle notwendigen Schritte einzuleiten, um einen Besuch noch vor dem nächsten Sudetendeutschen Tag möglich zu machen.“

Horst Seehofer will frühestens im Sommer, nach den Wahlen zum tschechischen Abgeordnetenhaus, offiziell nach Prag kommen. Es wäre der erste Staatsbesuch eines bayerischen Ministerpräsidenten in Tschechien. Bisher hatten die bayerischen Ministerpräsidenten einen Besuch wegen der ungelösten Sudetendeutschen Frage abgelehnt.

## ČSSR-Geheimdienst an der Aldo-Moro-Entführung beteiligt?

Der tschechoslowakische kommunistische Geheimdienst (StB) war möglicherweise an der Vorbereitung der spektakulären Entführung des ehemaligen italienischen Regierungschefs Aldo Moro beteiligt, der 1978 von der linksextremistischen Untergrundbewegung Rote Brigaden ermordet wurde. Mit dieser Hypothese befaßt sich nach Angaben der tschechischen Tageszeitung „Hospodarske noviny“ derzeit die tschechische Polizei. „Wir überprüfen die Version, daß die Mitglieder der Roten Brigaden in einem geheimen Zentrum bei Karlovy Vary (Karlsbad) trainiert wurden“, sagte Eva Michalkova von der tschechischen Behörde für die Ermittlung der Verbrechen des Kommunismus (UDV). Sie bestätigte, daß sich in den 1970er Jahren eine Reihe von bedeutenden Angehörigen der Roten Brigaden auf dem tschechoslowakischen Territorium aufhalten habe. „Sogar Gründer Renato Curcio ist hier aufgetaucht“, so Michalkova.

Zwar habe UDV keine Anhaltspunkte zu irgendeinem Trainingslager gefunden, allerdings sei dies nicht überraschend. „Falls es wirklich eine Übung gegeben hätte, hätte davon nur ein sehr enger Kreis von Leuten gewußt, die außerdem mit Schweigepflicht belegt worden wären“, so Michalkova.

Die Roten Brigaden werden in Italien für tausende Attentate in den siebziger und achtziger Jahren verantwortlich gemacht. Als ihre spektakulärste Aktion gilt die Entführung des damaligen christdemokratischen Parteichefs Aldo Moro. Am 16. März 1978 war Moro von den Roten Brigaden entführt und nach 55 Tagen am 9. Mai 1978 ermordet worden, nachdem die Staatsorgane die Bedingungen der Terroristen nicht akzeptiert hatten. Moro hatte zuvor zweimal an der Spitze der italienischen Regierung gestanden – von 1963 bis 1968 und von 1974 bis 1976.

## Stadt kassiert von Deutschen gemachte Führerscheine ein

Dutzende deutscher Autofahrer, die im westböhmischen Ort Pomuk (Nepomuk) ihren Führerschein gemacht haben, müssen ein juristisches Nachspiel befürchten. Die Verwaltung der Stadt will rund 130 Führerscheine wieder einziehen lassen, weil bei der Erteilung der Fahrerlaubnis Bestechungsgelder geflossen seien. In 90 Prozent der Fälle gehe es um Deutsche, sagte Jiří Besta vom zuständigen Verkehrsamt der Deutschen Presse-Agentur dpa. Pro Führerschein wurde demnach ein Extra-Betrag von 300 Euro kassiert. Dafür bekamen die Prüflinge eine falsche Adresse in Nepomuk, damit sie dort die Fahrprüfung ablegen konnten. Im November

2008 hatten Polizisten der Anti-Korruptions-Abteilung die Vorgänge aufgedeckt. Derzeit läuft deshalb ein Gerichtsprozeß gegen einen Beamten, einen Dolmetscher und einen Fahrlehrer. Sie sollen auch Antworten im Theorie-Test vorgefüllt haben.

Der Führerscheintourismus nach Tschechien stand bereits wiederholt in der Kritik. Auch Menschen, die ihre Fahrerlaubnis wegen Alkoholproblemen oder schweren Verkehrsdelikten verloren hatten, konnten jahrelang in Tschechien einen Führerschein der Europäischen Union erlangen, ohne ihre Vorgeschichte angeben zu müssen.





Von  
Gustav  
Chalupa

Der Kardinal und Erzbischof von Prag Miroslav Vlk will gehen – schon zum wiederholten Male. Der polnische Papst Woytila verlängerte vorzeitig dessen Amtszeit, der deutsche Papst Benedikt tat stillschweigend das gleiche. Altersgrenze hin, Altersgrenze her. Selten bietet die Römische Kirche eine solche Universalität – polnisch, deutsch, tschechisch. Oder fehlt es an geeigneten Nachfolgern für Miroslav Vlk an der Spitze der Römisch-katholischen Kirche in der Tschechei? Der Bauernsohn aus Višnice bei Pisek in Ostböhmen, der nach der Matura nicht studieren durfte, erst nach Ableistung seines Militärdienstes in einem Grenztruppenregiment in Karlsbad und Arbeiterdasein bei Motorunion in Budweis, wurde ihm das Studium eines Archivars an der Karlsuniversität in Prag gestattet, welchen Beruf er in den siebziger Jahren im Stadtarchiv Budweis ausübte. Nach einem Theologiestudium und Priesterweihe in Budweis sowie mehrjähriger Tätigkeit als Pfarrer in Rosenthal belegte ihn das kommunistische Regime mit Berufsverbot, worauf der Pfarrer Miroslav Vlk im Untergrund der Selsorge nachging bis zum Sturz der stalinistischen Herrscher in Prag. 1990 wurde er zum Bischof von Südböhmen mit Sitz in Budweis berufen, schon ein Jahr später zum Erzbischof von Prag, um 1994 die Kardinalswürde zu erhalten. Daß für einen Geistlichen mit solcher Standhaftigkeit und Beliebtheit ein passender Nachfolger schwer zu finden ist, liegt nahe. Papst Benedikt XVI. läßt sich Zeit. Zur Auswahl stehen die Bischöfe von Leitmeritz, Königgrätz, Pilsen, Olmütz, vielleicht auch ein Unbekannter.

Ob es denn gelingen wird, den längst überfälligen Vertrag Vatikan – Prag und vor allem eine Klärung der Eigentumsverhältnisse der Römisch-katholischen Kirche in Tschechien zu erreichen, bleibt offen. Das „demokratische“ Regime in Prag setzt mehr oder weniger offen die antikirchliche Politik der Kom-

munisten fort. Der starke Rückgang von Gläubigen – laut staatlichen Umfragen von ca. 37 Prozent im Jahre 1991 auf nur 27 Prozent binnen zehn Jahren, spiegelt die schwierige Lage der Kirche. Selbst der St.-Veits-Dom auf dem Hradschin wurde auf Druck der Kanzlei des Staatspräsidenten wieder „verstaatlicht“, nachdem es ein Prager Gericht knapp ein Jahr zuvor als Kircheneigentum anerkannt hatte. Das mit der Regierung Topolánek im Jahre 2008 vereinbarte Restitutionsabkommen, das der Kirche etwa ein Drittel des beschlagnahmten Besitzes zurückerstattet hätte, scheiterte im tschechischen Parlament am Widerstand der Kommunisten und Linken. Kardinal Vlk hat seine politische Niederlage offen eingestanden. Mit der Vernichtung des tschechischen Bauernstandes unter dem KP-Regime ging die Basis der Katholiken verloren, und selbst die chauvinistischen Machthaber von heute sehen in der Kirche noch ein Überbleibsel der Habsburger Monarchie. Daß der streitbare Kardinal Vlk bei

## „Wolf im Schafspelz“

soviel gezielter Erniedrigung das Regime deshalb oft heftig kritisierte, vor allem die nach wie vor einflussreichen kommunistischen Seilschaften und im Lande vorherrschende Korruption, kann kaum überraschen. So forderte er ein Verbot der letzten stalinistischen Partei, der tschechischen Kommunisten, und hielt der „samtenen Revolution“ des Václav Havel zu ihrem 20. Jahrestag vor, allzu „samten“ gewesen zu sein. Das trug Vlk (= Wolf) den zynischen Vorwurf ein, „Wolf im Schafspelz“ zu sein!

### US-Historikerin entlarvt die politische Geschichte der ČSR

Die fatale Lage der Katholischen Kirche in Tschechien ist ein untrüglicher Spiegel der innenpolitischen Verhältnisse. Das kapitale Geschichtsbuch der amerikanischen Historikerin Mary Heitmanova – wir kündigten in unserer Jännerausgabe eine Betrachtung an – rüttelt an den Fundamenten der Tschechoslowakischen Republik und ihrer Nachfolgestaaten. „The state that failed“ – „Der Staat, der gescheitert ist“, stellt ein Jahrzehnte gepflegtes Lügengebilde auf den Kopf. Das

mehr als 400 Seiten starke Werk wird als die „definitive politische Geschichte der Tschechoslowakei“ angekündigt.

Schon die Entstehung der ČSR im Jahre 1918 entlarvt die Historikerin als „tragischen Irrtum“ und weist nach, daß sie das Produkt eines gefährlichen tschechischen Nationalismus war, der bis heute als „nicht reformierte und reuelose Kraft“ weiterregiert. Laut Heitmanova, die an der University of Strathclyde in Schottland lehrt, haben die Tschechen im Ersten Weltkrieg Befürchtungen mißbraucht und Haß gegen alles Deutsche gezielt geschürt. Auch der berechnende T. G. Masaryk, ursprünglich ein Deutscher, ist ambitioniert in eine tschechische Identität geschlüpft, heißt es wörtlich: „Zuerst hat er seine Religion abgelegt, dann seine Nationalität, um sich selbst als modernen slawischen moralisierenden Philosophen und Lehrer moderner humanistischer Werte hochzustilisieren!“

Der Zerfall der ČSR im Jahre 1938 und Nachfolgeereignisse wie München, die Zweite Republik, Protektorat, die Verselbständigung der Slowakei und letztlich die kommunistische Machtergreifung wird als logische Folge des blindwütigen Nationalismus der Tschechen und Slowaken erklärt. Das Protektorat Böhmen und Mähren war keine Okkupation, vielmehr eine „politische Ethnität“, eng verbunden mit Deutschland (Anm.: Gemeint ist die Bitte Präsident Hachas an Berlin, die Rest-Tschechoslowakei nach der gescheiterten Kriegstreiberei Beneš' unter Schutz zu nehmen), wobei die Historikerin wörtlich „allied“ gebraucht, was das freiwillige Bündnis unterstreicht. Universitätsprofessorin Mary Heitmanova stellt noch fest, daß die Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg die freie Wahl zwischen Moskau und dem Westen hatte, was den Verrat Beneš' an den Tschechen enthüllt und mit einer weiteren Geschichtslüge Prags aufräumt. Da das umfassende Werk der amerikanischen Historikerin Mary Heitmanova in dem angesehenen amerikanischen Verlag Yale University Press erschienen ist und eine neue neutrale wissenschaftliche Sicht bietet, wird es unter Historikern und Politikern für einen Disput sorgen. Bisher wurde die in Versailles erfolgte Zwangsgeburt der Tschechoslowakei unkritisch als Erfolgsmodell dargestellt, obwohl es jedes Versprechen verhöhnte und gebrochen hat, bis zum Jahrtausendraub an Millionen deutschen, ungarischen und ukrainischen Mitbürgern, was Prag vergebens zu vertuschen sucht.

## Gustav Chalupa – 85

### Zum Geburtstag viel Glück und Jugend

Aus praktischen Gründen gibt es auf der Geburtstagstorte nur eine einzige Kerze. Dennoch strahlt sie hell und klar genug, um am 9. Februar den 85. Ehrentag von Gustav Chalupa zu würdigen.

Die 85 ist für Viele eine kaum zu erfassende Zahl, wird auch häufig automatisch mit dem Begriff „hohes Alter“ verbunden. Doch davon sind wir hier weit entfernt: Denn Gustav Chalupa ist jung geblieben. Nicht nur, daß ihn seine beiden Enkel und gelegentlich auch sein Sohn gehörig auf Trab halten, oder daß ihn seine Gattin Margit in Bewegung bringt. Nein, auch die Arbeit hält ihn jung und fit.

Zwar muß er sich nicht mehr die Strapazen der Berichterstattung vom einst geliebten Balkan antun, diese Zeiten sind zum Glück (so sagt zumindest seine Gattin) vorbei. Aber statt der zerstrittenen balkanischen Brüder nimmt sich Gustav Chalupa jetzt ein anderes Thema vor – die Geschichte Mitteleuropas und die verlorene Heimat in Budweis.

War er vor Jahren noch als „Stimme des Balkans“ bekannt, so darf er sich jetzt getrost als „schlechtes Gewissen der Tschechen“ betrachten. Nutzte er früher sein journalistisches Talent zum Erläutern der Gegebenheiten und Analyse der Entwicklungen, so setzt er es jetzt gegen das Vergessen ein. Allerdings immer mit versöhnlichem Unterton, auch wenn dieser in der einstigen Heimat manchmal nicht (an)erkannt wird.

Das Schreiben und die Anerkennung dafür sind für das Geburtstagskind ein Lebenselixier. Im Laufe seiner Karriere hat Gustav Chalupa schon mehrere Orden für seine Arbeit erhalten, doch ist ihm immer noch die schönste Anerkennung, wenn seine Leser sich an ihn und seine geschriebenen Worte erinnern. In diesem Sinne – möge er die „Sudetenspost“ noch lange als Jungbrunnen nutzen. Die Leser und seine Familie wird es freuen.

Günther Chalupa (Sohn)

Der Vorstand des Pressevereines und die Geschäftsführung wünschen unserem Jubilar und Landsmann alles Gute und wir bedanken uns gleichzeitig, auch im Namen unserer Leser, für seine jahrelange anspruchsvolle Mitarbeit in unserem Redaktionsteam. Noch viele Jahre!  
Ing. Peter Ludwig, Geschäftsführer

## MÄRZGEDENKEN IN ENNS

am Freitag, dem 5. März, um 15 Uhr,  
beim Sudetendenkmal  
im Schloßpark Enns.

Anschließend gibt es im Auerspergsaal des Schlosses Enns ein Referat von Johann Slezak, dem Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft München.

**Thema:** Erika Steinbach und der Stiftungsrat „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“.

Der Landesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft OÖ. und die Bezirksgruppe Enns-Neugablonz freuen sich auf ihren Besuch.  
H. Schubert

**Achtung!**  
**Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!**

## Linz erweitert seine Denkmaldatenbank

Die Linzer Denkmaldatenbank ist um zwei Stadtteile erweitert worden: So können ab sofort fünfundsechzig Denkmäler aus Kleinmünchen – Scharlinz sowie aus Grünberg – Harbach – Heilham abgerufen werden. Insgesamt sind damit bereits über achthundert Denkmäler aus sieben Stadtteilen im Internet unter [www.linz.at/kultur/denkmal](http://www.linz.at/kultur/denkmal) zu finden.

## Ausstellung – Künstler der Vertriebenen: Donauschwabens, Schlesier, Sudetenland

im Heimatmuseum Simbach am Inn  
(Niederbayern) vom 5. März bis 5. April.  
Eröffnung am 5. März um 19 Uhr

## Die Sudetendeutschen begrüßen ihren neuen Visitor Pfarrer Wuchterl

Die Sudetendeutschen begrüßen Pfarrer Karl Wuchterl als neuen Visitor für die Seelsorge an den Sudetendeutschen. Der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, und der SL-Bundesvorsitzende Franz Pany dankten der Deutschen Bischofskonferenz für die erneute Berufung eines Visitors für die Volksgruppe und wünschten Pfarrer Wuchterl für seine neue Aufgabe viel Glück und Gottes Segen.

Pfarrer Wuchterl wurde im Jahre 1937 in Nedraschitz im Kreis Mies (Stríbro) geboren und 1946 als Neunjähriger mit seinen Eltern und zwei Geschwistern aus seiner angestammten Heimat vertrieben. 1964 in Bamberg zum Priester geweiht, wirkte er von 1964 bis 1972 als Kaplan in Neustadt bei Coburg und Nürnberg, 1972 bis 1978 als Jugendpfarrer im Bistum Bamberg, 1978 bis 1984 als Bundespräsident des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), bis 1997 als



Pfarrer in Herz Jesu in Nürnberg und bis 2007 als Pfarrer in St. Christophorus in Fürth.

Seit seiner Pensionierung lebt der Geistliche im oberbayerischen Edling im Kreis Rosenheim und ist vor Ort im Pfarrverband Edling-Rieden seelsorgerisch tätig. Mit Wirkung zum 1. Jänner 2010 hat ihn der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, zum Visitor für die Seelsorge an den Sudeten- und Karpatendeutschen berufen. Wuchterl: „Ich halte es für meine Aufgabe, die sudeten- und karpatendeutschen Katholiken geistlich zu begleiten. In den Gottesdiensten bei den zahlreichen Heimattreffen und den Wallfahrten sehe ich dafür eine gute Möglichkeit.“ Eine weitere Aufgabe sieht Wuchterl darin, gute nachbarschaftliche Beziehungen nach Tschechien zu fördern und zu pflegen. Gerade im kirchlichen Bereich gebe es dafür gute Anknüpfungspunkte, so der neuernannte Visitor.

## Viel weniger Touristen

Im vergangenen Jahr 2009 haben rund um zehn Prozent weniger ausländische Touristen in Tschechien übernachtet als im Jahr zuvor. Am stärksten war der Rückgang mit 17,1 Prozent im ersten Vierteljahr, im zweiten Quartal waren es um 8,7 und im Sommer 6,6 Prozent weniger.

Für Oktober bis Dezember liegen noch keine endgültigen Zahlen vor, die Tourismusexperten gehen aber von etwa fünf Prozent weniger Gästenächtingungen aus.

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise seien nur mehr gering, der Bädertourismus verzeichne etwa bereits Steigerungen. Das Ausbleiben der ausländischen Gäste würde zudem teilweise durch heimische Touristen kompensiert, die wegen der Krise vermehrt im billigeren Inland urlauben, sagte ein Vertreter von „Czech Tourism“.



Das Interview



PETER BARTON – Vom Geschirrspüler zum Geschäftsführer des Sudetendeutschen Büros in Prag:

„DIE VERÄNDERUNG SPÜRE ICH...“

Radio Prag ließ kürzlich den Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag, Peter Barton, in einem Interview ausführlich zu Wort kommen. Hier das leicht gekürzte Interview.

Herr Barton, Sie wurden 1957 in Pardubice (Pardubitz) geboren. Nach dem Abitur und beruflicher Tätigkeit in Prag sind sie aber 1983 nach Deutschland emigriert, nach München. Dort haben Sie studiert sowie für das Collegium Carolinum – die Forschungsstelle für die böhmischen Länder – und die Hanns-Seidel-Stiftung gearbeitet. Seit 2002 sind Sie Geschäftsführer des Sudetendeutschen Büros in Prag. Wie sieht ihre tägliche Arbeit hier aus? Was machen Sie?

Also, das Sudetendeutsche Büro sollte als eine Art Begegnungszentrum für die Tschechen, die Sudetendeutschen und die Deutschen arbeiten. Und in diesem Sinne soll das Haus als ein Mittel der Verständigung dienen. Wir haben gesagt: Die Vertriebenen – das sind diejenigen, denen nicht egal ist, wie das Leben hier in der früheren Heimat aussieht, wie die Menschen hier leben, was sie denken. Auch was sie über die Vertreibung der Sudetendeutschen denken. Das alles waren Fragen, die die Sudetendeutschen und die Sudetendeutsche Landsmannschaft als ihre Vertretung interessierte. Man wollte also direkt hier anwesend sein. Das waren die Beweggründe, warum man hier nach Prag auf diese bestimmte Weise zurückkommen wollte.

Wer wendet sich denn von tschechischer Seite an Ihr Büro? Haben Sie da Anfragen?

Also, wissen Sie, wir sind hauptsächlich für die Tschechen da. Man sucht nach persönlichen Kontakten mit den Vertriebenen. Deswegen zum Beispiel, weil man mit dieser Landschaft, wo die Sudetendeutschen früher gewohnt haben, etwas zu tun hat. Man hat dort vielleicht ein Wochenendhaus gekauft und man will wissen, welche Menschen hier früher gewohnt haben. Und das sind zum Beispiel diese klassischen Fälle, wenn sich die tschechischen Bewohner an mich und an unser Büro wenden, wenn sie sagen: „Wir wollen wissen, wie das Leben hier früher ausgesehen hat oder was die Menschen hier gemacht haben.“ Und dann natürlich kommt die zweite Frage: „Wir wollen auch wissen, warum die Menschen wieder weg sind. Und dann kommt man natürlich auch zur Politik.“

Ich bin eine hoffentlich gute k.u.k.-Mischung

Sie selbst sagen, daß Sie deutsch-tschechisch-ungarischer Abstammung sind. Was ist das für ein familiärer Hintergrund, was sind das für familiäre Verhältnisse gewesen, aus denen Sie stammen?

Ich fühle mich als ein Mitteleuropäer oder ich würde sagen, wie eine k.u.k.-Mischung – hoffentlich eine gute! Oder als ein Österreicher im gewissen Sinne. Das ist für mich sehr wichtig, denn als meine geistige Heimat betrachte ich Wien. Also dadurch, daß meine Mutter ungarischer Abstammung war, aber aus der Slowakei kam – also dieses Element kommt auch dazu – habe ich schon etwas mitbekommen, wo ich gewußt habe: Ich bin nicht nur auf eine bestimmte Landschaft begrenzt oder auf ein bestimmtes Land. Unsere Wurzeln sind auch anderswo. Von väterlicher Seite waren es Deutsche und Tschechen; heute natürlich Tschechen in beiden Familien. Und das waren Dinge, die mich geprägt haben. Also ich fühle mich nicht nur in einem Land zu Hause, sondern auch in dem anderen. Und ich kann jetzt sagen, inzwischen sind es wahrscheinlich vier Staaten, wo ich weiß: Da besteht eine bestimmte Verbundenheit. Und das ist für mich wichtig, und ich versuche die ganze Problematik, die wir hier haben, oder auch die Politik aus einem anderen Winkel zu betrachten, das heißt, aus dem mitteleuropäischen, also nicht nur begrenzt auf zwei Nationen.

Vom Geschirrspüler zum Sudeten-Büro-Leiter

Sie haben nach dem Abitur in Prag beim Statistikamt gearbeitet, Sie haben in der Buchhandlung für DDR-Literatur gearbeitet. 1983 sind Sie als 26jähriger nach Deutschland emigriert. Warum – und warum gerade nach Deutschland?

Ich war schon daran interessiert – obwohl das vielleicht komisch klingt, wenn ich das so sage – in der Freiheit zu leben. Ich hatte immer viele Kontakte nach Deutschland, und deswegen war das für mich etwas Normales, daß ich dorthin gehen wollte. Und auf diese Weise ist für mich München die zweite Heimat geworden, ich war fast die ganze Zeit in München...

Also es gab keinen konkreten Anlaß, warum Sie dann nach Deutschland emigriert sind?

Also einen Anlaß gab es schon, denn ich war in einer Lage, wo ich keine andere Arbeit bekommen konnte als die eines Geschirrspülers. Das war zwar für mich auch sehr sehr wertvoll. Das habe ich anderthalb Jahre gemacht in einem Prager Restaurant. Und in gewissem Sinne habe ich dort sehr viel gelernt, wie zum Beispiel kochen. Was man machen muß, wenn man dann irgendwo ist und man nicht genügend Geld hat, um ins Restaurant zu gehen. Aber wie gesagt: Ich hatte hier überhaupt keine Zukunft. Und ich muß auch ehrlich sagen – heute ist jeder Mensch klug: Damals habe ich nicht erwartet, daß es so früh zum Sturz des Kommunismus kommt. Ich hatte immer gesagt, ja, das wird noch zwanzig, dreißig Jahre dauern. Und ich bin ganz glücklich, daß ich mich geirrt habe, daß es früher gekommen ist.“

Ich meine, so unterschiedlich sind die Verhältnisse auch nicht, schon aus historischen Gründen. Besonders wenn man Bayern nimmt und Böhmen. Wissen Sie, gerade weil ich viel in Deutschland unterwegs bin, viel in München und ganz besonders in der Tschechischen Republik, verliert man die Kontakte nicht, und ich kann heute sagen, ich fühle mich in beiden Ländern zu Hause, und das soll so bleiben.

Fühle mich in beiden Ländern zu Hause

War Ihre Rückkehr 2002 – es sind also schon fast acht Jahre, die Sie mehr oder weniger am Stück hier sind – war das für Sie eine Umstellung?

Viele Jahre sah es so aus wie ein Grabenkampf zwischen der tschechischen und deutschen – hauptsächlich der sudetendeutschen – oder bayerischen Seite. Spüren Sie hier in Tschechien eine Art Veränderung? Zum Beispiel, was eben die Haltung zur Vertreibung der Sudetendeutschen, der Deutschböhmern, betrifft. Wenn ja, wo?

Das Verhältnis zwischen den Deutschen oder Sudetendeutschen und Tschechen – wenn man das so allgemein sagen kann – war deshalb nicht einfach, weil man hier auch bestimmte Vorurteile hatte, und ich meine auch, in beiden Völkern waren diese Vorurteile vorhanden. Es gibt übrigens einen Teil der deutschen Gesellschaft, wo man auch über die Vertriebenen Vorurteile hat. Das ist auch so. Auf jeden Fall war das Verhältnis nicht einfach. Aber das ist genauso wie in einer Familie, wo die Menschen streiten. Sie streiten gerade deswegen, weil sie sich so gut kennen, weil sie eine gemeinsame Grenze haben, gemeinsame Grenzen...

Nicht immer sind Kommunisten schuld

Spüren Sie denn eine Veränderung, eine Bewegung?

Die Veränderung spüre ich. Aber manchmal geht es mir zu langsam. In dieser Sache muß ich mich selbst korrigieren. Ich habe mir lange Zeit in München vor dem Jahr '89 etwas naiv gedacht: Es reicht, wenn die Kommunisten weg sind. Dann wird sich das alles von selbst erledigen. Die Kommunisten sind daran schuld, daß das Verhältnis schwierig ist. Und inzwischen sehe ich, daß man nicht immer alle Schuld den Kommunisten geben kann. Es sind auch andere Faktoren. Es dauert lange vielleicht auch deswegen, weil sich einige Kräfte das manchmal

wünschen, daß die Probleme bleiben. Also da gibt es immer irgendwelche Querulanten, die nur deswegen Erfolg spüren, wenn sie also diese Probleme sehen. Und das ist halt etwas ganz Normales. Aber trotzdem: Sie entwickelt sich gut, diese Beziehung. Wir erleben das in unserem Büro täglich dadurch, daß wir für die Menschen interessant sind. Einige Menschen werden Sie in Tschechien nicht mehr überzeugen können, weil die nicht überzeugt werden wollen. Aber dann gibt es wiederum viele – hauptsächlich in der jüngeren Generation – die das problemlos sehen. Mit der jüngeren Generation mache ich mir auch keine Illusion. Es gibt auch einige, denen das Thema wurscht ist. Das ist normal. Aber diejenigen, die sich interessieren, die sind offen. Und das ist unsere Erfahrung hier. Wir sind für jeden da, ob für einen tschechischen Politiker, der mit uns reden will – und es gibt viele inzwischen, ob offiziell oder inoffiziell oder im Rahmen einer Begegnung, einer Veranstaltung. Oder auch wenn eine Oma kommt und uns ihre eigene Geschichte erzählen will, was sie damals in den dreißiger, vierziger Jahren erlebt hat in einer deutschen Familie im Riesengebirge. Das ist interessant, das ist phantastisch, dann macht die Arbeit Spaß und auch Hoffnung, daß die Dinge sich gut entwickeln werden.



Peter Barton: Die Veränderung geht mir manchmal zu langsam. Foto: A. Nechwatal

SLOÖ fährt nach Wien zum 4.-März-Gedenken

Samstag, dem 6. März, im Haus der Begegnung, Mariahilf

Wir fahren zu dieser für uns sehr bedeutenden Veranstaltung mit einem Bus. Interessenten dazu melden sich bitte bei Familie Schaner, Tel. 0 72 42 / 47 1 50, oder bei Rainer Ruprecht, Tel. 0 699 / 12 77 20 50.

Abfahrt: Samstag 6. März, 7.00 Uhr, Wels, Friedhofsparkplatz – Zustiegstellen sind nach Anmeldung möglich.

Bei genügender Teilnehmerzahl wird ein Vormittagsprogramm organisiert.

Eigenbeitrag pro Teilnehmer: 10,00 Euro. Rainer Ruprecht

Brünn: Streit um Sowjet-Denkmal

Ein einfacher roter Stern könnte das kommunistische Hammer-Sichel-Symbol am Denkmal der Sowjetarmee im süd-mährischen Brünn (Brno) ersetzen. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht das Denkmal seit Juni 2007, als der damalige Vizebürgermeister René Pelán (ODS) das Emblem entfernen ließ. Mit Zustimmung des Brünnener Rathauses wurde es aber 2009 trotz öffentlicher Proteste erneut am Denkmal platziert. Schon damals hat das Historische Militärinstitut in Prag einen roten Stern als Symbol der Roten Armee empfohlen. Nun könnte er das kontroverse Hammer-Sichel-Emblem ersetzen. Mit dem Vorschlag wird sich eine Arbeitsgruppe und der Brünnener Stadtrat befassen.

Kirche geht es nicht anders als den Sudetendeutschen

Der bisherige Prager Erzbischof Kardinal Miroslav Vlk tritt aus Altersgründen zurück. Anfang Jänner besuchte er noch offiziell den Tschechischen Senat und nahm seinen Abschied. In diesem Zusammenhang erinnert der SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel an die Konflikte, die Vlk im Jahre 1993 mit dem damaligen Ministerpräsidenten Václav Klaus wegen Restitutions-Forderungen an den tschechi-

schen Staat hatte. Klaus hatte in seiner präpotenten Art die Kirche mit einem „Kleingartenverein“ verglichen.

Kardinal Vlk bedauerte in einem Interview im Tschechischen Fernsehen, daß es ihm in den neunzehn Jahren seines Amtes nicht gelungen sei, den Veitsdom in Prag und die Eigentumsrückgabe für die Katholische Kirche zu erreichen!

Sudetendeutsches Gedenken

zum 91. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 65 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerläßliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Es spricht Dr. Eva Maria Barki, Rechtsanwältin, zum Thema

„Die verweigerte Selbstbestimmung gestern und heute“

Samstag, 6. März 2010, 15.00 Uhr

Haus der Begegnung, Mariahilf, 1060 Wien, Königseggasse 10

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde, wenn möglich, in Tracht!

Bringen Sie Ihre Familie und auch Freunde mit, und geben Sie bitte diese Einladung weiter! – Einlaß ist ab 14.30 Uhr. – Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. – Zu erreichen mit der U3 (Haltestelle Neubaugasse) und mit der Autobuslinie 57A (Haltestelle Esterhazygasse).

Die musikalische Umrahmung erfolgt durch den Leopoldauer Musikverein und die Kärtner Singsgemeinschaft.



## Abschiedsvorlesung von Univ.-Prof. Dr. Heinz Brandl



Professor Dr. Heinz Brandl und seine Frau Annerose.

Das Institut für Geotechnik der Techn. Universität Wien lud anlässlich der Emeritierung von o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. et Dr. h. c. mult. Heinz Brandl zu dessen Abschiedsvorlesung in den Festsaal der Universität, der mit 220 Gästen bis auf den letzten Platz gefüllt war, so daß Späterkommende mit einem Stehplatz vorliebnehmen mußten.

Mit einer Bilderreise durch 45 Jahre Geotechnik führte Prof. Brandl das Auditorium durch seine gesamte Karriere, wovon dreißig Jahre der Lehre an der TU Wien gewidmet waren, unter dem Titel: „Geotechnik – Rückblick und Vorschau mit philosophischen Anmerkungen“. Leidenschaftlich und teils sehr pointiert sprach er über das Bauingenieurwesen, über konkrete Projekte, aber auch über Schadensfälle und deren Sanierung. Dabei verwies er auf viele Innovationen, bei denen sich auch der Fachmann etwas trauen muß. Er entwickelte eine Methode der „semi-empirischen Dimensionierung mit kalkuliertem geotechnischen Risiko“, jedoch meßtechnisch kontrolliert und ohne „Geopoker“ oder, wie Prof. Brandl unter Berufung auf Immanuel Kant selbst formulierte, „die Theorie als Entscheidungsgrundlage gekoppelt mit Erfahrung und Intuition“.

Auf dem Gebiet der Geokunststoffe leistete er ab 1970 internationale Pionierarbeit, trotz größter Skepsis „konservativer“ Ingenieure. 3500 Ingenieurprojekte in bislang 86 Ländern zeugen von Prof. Brandls außerordentlichen Aktivitäten. Darunter befinden sich schwierige Autobahnbauten (wie Tauernautobahn, 700 km nordgriechische Autobahn mit der Stabilisierung von Rutschhängen), Straßen- Eisenbahn- und Flugpistenbau auf extrem weichem Untergrund, Brückensanierungen (Krems, Autobahnbrücke Kufstein), Kraftwerks- und Industrieanlagenbau, Sanierung von Altlasten und dem Bau neuer Abfalldeponien (Dichtkammersystem), Turmsanierungen (Schiefer Turm von Pisa, Highland Tower Kuala Lumpur); bei Hochhäusern (Millenniums-Tower, Nahe Osten), bei Bau von U-Bahn-

Linien (London, Lissabon). Immer war Professor Brandls Mitarbeit und Expertise gefragt. In den letzten Jahren galt sein besonderes Interesse dem Hochwasserschutz und der Geomanthie („Energiepfähle“, z. B. im U-Bahn-Bau). Innovative Lösungen und neue Ansätze zur Optimierung von komplexen Bauvorhaben zogen sich wie ein roter Faden durch sein praktisches Wirken und 47 Berufsjahre. Nach herzlichen Dankesworten für all jene, die ihn begleitet und unterstützt haben, gab es im Auditorium stehende Ovationen für den Emeritus als Ausdruck der hohen Wertschätzung seiner Person.

Nahezu 500 wissenschaftliche Veröffentlichungen, teilweise in 18 Sprachen, und mindestens ebenso viele Fachvorträge auf internationalen Fachtagungen weisen Prof. Brandl als würdigen Nachfolger von Prof. Dr. Karl Terzaghi aus, der 1928 das weltweit älteste Universitätsinstitut für Grundbau und Bodenmechanik gründete. Prof. Dr. Terzaghi stammte aus dem Sudetenland, wie Prof. Brandl, (der in Znaim geboren wurde), und auch sein Nachfolger Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Dietmar Adam.

Das umfangreiche Wirken Prof. Brandls führte u. a. auch zu vielen Ehrungen, wie einigen Ehrendoktoraten, dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, der „Wilhelm-Exner-Medaille“, dem Kulturpreis des Südmährischen Landschaftsrates, denen schließlich noch am 11. Dezember die Verleihung der großen goldenen Ehrenmedaille vom Land Wien folgte.

Univ.-Prof. Dr. Ing. Ivan Vanicek von der Technischen Universität Prag hob bei seinem ersten internationalen Auftritt in seiner Funktion als neugewählter Europa-Präsident der ISSMGE (International Society for Soil Mechanics and Geotechnical Engineering) Prof. Brandls herausragende internationale Aktivitäten sowie seine Vorreiterrolle als Vermittler zwischen Ost und West, insbesondere im Rahmen seiner seinerzeitigen Präsidentschaft ISSMGE Europa hervor. Reiner Elsinger

## Jubiläum auf dem „Heiligenhof“



Jubiläum am Heiligenhof: Geschäftsführer Steffen Hörtler dankt Ulrich Kukul für 25 Jahre Mitarbeit. Foto: Wägner

Die Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ ist als ein Ort der Begegnung für viele Sudetendeutsche ein Stück Heimat geworden. Auch für Ulrich Kukul, der in diesen Tagen sein 25-jähriges Dienstjubiläum begeht.

Der Name Kukul hat den Heiligenhof maßgeblich geprägt. Seine Eltern Traudl und Erich Kukul übernahmen bereits 1957 die Leitung des Hauses – der in Töschchen, Kreis Dauba, in Nordböhmen geborene Vater als Direktor und Studienleiter, die aus Bärn stammende und in Freudental aufgewachsene Mutter als Heim- und Verwaltungsführerin. Kennengelernt hatten sich Ulrich Kukuls Eltern bereits im Jahre 1952 auf dem Heiligenhof, wo sie schließlich 1957 auch ihre Hochzeit feierten.

Uli Kukul, am 20. 2. 1963 geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugend auf dem Heiligenhof. Nach einer Ausbildung zum Bau- und Kunstschlosser und seinem Wehrdienst wurde er zum Jahresbeginn 1985 für den Bereich Gästebetreuung eingestellt.

## Mendel-Ausstellung im „Haus der Heimat“

Gregor Mendel, dem Schöpfer der Vererbungslehre, ist eine Ausstellung im „Haus der Heimat“ in Wien, Steingasse 25, gewidmet, die am 18. Februar um 17.30 Uhr eröffnet wird. Den Eröffnungsvortrag hält Univ.-Prof. Johann Vollmann von der Universität für Bodenkultur, Wien. Nach der Führung gibt es einen gemütlichen Ausklang bei einem Imbiß. Der Eintritt ist frei.

Die Ausstellung ist bis 12. März (Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr) zu besichtigen (Im SLÖ-Büro, Hoftrakt, 2. Stock, melden, oder nach telefonischer Vereinbarung, SLÖ, Tel. 01 / 718 59 19).

Gregor Mendel wurde im Jahr 1822 als Sohn einer Landwirte-Familie in Heinzendorf (Kuhländchen, Südschlesien) geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Troppau trat er 1843 als Novize in das Augustinerkloster Sankt Thomas in Brünn ein, studierte Theologie und später Naturwissenschaften in Wien, um dann als Lehrer in Brünn zu unterrichten.

Zur Zeit Mendels war Mähren ein europaweit führendes Zentrum der Landwirtschaft, und wissenschaftliche Gesellschaften ver-

suchten die neuesten landwirtschaftlichen Erkenntnisse im Getreidebau, im Obst- und Gemüsebau, aber auch in der Tierzucht in die dortige bäuerliche Praxis zu übertragen. Der Abt des Brünner Augustinerklosters, Cyrill F. Napp, spielte in diesen Gesellschaften eine wichtige Rolle und regte Gregor Mendel zu seinen Versuchen mit Erbsen an. Nach acht Jahren experimenteller Arbeit publizierte Mendel 1865 / 66 die von ihm entdeckten Regeln, die heute als Mendelsche Vererbungsgesetze bekannt sind.

In der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. stand die wissenschaftliche Welt im Banne Darwins und seiner Evolutionstheorie, Mendels Gesetze blieben daher zunächst wenig beachtet und wurden erst im Jahr 1900 „wiederentdeckt“ und vollständig verstanden. Die Erkenntnisse Mendels wurden aber sehr rasch genutzt, ließen die Genetik als neue Wissenschaft entstehen und verhalfen der Pflanzenzüchtung und Tierzucht im 20. Jhdts. zu ihren großen Erfolgen. Und erst die Synthese der Theorie Darwins mit den Vererbungsgesetzen Mendels führte zu den heute gültigen zentralen Dogmen der Biologie.

## Zwanzig Jahre danach...

Ein eigenartiges Spiegelbild der Gedankenwelt und die Struktur voller Wandlungen umhüllt immer wieder und aufs neue Heimatvertriebene, wenn sie nach „Hause“ kommen. Eine von Furcht durchdrungene Ehrfurcht bietet sich dem Beobachter, dem Suchenden, bei der Betrachtungsweise alter Mauern, eingestürzter Keller, alter Obstbäume oder, wie mehrheitlich der Fall, wenn nur mehr durch Gestrüpp über einen alten Bauernhof aus Ziegel und Steine die Beziehung der Voreltern wachgerufen wird.

Oftmals überwiegt die Wehmut und dabei ein stiller Zorn, wenn Alt-Hohenfurth vor ihrem Haus am Stadtplatz in Hohenfurth (Vyšší Brod) stehen und aus den Fenstern oder Vorhaus Vietnamesen schauen und ihre Waren zum Verkauf anbieten. Zahlreich sind die Heimatgruppen und Pfarrgemeinschaften, die die Gräber ihrer Angehörigen auf dem Friedhof nicht mehr finden, weil Zerstörungen und natürliche Vegetation, Büsche und große Bäume den Gottesacker überwuchern. Oder wenn die Grabnächlose bei der zuständigen Gemeindeverwaltung nicht bezahlt wurde. Der Geist des Heimkehrenden sucht Zuflucht in der Kirche, bei der alten Dorfkapelle oder beim Bildstock (Marterl). Jahrzehntlanges Bemühen geschichtsbewuß-

ter Menschen und die Spenden Heimatvertriebener ermöglichten die Erhaltung und Renovierung von Kirchen, Kapellen oder anderen steinernen traditionellen Symbolen im Böhmerwald. Diese renovierten Wegzeichen der Pietät und übernommener Brauchtumpflege sind wertvolle, spärliche Hinweise alter Ansiedlungen. Nun sind zwanzig Jahre vergangen, seit die tödliche Linie des Eisernen Zaunes beseitigt wurde. Die zurückgekehrte Naturlandschaft erinnert noch an seinen einstigen Verlauf mit dem Todesstreifen, den Wachtürmen, Alarmanlagen, Landminen, Stacheldraht, und die Grenzwachkasernen werden zu Ruinen des 21. Jahrhunderts.

Nach zwanzig Jahren steht noch der stählerne Wachturm hinter einem Gedenkbildstock als Handymast. Nur wenige Touristen ahnen, daß sie oft in unmittelbarer Nähe des Eisernen Vorhangs wandern und so ihren Urlaub im „Grünen Band“ Europas verbringen. Wenn auch die Natur den jahrzehntelang von Unkraut freigehaltenen Todesstreifen überwuchert, haben überall Vorväter Heimatvertriebener ihre Spuren hinterlassen und werden so für spätere Generationen Hinweise für archäologische Abenteuer liefern.

Von Werner Lehner



Zerstörte Erinnerung an eine einst blühende Dorfgemeinschaft ist der Rest des Bauernhofes „Altrichter“ in Böhmisches Gillowitz (Horní Jílovice) bei Rosenberg. Foto: Lehner

## Špidla kehrt in die Politik zurück

Der scheidende EU-Sozialkommissar Vladimír Špidla hat bestätigt, daß er sich auf eine Rückkehr in die tschechische Politik vorbereitet. Gegenüber der tschechischen Wochenzeitung „Týden“ kündigte der 58jährige Sozialdemokrat an, im Herbst für einen Sitz im Prager Senat zu kandidieren. Der scheidende EU-Kommissar soll in seiner Heimat Südböhmen kandidieren. Die Entscheidung über die Nominierung fällt am 20. Februar. Vladimír Špidla war von 2002 bis 2004 tschechischer Ministerpräsident, bevor er zur EU-Kommission wechselte.

## SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

### MONTAGKUCHEN

Ein Rezept, wenn Sie nicht viel Zeit haben!

**Zutaten:** 1/8 l Öl, 1/8 l Wasser, 250 g Zucker, 4 ganze Eier, 300 g Mehl (oder 250 g Dinkelmehl und 50 g Nüsse), ein halbes Päckchen Backpulver.

**Zubereitung:** Alle Zutaten gut vermengen – acht Minuten mixen – fertig.

Wollen Sie lieber einen dunklen Kuchen, dann geben Sie noch Kakao dazu.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka



# Sudetendeutsche Sozialdemokratie: Vergebliche Liebesmühen

Während die Begründer der Tschechoslowakei von 1918 an in nationaler Euphorie auf eine fortschreitende „Entgermanisierung“ des von ihnen beanspruchten Staatsgebietes abzielten

Von Josef Weikert

(Masaryk in einem Interview am 10. 1. 1919: „Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird“), schwärmte die sudetendeutsche Sozialdemokratie von naiver Verbrüderung mit den Tschechen in internationaler Verbundenheit. So berichtete der von 1921 bis 1935 in Prag akkreditierte deutsche Gesandte Dr. Walter Koch anlässlich der Parlamentswahl im Jahr 1925 an das Auswärtige Amt u. a. von „unglücklicher Liebe der deutschen Sozialdemokraten zu den tschechischen Sozialisten.“

Der frühe Tod des Vorsitzenden der DSAP, der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Josef Seliger, am 18. 10. 1920, der noch in einer Rede in Teplitz-Schönau die Befreiung des tschechischen Volkes aus dem „österreichischen Sklavenstaat“ begrüßte und selbst gute Beziehungen zu Staatspräsident Masaryk unterhalten hatte, war für die Partei ein schwerer Verlust. Hatte die DSAP bei den Parlamentswahlen im Jahr 1920 noch 43 Prozent aller deutschen Wählerstimmen erhalten, sank ihr Anteil bei den Parlamentswahlen im Jahr 1925 als Folge der Vertrauenskrise zwischen Mitgliedschaft und Parteiführung (unter Dr. Ludwig Czech) auf 24 Prozent und bei den Parlamentswahlen im Jahr 1935 auf 16 Prozent der abgegebenen deutschen Wählerstimmen ab, obwohl Dr. Ludwig Czech von der DSAP schon seit 1929 der tschechoslowakischen Regierung angehörte. In seinen Memoiren erinnert sich der schon genannte Dr. Walter Koch: „Ich war oft im Stillen verzweifelt über diese lahme und mutlose Politik. Unterdessen sind zehn Jahre ins Land gegangen, aber von konkreten Forderungen der Sudetendeutschen, die mit Nachdruck geltend gemacht worden wären, habe ich noch nichts gehört. Wohl aber sind die meisten Wähler den Regierungsparteien fortgelaufen und zu Konrad Henlein übergegangen.“

Am 4. 7. 1937 gelobten in Aussig rund fünf-

tausend Angehörige der militanten sudetendeutschen „Republikanischen Wehr“ aus dem Mund ihres Obmanns Ernst Paul (nach dem Krieg Mitglied des deutschen Bundestags) in tschechischer Sprache, an Senator František Soukup gerichtet: „Wir geloben Treue zur Republik, Treue zu Tomáš Masaryk und Edvard Beneš, die wir lieben und verehren. Wir geloben, gemeinsam mit dem tschechischen Volk an unserm Staate zu bauen und ihn zu verteidigen.“ Doch solche unerwiderten Liebeschwüre vergrößerten lediglich das Spannungsfeld zwischen den Anhängern der deutschen Sozialdemokraten und jenen der übrigen deutschen Parteien mit der Folge zunehmend radikaler Standpunkte.

Nachdem Wenzel Jaksch, der letzte Vorsitzende der DSAP (die sich am 22. 2. 1939 in Prag in eine „Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten“ umbenannte), im Mai 1939 Prag verlassen und in England Zuflucht gefunden hatte, schrieb er im „Sozialdemokrat“ London am 25. 9. 1940 über die Republikanische Wehr: „Anlässlich der Mobilisierung faßten sie Waffen und Munition und machten Tag und Nacht in den Grenzwäldern Dienst“ und ergänzte am 30. 9. 1942: „Auf vordersten Grenzposten waren sie noch anzutreffen, als die Möbelwagen vieler Beamter in Sicherheit waren.“ Doch die Treue zur Republik wurde den sudetendeutschen Sozialdemokraten schlecht gelohnt. Dies bestätigte selbst das Blatt des tschechischen Verbands der Freiheitskämpfer und der tschechoslowakischen Legionärs-Gemeinde „Národní osvobození“ im Beitrag: Intervence londýnského starosty, Ausgabe 20 / 2008, S. 3; daraus:

„Mit dem Strom der Flüchtlinge kamen aus Furcht vor Gewalttätigkeiten seitens ihrer nazistischen Mitbürger auch einige deutsche Antifaschisten, hauptsächlich Sozialdemokraten, ins Landesinnere, die dem Staat bis zum letzten Augenblick die Treue bewahrt hatten und erwarteten nun von den Tschechen eine entgegenkommende Aufnahme (Anm. d. Übersetzers: Es handelte sich um etwa dreißigtausend sudetendeutsche Sozialdemokraten). Doch die schwierige Lage des Staates durch den großen Zustrom von Bürgern in das verkleinerte Staatsgebiet, aber auch wegen der feindseligen Stand-

punkte Deutschlands gegenüber diesen Bürgern, führte dazu, daß Viele (Anm. d. Übersetzers: Von den Tschechen) in das Grenzgebiet zurückgeschickt und damit ihrer Festnahme ausgeliefert wurden. Andere entschlossen sich zur Emigration.“ Das Blatt fährt fort:

„In den Tagen vom 10. bis 12. Oktober 1938 kam eine dreiköpfige englische Delegation mit dem Londoner Bürgermeister an der Spitze nach Prag, um die Lage der deutschen Flüchtlinge kennenzulernen und bessere Methoden einer Hilfe für die Flüchtlinge zu prüfen. Das Delegationsmitglied Sir Neill Malcolm gibt an, Innenminister Černý und den Regierungsvorsitzenden General Syrový aufgesucht zu haben, um zugunsten der deutschen Flüchtlinge zu intervenieren. Angeblich wurde er sehr zuvorkommend empfangen, hatte aber keinen großen Erfolg. Beide Vertreter der Regierung antworteten ihm, daß es die Tschechoslowakei nicht riskieren könne, auf dem verkleinerten Staatsgebiet eine neue deutsche Minderheit zuzulassen. Sir Malcolm bemerkte, daß viele dieser unglücklichen Menschen deutsche Sozialdemokraten, loyale Bürger der Republik gewesen waren, in harter Opposition zum nazistischen Regime standen, und daß einige von ihnen gemeinsam mit der Gendarmerie gegen die Henleinleute gekämpft haben. Dies wurde nicht bestritten, aber der Regierungsvorsitzende betonte, daß bereits an einem oder zwei Orten deutsche Flüchtlinge das Recht auf Einrichtung eigener Schulen geltend gemacht haben. Dies sei ein Risiko, dem er sich aussetzen würde, wenn er genehmigte, daß sich diese Deutschen in der Tschechoslowakei niederließen. In seiner Antwort argumentierte Sir Malcolm, daß in den zwei Monaten, die er benötigte, nicht viel geschehen könne. Darauf erwiderte der Regierungsvorsitzende, wenn es jetzt auch tragbar sei, die Flüchtlinge zu behalten, wird es in zwei Monaten untragbar sein, so gehandelt zu haben...“.

Soweit das Blatt. Nach dem Münchener Abkommen verblieben in der Tschechoslowakei – besonders in den deutschen Sprachinseln der böhmischen Länder sowie in der Slowakei – noch 377.830 Deutsche. Bereits im Dezember 1939 lieferte Wenzel Jaksch im Deklarationsentwurf „Richtlinie

für die Außenpolitik der sudetendeutschen Sozialdemokraten“ das Stichwort zur Umsiedlung der Deutschen innerhalb einer künftigen Tschechoslowakei; daraus: „Nur ... wo eine administrative Abgrenzung der Sprachgebiete ... nicht möglich ist, wäre ein Bevölkerungsaustausch in Betracht zu ziehen.“

Kaum hatten nach Kriegsende die drei Großmächte England, UdSSR und USA am 2. 8. 1945 mit ihren Unterschriften unter das Abschlußprotokoll zur Potsdamer Konferenz die „Überführung“ der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei nach Deutschland gebilligt, als Wenzel Jaksch eifertig, nach schon sechs Tagen am 8. 8. 1945, in einem Memorandum an das britische Foreign Office Mithilfe dazu anbot; daraus: „Wir begrüßen den humanitären Geist, der die Fassung des Potsdamer Dokuments beeinflusst zu haben scheint. Obwohl die Akzeptierung der Umsiedlung die ganzen Grundlagen der sudetendeutschen Arbeiterbewegung erschüttert, beugen wir uns vor dieser historischen Tatsache. Darum wollen wir loyal bei den unvermeidlichen Maßnahmen mitwirken, die die alliierte Kontrollkommission für notwendig halten wird.“ (J. W. Brügel, Tschechen und Deutsche 1939 – 1946, Fußnote 107, S. 209 / 210).

Die britische Seite ließ dieses letzte Angebot sudetendeutscher Sozialdemokraten unbeantwortet. Alle Liebesmühen waren und blieben vergeblich.



Wahlkampfredner der DSAP Wenzel Jaksch 1935 in Pilsen.

## Reiner Elsinger: Gelungene Integration der Heimatvertriebenen

Während Politiker seit Ende der fünfziger / Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts die Integration der deutschen Heimatvertriebenen aus den Ostprovinzen und aus Böhmen und Mähren gerne als abgeschlossene Erfolgsgeschichte betrachten, weil die Aufnahmehländer wie Deutschland und Österreich die Eingliederung von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen mit dem Lastenausgleich 1952 und „Kreuznacher Abkommen“ (UVEG 1961 in Österreich) als bewältigte Aufgabe angesehen wurde, spielte das persönliche Schicksal dieser Menschen in der Politik keine Rolle mehr. Bestenfalls lobte man noch den Anteil am Wiederaufbau und übersah den substanziellen Beitrag zur Entprovinzialisierung, Säkularisierung und Urbanisierung, ja Modernisierung der Gesellschaft. Man übersah dabei auch völlig, daß diese erzwungene Assimilation nur mit dem hohen Preis der kulturellen Selbstaufgabe der Heimatvertriebenen erkaufte wurde.

Unter Integration versteht man den „einigen Zusammenschluß zu übergeordneter Ganzheit“, und das ist allemal mehr als die Summe der vereinigten Teile und mehr als bürokratisch-zweckrationales Handeln. Die persönliche Betroffenheit, die Trauer über den Heimatverlust, die Traumatisierung durch die Umstände der Vertreibung und die zugefügten körperlichen und seelischen Schmerzen wurden nicht wahrgenommen. Das führt bei der heutigen Rentnergeneration, die in ihrer Kindheit schreckliche Erlebnisse hatte, zu einem Posttraumatischen Belastungssyndrom (BTBS). Statistisch sind auch in dieser Altersgruppe unter den Heimatvertriebenen mehr Depressionen und Selbstmorde.

Das erlittene Unrecht nagt vor allem bei vereinsamten Alten der Erlebnisgeneration an der

Seele. Statt Anerkennung des erlittenen Leids passiert das Gegenteil:

Die Vertriebenen und ihre Verbände werden noch heute pauschal als Revanchisten, meist sogar als Faschisten verunglimpft, mit unzulässiger Kollektivschuld behaftet und daher selbst ihr Schicksal zu verantworten haben. Lange Zeit war es für Intellektuelle verpönt, sich mit diesem Thema zu befassen. Die Tatsachen der Völkermordverbrechen an Deutschen verfielen einem Tabu und einer Schweigespirale in den öffentlichen Medien. Diese Gedanken entnehme ich u. a. dem Buch: „Kalte Heimat“ von Andreas Kossert, wo die Geschichte der Vertriebenen und die noch erforderlichen Konsequenzen ausführlich thematisiert sind.

Seit der Wende im Osten befaßt sich – wenn auch zögernd – die Zeitgeschichte mit einer wissenschaftlichen Aufarbeitung, bevor die letzten Zeitzeugen aussterben, welche das einzige Regulativ gegen die Geschichtsklitterungen der „Political correctness“ darstellen und damit der Geschichts-Amnesie und der Fortsetzung der Kriegspropaganda der Sieger in den Schulbüchern und den Zeitgeistverstärkern in den Medien, wie auch dem „Gangster-Journalismus“ übelster Machart“ entgegenwirken.

Über „Die volksdeutschen Heimatvertriebenen in Österreich nach 1945. Eine gelungene Integration“ sprach auch Dr. Peter Wasserthauer im Neuen Klub am 25. Jänner. Er schilderte sehr ausführlich und kenntnisreich die Entwicklung „Vom Rechtlosen zum Gleichberechtigten“ nach Erwin Machunze, ergänzt mit vielen Zahlen und den zeitlichen Abschnitten von der Verfehlung der Vertriebenen 1945, über Abschub (ephemerisch als Repatriierung bezeichnet) und Auswanderung 1946, Einbürgerung 1948 bis 1954 (Optionsgesetz), Arbeitsgleichstellung

durch die Sozialpartnerschaft, Wohnbauprogramme durch ERP (Marshallplan). Zweifelloso eine Erfolgsgeschichte, dennoch keine „gelungene Integration“!

Wie sieht es also aus mit der neuen oder zweiten Heimat, gibt es sie überhaupt? Ein großer Teil der Eigenheime der 1950er Jahre, damals ein wesentlicher Faktor der Selbsthaftmachung, sind inzwischen verkauft, die Nachkommen weggezogen. Heimat ist nicht entstanden! Die Vertreibung endet nie! Die Angehörigen der Erlebnisgeneration reisen – so lange sie können – zu ihren Nachkommen, zu Treffen der Ortsgemeinschaften und in die Heimatorte, wo die Ausgetriebenen zur Erhaltung und Rekonstruktion ihrer Kulturwerte, wie Kirchen, Kapellen, Friedhöfe beitragen, soweit Letztere nicht von den heutigen Bewohnern eingeebnet und die Steine verkauft wurden.

Die Angehörigen der zweiten Enkelgeneration und auch Bekannte und Nachbarn aus den Aufnahmeorten erkennen bei diesen Reisen nicht nur die Schönheit ehemaliger deutscher Landschaften, sondern auch das Ausmaß des Verlustes, der die Erlebnisgeneration betroffen hat.

Durch die Bewußtmachung der kulturellen Wurzeln ist die Heimat nicht mehr ein ferner Mythos. Die Herkunftsgebiete kehren ins allgemeine Bewußtsein zurück, die Verwendung historischer Ortsnamen liegt im Interesse der Erhaltung der Vielfalt der Kulturen und bedeutet somit einen kulturellen und keinen territorialen Anspruch. Durch die Initiativen in der Heimat entstehen millionenfache Kontakte, auf die Versöhnung aufbauen kann, wenn sich auch die Vertreterstaaten zu ihren Taten bekennen. Erinnerung und Geschichte müssen zusammengeführt werden. Wie Karl Peter Schwarz

sagt, kann das nur geschehen „wenn die Erinnerung gesellschaftlich akzeptiert und ernstgenommen wird. Die Verweigerung dieser Erinnerung in der Gesellschaft ist auch nicht hilfreich in den Beziehungen zu den Nachbarländern, wo sich mutige Historiker und Intellektuelle den nationalistischen und postkommunistischen Geschichtsklitterungen widersetzen und die Vertreibung als das bezeichnen, was sie war, nämlich ein Unrecht und ein Verbrechen.“ (s. a. „Verschwiegene Geschichte“ von Tomas Krystlik, der schonungslos mit den Lügen von Masaryk und Beneš, wie auch mit den Legenden der Tschechischen Republik bis zum Prager Frühling abrechnet).

Die Mehrheitsgesellschaft in den Aufnahmeländern schuldet denen, die mit Heimatverlust gezahlt haben, die Arbeit am kulturellen Erbe. Dokumentation in den Landesmuseen, wissenschaftliche Aufarbeitung der Kultur des deutschen Ostens müssen Bund, Länder und Gemeinden zu ihrer Aufgabe machen. Nur dann kann es zu einem Abbau der „Grenze in den Köpfen“ kommen. Grenzüberschreitende EU-Projekte unter Ausschluß der Heimatvertriebenen können der Kultur Europas nicht gerecht werden und sind daher niemals gegen die mitteleuropäischen Nachbarländer gerichtet, wie manche Politiker in einem unverständlichen vorseilenden Gehorsam meinen, die im Sold gewissenloser wirtschaftlicher Interessen die Wahrheit für eine Provokation ehemals kommunistischer Machtvorstellungen halten und die menschenrechtliche Seite mißachten. Bis heute fehlt eine gemeinsame nationale Stätte der Erinnerung an die Opfer von Flucht und Vertreibung.

Diese zu schaffen wäre ein guter Anfang für eine gelungene Integration.



# Der slawische Korridor – Trennung von Deutschen und Ungarn

Der tschechische Korridor (Tschechoslowakisch-jugoslawischer Korridor) war der von Tomaš Garrigue Masaryk, der der erste Präsident der Tschecho-slowakischen Republik werden

## Von Dr. Ferdinand Anders

sollte, während des Ersten Weltkriegs ausgeheckte Plan, die Tschechoslowakei nach Süden hin zur Adria ausgreifen zu lassen. Ein erhalten gebliebenes Blatt, aus einem Schulatlas stammend, zeigt dessen Vorstellungen, wie sein Čechy aussehen sollte.

Es ging dem ehemaligen österreichischen Reichsratsabgeordneten darum, die als ihm strategisch bedeutsam erscheinenden Bahnlinien in die Hand zu bekommen. Deshalb erschien es ihm wichtig, den Bahnhof von Gmünd vor allem wegen der dortigen Bahnwerkstätten für die Tschechei zu sichern, ebenfalls die Linie über Budweis nach Lundenburg (Břeclav). Der regierende Fürst von und zu Liechtenstein, durch dessen Besitzungen in Eisgrub und Feldsberg die Bahnlinie führt, wollte auf eigene Kosten die Bahntrasse auf mährischem Gebiet errichten lassen, um das auf niederösterreichischem Gebiet liegende Feldsberg beim alten Kronland Niederösterreich belassen zu können. Der Außenminister der jungen Retortenrepublik, Dr. Edvard Beneš, konnte die Wünsche seines Präsidenten im Vertrag von Saint Germain verwirklicht sehen: „Die deutschsprachigen Gebiete Böhmen, Mähren und einige Gemeinden Niederösterreichs gehen an die (neue) Tschechoslowakei.“ Die deutschsprachigen Bewohner des Gmündner Raumes wie von Feldsberg sind 1945 als „Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes“ erklärt worden und wurden unter Androhung der Todesstrafe aufgefordert, binnen 24 Stunden das Gebiet der ČSR zu verlassen. Das gleiche Schicksal wäre Dutzenden niederösterreichischen Ortschaften bestimmt gewesen, wenn die Memoranden des Dr. Beneš verfangt hätten und seinem Begehren nach österreichischen Gebieten seitens der Verhandler des Friedensvertrages Folge geleistet worden wäre.

Lediglich zwei Bereiche aus Altösterreich sind herausgeschnitten worden, andere Begehren des Dr. Beneš jedoch blieben also Wunschtraum. Der Polnische Korridor zur Ostsee wurde Realität, ein zu schaffender weiterer Slawischer Korridor durch deutschsprachiges bzw. ungarischsprachiges Land den Tschechen aber verwehrt. Das Ziel vor allem tschechoslowakischer, neoslavistischer Politiker wäre eine territoriale Verbindung zwischen den 1918 geschaffenen jungen Staaten, der Tschechoslowakischen Re-

publik und dem SHS-Staat, dem späteren Südslawien oder Jugoslawien. Der Anschluß des Burgenlandes und einiger westungarischer Gebiete an die Tschechoslowakei sollte erfolgen, ebenso der einiger südwestungarischen Gebiete an Jugoslawien. Damit sollte eine vor allem von einer kroatischen Minderheit besiedelte slawische Barriere geschaffen werden, die fortan Österreich von Ungarn, aber auch die Deutschen in Zentraleuropa von jenen in Südosteuropa trennen sollte.

Ab Ende des 15. Jahrhunderts verließen die Burgenlandkroaten ihre einstige Heimat in Kroatien und Bosnien auf der Flucht vor den Osmanen. Sie ließen sich in verschiedenen Regionen Österreich-Ungarns nieder. Das einst kompakte kroatische Siedlungsgebiet erstreckte sich auf die heutigen Staaten Österreich, Ungarn, Tschechische Republik und Slowakische Republik. Die Kroaten des Burgenlandes wie auch Reste von Marchfeldkroaten sollten die Brückenpfeiler dieses angestrebten Slawenkorridors bilden. Neben der gewünschten Verbindung von Westslawen und Südslawen sollte so auch der Zugang der Tschechoslowakei zum Meer, über Jugoslawien zur Adria, gesichert werden. Da die jugoslawische Seite vorschlug, diesen slawischen Korridor der Tschechoslowakei zu überlassen, setzte sich später der Begriff Tschechischer bzw. Tschechoslowakischer Korridor durch, während der Plan in deutschen Quellen auch als Burgenland-Korridor bezeichnet wurde, in dem fraglichen Gebiet lebten damals etwa 220.000 Slawen, zumeist Kroaten, zwischen 660.000 Ungarn und 290.000 sonstige Nichtslawen, zumeist Deutsche. Der Plan fand aber keine Mehrheit auf den Pariser Friedenskonferenzen, unter anderem wegen der italienisch-jugoslawischen Rivalität, und er war spätestens mit dem pro-ungarischen Plebiszit in Ödenburg (Sopron) 1921 hinfällig. Dennoch sollten die Projekte in den Hirnen südslawischer Vordenker weiterleben. So stellte der Slowene Dr. Janko Brejc, der zweimal kurzfristig Statthalter von Slowenien gewesen war, seine Überlegungen dar. Angesichts der seiner Meinung nach prekären Finanzlage der jungen österreichischen Republik, welche durch internationale Anleihen nicht zu lösen wäre, stellte er offen die Frage hinsichtlich von Lösungsvorschlägen vor, ob dieses notleidende Land nicht am besten an seine Nachbarländer aufgeteilt werden sollte. 1926 vertraute er der in Laibach erscheinenden wissenschaftlichen Revue „Čas“ (Die Zeit) seine Gedanken an (Jahrgang 1926, Band 1 und 2). Er sah an Varianten vor, daß außer dem bereits an Italien gefallenem Südtirol

es auch Osttirol und Westkärnten bis Spital erhalten sollte, wobei auch die Tauernbahn italienisch sein müßte. Das übrige Kärnten nebst dem Lungau und die ganze Steiermark fiel an Südslawien. Das übrige, Salzburg wie Oberösterreich und das steirische Ennstal, wären an Deutschland anzuschließen, und Niederösterreich mit Wien käme an die Tschechei.

Sollte diese Lösung nicht realisierbar sein, weil die Tschechen und die Südslawen die Zuweisung so vieler Deutscher ablehnen, wäre eine Lösung naheliegend, aus Wien, Niederösterreich, der Steiermark und Ostkärnten einen Pufferstaat zu schaffen, der den Namen „Freistaat Wien“ tragen könnte. Die Abtrennung von Westkärnten an Italien und der dem SHS-Staat zuzuschlagende Teil blieben aufrecht. Die Zuerkennung der angeblich von tschechischen Minderheiten besiedelten Teile des Nordens von Niederösterreich sollte als abgemachte Tatsache erfolgen; kartographisch fehlt hier ihre Darstellung. Der Freistaat hätte auf alle politischen Bestrebungen zu verzichten und seine Zukunft ausschließlich auf wirtschaftlichem Gebiet zu suchen. Der Gedanke, den Anschluß Österreichs oder Teile desselben an Deutschland zu nützen, um das eigene Staatsgebiet auf österreichische Kosten zu erweitern, findet sich wie ein roter Faden in der slowenischen Presse der Zeit wieder. Auf der Skizze ist Deutschland zugeschlagenes Land großzügig vermerkt: Von Oberösterreich über Teile der Steiermark, Salzburg und Tirol bis zum nicht dargestellten Vorarlberg. Westkärnten und Osttirol sind Italien angegliedert

Ein slowenischer Gymnasialdirektor namens Lilek bezieht sich in einer 1927 in Cilli erschienenen Schrift angesichts des Endes der Habsburger-Herrschaft in Österreich auf deren Beginn zurück und will die „Historische Berechtigung der Tschechoslowakei“ herausstellen, die dem König Ottokar II. vom deutschen König Rudolf von Habsburg auf „unrechtmäßige und gewaltsame Weise entrissenen Länder“ rückzufordern, denn für die „geraubten“ Herzogtümer Österreich, Steiermark und Kärnten bestünde ein unverjährbares „Volksrecht“ auf Befreiung verlorenen Besitzes. Die Forderung sei gleichwertig mit dem gegen die türkische Herrschaft seitens der Serben, Griechen und Bulgaren erhobenen Rechte oder jener der Italiener, die in der Toskana, in der Lombardei und Venetien die österreichische Herrschaft abgeschüttelt haben.

Über all diese überhitzten Gedankensprünge und nationalistisch verblendenden Hirngespinnste ist die Zeit hinweggeschritten. Die Gedanken sind frei und die Gedankensplitter von einst sollen aus ihrer Mottenkiste hervorgeholt sein. Es ist dies kein müßiges Unterfangen, weil derartige Gedanken immer wieder hochschwappen können. Wie sehr das Fatum der Geschichte Dinge zu verteilen versteht, mag das Tschechien von heute oder das in seine Einzelteile zerfallene SHS stehen – dort ein Land, das weit von seiner einst vermeintlichen Lebensader Donau oder der Adria entfernt ist, hier eine Gruppe von Einzelrepubliken, die ihre Rolle in einem einst nicht geahnten gemeinsamen Haus Europa erst zu finden haben.



Die Varianten 1 und 2 nach der von Janko Brejc erstellten Vorstellung in der Zeitschrift „Čas“ („Die Zeit“, Laibach, 1925 / 26):

**Variante 1:** Restösterreich fällt an Deutschland oder wird an die Entente-Staaten Italien, Tschechoslowakei und SHS aufgeteilt. Die beiden letzteren Staaten grenzen unmittelbar aneinander und machen den slawischen Korridor unnötig. – **Variante 2:** Die gleichen nach einem Schulatlasblatt gepausten (Umriss einer zeitgenössischen Österreichkarte, dargestellt mit dem eingegliederten Burgenland. Restösterreich ist in dieser Sicht als „Freistaat Wien“ dargestellt und bildet als riesiges Transitgebiet den gewünschten „Korridor“ und slawisches Kolonienland der Zukunft. Der an Südslawien fallende Anteil bezieht auch einen Streifen südsüdsteirisches Gebiet mit ein. Unberührt um historische Fakten wird an den alten slowenischen Territorialräumen festgehalten, und diese erscheinen sogar noch erweitert. Wenig sensibel erscheint die Darstellung, daß ein Großteil der Steiermark und Kärnten Südslawien überantwortet wäre, dies nach der Kärntner Volksabstimmung 1920!

## Wischkowitz, ein verschwundenes Dorf

Das Grenzgebiet in Westböhmen im Umkreis des bekannten Kurortes Marienbad (Mariánské Lázně) zeichnet sich durch seine besondere geografische Lage und seine landschaftlichen Reize aus. Bekanntgeworden durch die heiligen Quellen, wurde es zum Zentrum für angesehene Gäste aus ganz Europa, gehörte seit dem Mittelalter zu den kulturellen Hochburgen und stellte eine wirtschaftlich bedeutende Verbindung zwischen Böhmen und den deutschen Ländern dar. Im Sudetengebiet Westböhmens vollzog sich vor allem im vergangenen Jahrhundert, in Folge des Zweiten Weltkrieges und der Übernahme durch die kommunistische Herrschaft, ein großer Wandel. Wie folgenreich der Wandel für seine Einwohner, das zeigt das Beispiel des verschwundenen Ortes Wischkowitz (Vyškovice).

Nur wenige Kilometer von Marienbad entfernt und unweit des Prämonstratenser-Klosters Tepl weist ein Verkehrsschild in Richtung der Ortschaft Vyškovice. Doch wer das Ortschaftsschild passiert und am Ende einer langen Allee ein Dorf erwartet, wird enttäuscht. Die 690 Meter hoch gelegene Ortschaft ist – bis auf einen Hof und eine Kapelle – verschwunden. Von den ursprünglich acht in Rundform angelegten Fachwerkhäusern und Höfen zeugen heute nur Reste von Kellergewölben und Grundmauern. Der tschechische Ortsname Vyškovice weist auf den Ursprung des Dorfes bereits im 13. Jahrhundert hin, berichtet der Regionalhistoriker und Kenner des Gebietes, Richard Švandrlík: „Das Dorf wird bereits im Jahr 1251 erwähnt, und zwar in der Urkunde der Herrschaften

Vyško und Vyšmír von Vyškov, einer unweit gelegenen Burg. Dem Text nach wurde die Ortschaft zweifellos von diesen Herrschaften gegründet. Sie kam jedoch früh in den Besitz des Prämonstratenser-Klosters Tepl. Im Jahr 1273 wird sie dann bereits in einer weiteren Urkunde in einem Verzeichnis als Ortschaft geführt, die dem Prämonstratenser-Kloster Tepl unterstellt ist.“

Auf der Steuerrolle aus dem Jahre 1654 werden alle acht Bauern aus „Wischkowitz“ nur mit deutschen Namen genannt, darunter Breuer, Grüner oder Weigl. Das Dorf überlebte die folgenden Jahrhunderte vergleichbar den tschechischen Nachbardörfern in der Region. Die wechselnden Regierungen, Pestnöte und Kriege verringerten zwar die Einwohnerzahl immer wieder, die Existenz des Dorfes selbst war dadurch aber nicht gefährdet. Im Gegenteil: Als im Jahr 1775 die barocke Kapelle „Maria von Guten Rat“ („Dobré rady Panny Marie“) erbaut wurde, verfügte die Ortschaft bereits über achtzehn Ortsansässige und die Einwohnerzahl stieg in den kommenden Jahrzehnten auf bis zu 190 Dorfbewohnern an.

Ein Höhepunkt der Dorfgeschichte ist der Besuch von Johann Wolfgang von Goethe am 21. August 1821. Möglicherweise auf Anregung des Beamten Josef Sebastian Grüner, der ein Kennur des Gebietes um Marienbad ist und vom Verehrer zum Freund Goethes wird, hielt dieser bei seiner Reise von Marienbad zum Kloster Tepl auch in Wischkowitz. Goethe notierte in seinen Aufzeichnungen über die Rückreise: „Der Gipfel des Berges Podhorn (Podhora) blieb

uns links; ein sehr schlimmer Waldweg über den ablaufenden Rücken desselben hielt uns auf; doch wurden wir dadurch belohnt, daß wir unvermutet Basalt fanden. Und so haben die beiden Tage, gestern und heut, mehr für die Kenntnis des Landes geleistet als die vergangenen drei Wochen.“

War die Frage der nationalen Zugehörigkeit zu Goethes Zeiten noch wenig interessant, formten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei Teile der Gesellschaft heraus – die tschechische und die deutsche. Bis 1935 war das Zusammenleben vorbildlich.

Dennoch blieb es etwa bis zum Jahr 1935 im Gebiet um Wischkowitz beim friedlichen Zusammenleben zwischen der tschechisch- und deutschsprachigen Bevölkerung, wie Richard Švandrlík berichtet: „Die älteren Zeitzeugen erzählten, daß sie hier, im Gebiet um Marienbad, auch in den Dörfern Wischkowitz oder Pistau (Pistov) als Kinder ihren Urlaub verbracht haben. Sie waren dort bei Familien, um zwei Monate nur Deutsch zu sprechen. Die deutschen Kinder fuhren wiederum zu tschechischen Familien.“

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland wurde der Ruf der Sudeten-deutschen, sich dem Deutschen Reich anzuschließen, lauter. Die Anbindung kam 1938. Für das Gebiet hatte dies jedoch verheerende Folgen. Anstelle des friedlichen Zusammenlebens der tschechisch- und deutschsprachigen Bevölkerung verstärkten sich Haß und Feindseligkeit. Das Ende des Krieges bedeutete auch für Wischkowitz das Ende der deutschsprachigen

Bevölkerung im tschechischen Grenzgebiet. Die Vertriebenen wurden auch in Wischkowitz schnell durch eine aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammengemischte Einwohnerschaft ersetzt, darunter Slowaken, Ungarn, Rumänen oder Tschechen von der Wolga. Als 1948 die Grenze von den kommunistischen Machthabern geschlossen und im Jahr 1960 eine Neustrukturierung des Kreises vorgenommen wurde, wirkte sich dies besonders negativ auf Wischkowitz und andere Nachbardörfer aus. Im Jahre 1965 lebten in dem isolierten Dörfchen nur noch zwölf Menschen. Den Grund für den langsamen Niedergang dieses Ortes sieht Richard Švandrlík vor allem darin, daß das zusammenhängende Gebiet mit dem Mittelpunkt des Prämonstratenser-Klosters Tepl von den Kommunisten bewußt auseinandergerissen wurde.

„Vor allem wurden die Verkehrsverbindungen zerstört. Das wurde recht drastisch durchgeführt und es ist kein Wunder, daß die Ortschaft bereits zur Zeit des Sozialismus sich schnell entvölkerte und so zum Beispiel im nahen Hetschigau (Hostičkov) nur fünfzehn bis zwanzig Leute blieben. In Wischkowitz lebte nur noch bis zum Jahr 1970 jemand, dann war es aus, und im Jahr 1974 wurde die Gemeinde amtlich aufgelöst.“

Der unter Naturschutz gestellte große Lindenbaum, der in der Mitte des ehemaligen Dorfes Wischkowitz wächst, steht dort bereits seit Jahrhunderten. Er hat den Niedergang des Dorfes überlebt und ist dort der einzige noch lebendige Zeuge der Geschichte.



## Vorträge in Linz

Der Rest ist Österreich –  
Geschichte der Republik.

Vortragsreihe der VHS Linz und des Nordico im Nordico, Festsaal zweiter Stock. Vom 4. 2. bis 15. 4. jeden Donnerstag um 19 Uhr.

**4. Februar:** Mag. Dr. Walter Schuster MAS (Direktor Archiv der Stadt Linz). Zwischen Ideologie und Pragmatismus. Linz 1918 bis 1934.

**11. Februar:** Univ.-Prof. Dr. Ernst Hanisch (Universität Salzburg), Februar 1934. Mythen und Fakten.

**18. Februar:** Podiumsdiskussion mit Publikumsbeteiligung. Der Februar '34 in Linz und Oberösterreich als „unbewältigte“ Vergangenheit?

**25. Februar:** Hofrat HProf. Dr. Lorenz Mikoletzky (Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs Wien). 90 Jahre Republik Österreich – Im Spiegel einer Ausstellung

**4. März:** Mag. Dr. Brigitte Kepplinger (Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik der Universität Linz). Das politische System der Ersten und der Zweiten Republik – ein Vergleich.

**11. März:** Univ.-Prof. Dr. Roman Sandgruber (Universität Linz). Oberösterreich und der „Rest“ – ein wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlicher Längsschnitt.

**18. März:** Prof. Dr. Helmut Fiederer (Linz). Von der Alpine Montan über die HGW zur voestalpine.

**25. März:** Dr. Peter Diem (austria forum Wien). Die Republik Ö – Zeitgeschichte in Zeichen. Führung durch die Ausstellung um 18 Uhr durch den Vortragenden.

**8. April:** Dr. Fritz Mayrhofer MAS (Dir i. R. Archiv der Stadt Linz). Linz – zweigeteilte Stadt 1945 bis 1955.

**15. April:** Univ.-Prof. Dr. Michael John (Universität Linz). Quo vadis, Österreich? Vom Krisenstaat zur Einwanderungsrepublik.

Für den Eintrittspreis von Euro 4,50 kann auch die Ausstellung besucht werden! Für die Teilnahme an einer Führung, die jeden Donnerstag (Ausnahme 1. April) um 18 Uhr stattfindet, werden 2 Euro gesondert verrechnet. – Das Museum ist an Donnerstagen bis 21 Uhr geöffnet.

**Nordico Museum der Stadt Linz**, Dametzstr. 23, 4020 Linz, Tel. +43 (0) 732 / 70 70-1912 (Kassa), DW 1901 (Sekretariat), Fax +43 (0) 732 / 79 35 18 nordico@mag.linz.at – www.nordico.at

# Sudetendeutsche Jugend feierte sechzigjährigen Bestand in Deutschland

Am 16. Jänner beging die Sudetendeutsche Jugend in Deutschland im Stifter-Festsaal des Sudetendeutschen Hauses in München das 60-Jahr-Gründungs-Jubiläum.

An dieser Festveranstaltung nahmen die bayerische Schirmherrschaftsministerin Christine Haderthauer, mehrere deutsche Bundes- und Landtagsabgeordnete, der Sprecher der Volksgruppe, Bernd Posselt MdEP, Bundesvorsitzender der SL Franz Pany, Frau Krzysstofik, Bundeskulturreferentin der DJO, Petr Vondruska, Vorsitzender der tschechischen Partnerjugendorganisation Sojka-spolek mladych als Ehrengäste teil. Weiters waren die ehemaligen BV der SdJ anwesend: Ossi Böse, Walli Richter, Erik Waengler, Peter Pawlik aus Deutschland, Othmar und Traudl Schaner, Hubert Rogelböck, Gerhard Zeihel, Rainer Ruprecht, Dieter Kutschera, Klaus Seidler usw. aus Österreich – neben vielen anderen langjährig tätigen Freunden, Kameradinnen und Kameraden aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs. Über 350 Gäste waren im Saal anwesend.

Umrahmt wurde der Festakt vom Duo Ingrid Kieneswenger und Julia Mörtelmaier aus Österreich von der Schönhengster Sing- und Spielchor und der Musikgruppe „Ramasuri“ von den Böhmerwäldlern aus Deutschland.

Die Bundesvorsitzende der SdJ Deutschland, Claudia Beikircher, nahm die Begrüßung vor und Bernd Posselt gratulierte in launigen, aber auch mahnenden Worten sowie mit großem Dank an alle, die in diesen sechzig Jahren Jugendarbeit geleistet haben. Er sagte, daß es ohne diese Arbeit und ohne die handelnden Personen keine fruchtbare Arbeit in der Volksgruppe und der SL gegeben hätte und noch immer gibt. Er rief dazu auf, diese Arbeit im Sinne der gemeinsamen Geschichte und der Menschenrechte fortzusetzen.

Es folgten dann weitere Grußworte von Franz Pany, Zuzanne Krzysstofik und Petr Vondruska, wobei Letzterer festhielt, daß durch die seit 19 Jahren bestehende Partnerschaft zwischen

der SdJ und Sojka eine besondere Brückenfunktion entstanden ist, die zum Abbau gegenseitiger Vorurteile und zu einer stetig steigenden Versöhnung zwischen den jungen Menschen beiträgt, wiewohl dies von etlichen Menschen in Tschechien aber auch in Deutschland nicht gerade positiv aufgenommen wird.

Aber ohne diese Begegnungen kann es in Europa zu keinem Ausgleich gleichberechtigter Partner kommen – dies gilt auch für die Sudetendeutschen, die zu einer friedlichen Partnerschaft immer wieder bereit sind.

Die Festrede wurde von Schirmherrschaftsministerin Haderthauer gehalten, die auch die Größe der Bayerischen Landesregierung und des Landtages überbrachte. Sie wies darauf hin, daß die SdJ in Ingolstadt, ihrer Heimatstadt, 1949 / 50 gegründet wurde und dankte dafür, daß sich seither immer wieder viele junge Leute dazu bereitgefunden haben, für die Belange ihrer Volksgruppe einzutreten.

Ohne diese Opferbereitschaft wäre der Festakt nicht möglich gewesen. Sie rief dazu auf den Weg der Begegnung, des gegenseitigen Austausches und der Beseitigung von Barrieren weiterzuführen, damit es in Europa auch weiterhin eine friedvolle Zukunft geben kann. Sie übte auch Kritik an der Angelegenheit Vertreibungszentrum in Berlin, wo man der Vorsitzenden des BdV in Deutschland, Erika Steinbach, MdB, verweigern möchte, einen dem BdV zustehenden Sitz im Stiftungsrat zu besetzen – nur weil ein anderer Staat dagegen Einspruch erhebt. Man braucht da „nicht am Boden liegen“ – auch nicht in der eigenen Partei, man sollte sich zur Geschichte, zur Wahrheit und der gegenseitigen Achtung bekennen – und das hat Geltung für alle involvierten Parteien.

Sie bekräftigte, daß sie auch weiterhin die Anliegen der Volksgruppe – sie ist als Nichtsudetendeutsche bereits seit längerer Zeit Mitglied der SL Oberbayern (wieviele nichtsudetendeutsche Politiker in Österreich sind Mitglied der SLÖ ???) – und der SdJ nach den vorgehenden

Möglichkeiten unterstützen werde. In diesem Sinne wünschte sie für die Zukunft ein herzliches Glück auf! Hans Knappek, der Vorsitzende des Stiftungsrates des Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerkes, ein langjährig tätiger SdJ-Kamerad, gab einen launigen und bemerkenswerten Bericht über sechs Jahrzehnte SdJ, von den Anfängen bis heute. Vor allem betonte er, daß sich die SdJ bereits seit Jahrzehnten über Europa, die verschiedenen Volksgruppen und die Minderheiten auseinandersetzt und rege Kontakte pflegt. Viele, die lange dabei waren, waren darüber sehr berührt und wurden auch des öfteren auch persönlich angesprochen. Hansi wird dafür großer Dank ausgesprochen, auch für die viele Mühe der Geschichtsforschung!

Der Stv. Bundesvorsitzende der SdJ der BRD, Bernhard Goldhammer, stellte die am Bundesjugendtag der SdJ in Bad Kissingen beschlossene „Politische Erklärung der SdJ“ vor, die bestimmt zur Diskussion anregen wird.

Die offizielle Veranstaltung endete mit dem gemeinsamen Lied „Wir wollen Brücke sein“.

Anschließend wurde zu einem kleinen Empfang gebeten. Dann war, wie auch anschließend in gemütlicher Runde im Haus des Deutschen Ostens, die Möglichkeit gegeben, mit vielen, oft auch jahrelang nicht mehr gesehenen Kameraden einen Gedankenaustausch zu pflegen und über zurückliegende gemeinsame Erlebnisse zu sprechen.

Kleiner Nachsatz aus Österreich: Die erste SdJ-Gruppe im deutschen Sprachraum fand sich im Juni 1948 in einer Baracke in Salzburg zusammen, wo auch Ossi Böse aus Berchtesgaden trotz amerikanischer Grenzbeobachtung über die grüne Grenze zu den Heimstunden kam. Das war der Beginn der sudetendeutschen Jugendarbeit in Österreich. Oberösterreich, Wien, die Steiermark, Kärnten und Tirol folgten dann, und es kam 1954 zur Gründung der eigenständigen SdJ in Wien.

Grenzen waren und sind für uns nie ein Problem gewesen, wurden doch unsere Familien – oft Bruder und Schwester – getrennt nach Deutschland, Österreich oder sonstwohin vertrieben. Wir haben immer wieder betont, daß wir Sudetendeutsche sind. Oft wurden wir dazu böse angesprochen und angegriffen, es wurde auch von bestimmten Leuten versucht – jedoch ohne Erfolg – uns in ein bestimmtes Eck zu drängen, um damit von der eigenen Schuld abzulenken. Egal, in Österreich oder Deutschland, es gibt für uns nur eine Volksgruppe. Das hat nichts mit Staatsbürgerschaft oder Bekennnis entweder zu Österreich oder Deutschland zu tun, wir sind Demokraten und bestimmt treue Staatsbürger. Dies wollen etliche („Gutmenschen“) nicht verstehen. In diesem Sinne werden wir auf denjenigen Standorten, wo wir leben, weiter tätig sein – und wir laden alle jungen Menschen ein, das sind die Kinder, Enkel- und Urenkelkinder unserer Landsleute, die noch außerhalb unserer Reihen stehen, dies mit uns gemeinsam zu tun.

## Termine 2010 der SL Baden-W.

Februar

Sa, 6.: Ackermann-Gemeinde Erzdiözese Freiburg: **Tagung in Stuttgart.**

So, 7.: Sektion Sudeten des DAV: **Ski- und Rodeltag** der Familiengruppe Schwäbische Alb.

Do, 11.: Ackermann-Gemeinde Erzdiözese Freiburg: **Vortragsveranstaltung.**

Mi, 17.: Ackermann-Gemeinde Erzdiözese Freiburg: **Literarisches Erzählcafé.**

Sa, 20.: Ackermann-Gemeinde Diözese Rottenburg-Stuttgart: **Besuch der Landesausstellung „Ihr und Wir“.**

März

Sa, 6.: Mährisch-Schlesischer Sudetengebirgsverein: **Fackelwanderung.**

Sa, 6.: SL-Landesgruppe Baden-Württemberg: **Zentrale Gedenkfeier „4. März 1919“.**

Sa / So, 6. / 7.: Ackermann-Gemeinde Erzdiözese Freiburg: **56. Waldhoftagung**

So, 7.: Sektion Sudeten des DAV: **Stadtrallye „Tour de Stuttgart“.**

Sa, 13.: DJO – Deutsche Jugend in Europa, LV BW und alle Landsmannschaften: **3. Ostdeutscher Ostermarkt.**

Sa / So, 13. / 14.: DJO – Deutsche Jugend in Europa, LV BW: **Tanzlehrgang „Norddeutsche Tänze“.**

Fr, 19. Südmährischer Landschaftsrat: **Schriftleiter-tagung.**

Sa, 20.: Mährisch-Schlesischer Sudetengebirgsverein: **Eröffnung des Osterbrunnens.**

Sa, 20.: Mährisch-Schlesischer Sudetengebirgsverein: **Mitgliederversammlung Zweigv. Teck.**

Sa / So, 20. / 21.: Südmährischer Landschaftsrat: **49. Kulturarbeitstagung.**

Sa, 20.: Ackermann-Gemeinde Diözese Rottenburg-Stuttgart: **Bischof-Neumann-Kreis.**

Sa / So, 20. / 21. Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel: **Arbeitstagung der Funktionsträger.**

Fr, 26.: Sdt. Sozial- und Bildungswerk B.-Wttbg.: **Mitgliederversammlung.**

Fr, 26.: Sudetendeutsche Vereinigungen in Baden-Wttbg.: **Frühjahrs-Gesprächsrunde.**

Fr / So, 26. / 28. Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel: **Treffen der Dorfgemeinschaft Schlappens.**

Fr / Mo, 26. / 29.: Mährisch-Schlesischer Sudetengebirgsverein: **Osterausstellung „Kunst am Ei“.**

Sa, 27.: Mährisch-Schlesischer Sudetengebirgsverein: **Ortsbetreutertreffen mit Eröffnung der Heimat sammlung Altvateland-Freiwaldau.**

Mi, 31.: Ackermann-Gemeinde Erzdiözese Freiburg: **Vortragsveranstaltung.**

Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesgruppe Baden-Württemberg e.V., Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel.: 0711 / 62 54 11, Fax: 0711 / 633 65 25. E-Post: lgst@sudeten-bw.de Internet: www.sudeten-bw.de



Bundesvorsitzende Claudia Beikircher (Mitte hinten) mit der Wiener Abordnung. Foto: Privat

## Gasteltern werden dringend gesucht!

Leider waren unsere bisherigen Aufrufe in der „Sudettenpost“ beziehungsweise bei Amtswaltern der SLÖ ohne Rückmeldungen – langsam drängt die Zeit. Die Vorbereitungen sind dadurch ein wenig gehemmt.

Fünf Kinder – zumeist mit einem Elternteil Siebenbürger Sachsen – im Alter zwischen 12 und 14 Jahren sowie eine jüngere erwachsene Begleitperson sind vom 10. bis 17. Juli Gäste am Sommerlager im Mühlviertel in Oberösterreich. Für diese müssen die gesamten Anreise-, Aufenthalts- und Versicherungskosten von uns getragen werden, darum sollten diese jungen Leute zwei Wochen in Österreich untergebracht sein: Eine Woche am Sommerlager und eine Woche bei Gasteltern. Wir hoffen, daß dies auch 2010 möglich sein wird. Wir rechnen stark mit der Solidarität der Landsleute.

Von Samstag, 17. Juli, Nachmittag, bis zum Samstag, 24. Juli, Nachmittag, werden Gasteltern gesucht. Hier sind vor allem die sudetendeutschen Landsleute in Oberösterreich (die Siebenbürger haben dies auch schon einmal getan) und im westlichen Nie-

derösterreich (aber auch im übrigen Niederösterreich bzw. in Wien) aufgerufen, sich dieser Aktion dringend anzunehmen. Wir würden uns sehr freuen, sollten Sie eine oder mehrere Personen für die genannte Woche als Gäste aufnehmen können.

Alle sind krank- und unfallversichert, für die Gasteltern fallen nur die Unterbringungskosten an. Überlassen bleibt den Gasteltern, wie sie die Woche gestalten wollen, zum Beispiel durch Zeigen der Umgebung usw. Alle sprechen sehr gut Deutsch.

Wir benötigen so rasch als möglich, jedoch bis spätestens 20. Februar, eine Nachricht von Ihnen – je früher, je besser – an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon (mit Anrufbeantworter) bzw. Fax: (01) 718 59 13, E-Mail: office@sdjoe.at, geben Sie bitte bekannt, wieviele Personen Sie aufnehmen können und auch eine telefonische Erreichbarkeit – Danke.

Lassen Sie uns im Interesse dieser Kinder nicht im Stich – schon jetzt danken wir für die wertvolle Mithilfe und Gastfreundschaft.

## Volleyballturnier in Biedermansdorf

Die Durchführung dieser sportlichen Veranstaltung ist für Samstag, 13., oder Sonntag, 14. März, in der Jubiläumshalle in Biedermansdorf bei Wien vorgesehen. Noch stehen wir aber in Verhandlung mit der Halle bezüglich eines endgültigen Termines. Angesetzt ist der Beginn jeweils um 14 Uhr (Eintreffen in Biedermansdorf bis 13.45 Uhr), Ende gegen 16 Uhr.

Spielen ist nur mit Turnschuhen gestattet. Duschen sind genügend vorhanden. Zwecks Deckung der Hallenmiete wird von allen aktiven Teilnehmern ein Beitrag eingehoben.

Herzlich willkommen sind auch Zuseher jedweden Alters, die die Spieler anfeuern. Diese werden ebenfalls ersucht, Hausschuhe zum Betreten der Halle mitzunehmen.

Aus Termingründen ist unbedingt eine Anmeldung über die Bereitschaft zum Mitmachen bis spätestens 25. Februar erforderlich, damit wir Euch über den genauen Termin informieren können; Interessierte, die gerne mitspielen wollen, mögen sich bei uns – Sudetendeutsche Jugend, Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at – melden (bitte Alter und unbedingt eine telefonische Erreichbarkeit angeben – wir rufen ehestmöglichst zurück.



## Bericht von einer Reise in die alte Heimat im August 2009:

# RAASE – MEINE HEIMAT?

Liebe Landsleute, das Fragezeichen hinter der Überschrift zum Bericht über meine Reise werde ich am Schluß erklären. Es war mein dritter Besuch in unserer Heimat, begleitet von meinem älteren Sohn Michael und meiner Freundin, die beide wissen wollten, wo die vielen Erzählungen und wehmütigen Gedanken von Eltern und Großeltern ihren Ursprung hatten. Start am 2. August, mit dem Auto, Richtung Nürnberg – Waidhaus – Prag, von dort über die „Rüttelpiste“ nach Brünn, Olmütz, Freudenthal. Es war ein schöner Sonntag, und so begrüßte uns die Wallfahrtskirche St. Michael auf dem Köhlerberg bereits weit vor Messendorf. Freude kam auf, war sie mir doch schon aus frühesten Kindheitstagen vertraut – aber auch Herzklöpfen. Eigentlich unerklärlich, dachte ich. Später wurde mir bewußt, daß es die oben gestellte Frage war, die mich bewegte und berührte.

Ankunft im Hotel „Slezan“ in Freudenthal, empfangen von Peter Palous, Freudenthaler und Deutscher nach Abstammung, ein Kenner der regionalen Geographie und besonders deren Geschichte. Am Montag, dem 3. August, führen wir gleich nach dem eher bescheidenen Frühstück nach Raase. Halt am Ortsschild „RAZOVA“, begrüßt von mehreren Storchpaaren, deren Anwesenheit auf eine intakte Natur schließen ließ. Zunächst aber ging es nach Spachendorf (Leskovec), wo wir unseren Führer für diesen Tag, den ebenfalls deutschstämmigen Georg Meinhold abholten, der uns wertvolle und unverzichtbare Dolmetscherdienste leistete. In Raase besuchten wir zunächst die Kirche „Sankt Michael“, die uns auf Vermittlung Meinholds von einem lebenswürdigen älteren tschechischen Rentner geöffnet wurde, der auch recht gut Deutsch sprach.

Unverändert das Taufbecken in der Ecke, an dem ich am 12. Jänner 1938 getauft wurde. In dieser Kirche wurden auch meine Eltern getraut. Ein paar Minuten der Andacht, des Rückblickes, des stillen Gebetes, wehmütige Gedanken. Danach führte uns der alte Herr auf den Friedhof. Auffallend: Der äußere Eindruck war deutlich besser als bei meinem letzten Besuch im Jahre 2003. Offenbar besinnen sich auch immer mehr Tschechen auf ihre christlichen Wurzeln – so jedenfalls meine Deutung. Bis auf drei sind alle deutschen Gräber entweder verfallen oder verschwunden. Vor der Kirche das 1920 errichtete Denkmal an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, die meisten Namen nicht mehr lesbar, dafür aber die bemerkenswerten Inschrift: „Den toten Helden in Treue und Dankbarkeit gewidmet von ihren Heimatgenossen 1920“. An dem über 250 Jahre alten Pfarrhaus, fast dem Verfall preisgegeben, wurde zu meinem Erstaunen gearbeitet. Der gerade anwesende Pfarrer aus Bennisch, der für die Betreuung der Gemeinde Raase zuständig ist (einmal pro Woche findet ein Gottesdienst statt!) begrüßte uns freundlich und führte uns durch das fast verfallene Haus, das mit begrenzten Mitteln zunächst im zweiten Stockwerk wieder nutzbar bzw. bewohnbar gemacht werden soll. Leider stünden halt nur bescheidene Mittel zur Verfügung, bedauerte der Pfarrer. Es folgte ein kurzer Halt auf der Terrasse der neuen kleinen Pension neben dem alten Gemeindehaus und dann machten wir uns auf den Weg bzw. auf die Suche nach Haus Nr. 168, wo ich am 3. Jänner 1938 geboren wurde.

Lagen bei meinem Besuch 2003 noch Reste der Steine des Hauses in der Ecke des großen Gartens, war jetzt nichts mehr zu sehen. Der zu

dem ehemaligen Ausgedinge gehörende, Bauernhof Wenzel verlassen, nicht mehr bewirtschaftet: Ein trostloser Anblick. Erinnerungen an 1945, abziehende deutsche Soldaten, Einmarsch der russischen Soldaten im Morgengrauen des 8. Mai, die Angst vor Repressalien und vor Vergewaltigungen. Erinnerungen an die fünf Frauen, die sich in unserer Wohnung versteckten, „beschützt“ von dem polnischen Arbeiter im Untergeschoß, der – dankbar für seine gute Behandlung – den oft bei ihm weilenden, reichlich Wodka trinkenden russischen Soldaten erklärte, in die oben liegende, durch eine Tür gesicherte Wohnung, dürften sie nicht gehen, weil sich dort eine Hexe (?) – Zauberin (?) aufhielte, vor der er selber Angst habe. Wahrheit oder angstgeborene Legende – wir blieben verschont. Den Kontakt zu Nachbarn und zu den in der Kolonie Raase bzw. in Karlsberg wohnenden Eltern von Mutter und Vater mußte zunächst ich halten, Eßbares heranschaffen – mit sieben Jahren wird man dann schnell erwachsen.

Erinnerung auch an den Tag im März 1946, an dem zwei tschechische Milizsoldaten in der Wohnung erschienen. Als sie wieder gingen, weinte meine Mutter bitterlich, bis sie uns erklären konnte, daß wir am nächsten Tag unsere Wohnung verlassen und nur einige wenige Habseligkeiten mitnehmen durften. Von den darauf folgenden Tagen blieb nur eine blasser Erinnerung an das Lager in Freudenthal, Tränen, Furcht, Sterben. Und dann die Fahrt in den überfüllten Viehwaggons zu einem unbekanntem Ziel...!

Doch schnell kam ich in die Wirklichkeit zurück. Der mir aus den frühesten Kindheitstagen so vertraute Weg nach Karlsberg führte mich auf die Höhe zwischen den beiden Waldstücken. Der Blick ins Mohra-Tal, auf den Stausee: Begraben die vertrauten Häuser der Kolonie Raase, begraben die Häuser der Großeltern. Nur die Kirche existiert noch, verschlossen, die Umgebung verwildert, der dahinterliegende Friedhof überwuchert von Unkraut, Blumen, Sträuchern. Einige Grabsteine trotzten noch dem Verfall, zum Teil sind die Inschriften noch lesbar. Ein eigenartiges Gefühl der Wehmut packte mich – verschwundene, verwehte Erinnerungen. Zurück nach Raase, ein langer Fußweg vom Niederdorf, das zum Teil auch bereits vom Stausee bedeckt ist (der Glatzelsche Hof u. a.), an Kirche und Schule vorbei, kurzer Halt an der Gedenkkapelle im Oberdorf, viele verfallene, unbewohnte Häuser: Zeugen der Vergangenheit, die nicht vergehen will. Einige neue Häuser, Datschen auch, wie mir Herr Meinhold erklärte. Unverkennbar aber die Leere, die in unser einst so stolzes, traditionsreiches Dorf eingekehrt ist. Eine Erklärung dafür liegt auf der Hand: Von ehemals zirka 1800 Einwohnern im Jahre 1938 lägen jetzt etwas mehr als 300 Tschechen im längsten Dorf von Nordmähren – ein Trauerspiel.

Zum Abendessen führte uns Herr Meinhold in ein nettes Restaurant in Neurode, direkt am Stausee. Der Gastraum selbst ist ein Teil der ehemaligen Kirche, der andere Teil mit dem Glockenturm ist ein Trophäensaal der hiesigen Jäger. Unser Herrgott die nicht sehr düdum... Am nächsten Tag ein ausgedehnter Rundgang durch Freudenthal unter sachkundiger Führung von Peter Palous. Besichtigung des Schlosses, des geschichtsträchtigen Marktplatzes, der Weg zum Bahnhof, wo ich meinen Vater im Juni 1944 zum letztenmal sah ... bedrückende Erinnerun-

gen. Die Stadtkirche mit der vor kurzem dort angebrachten Tafel zur Erinnerung an die Vertreibung ist in gutem Zustand, insgesamt macht das heutige Freudenthal aber einen eher trostlosen Eindruck, der sich auch erkennbar in den Gesichtern der Menschen widerspiegelt – diese Region mit hoher Arbeitslosenzahl steht offensichtlich nicht im Focus tschechischer Wirtschaftsförderung. Am Nachmittag der Gang hinauf durch die mit geschnitzten Statuen zur Erinnerung an den Passionsweg unseres Heilands geschmückte Allee zum Köhlerberg, zur Wallfahrtskirche „Maria Hilf“. Die Kirche wie immer verschlossen. Obwohl erst vor einigen Jahren auch mit unseren Spendengeldern renoviert, ist das Äußere bereits schon wieder in einem jämmerlichen Zustand. Ganz offensichtlich wurde hier handwerklich gepfuscht. (Hinweis für die nächste Spendenaktion!)

Der dritte Tag brach an – neblig, regnerisch –, wir wollten aber unbedingt zum Altvater. Peter Palous tröstet uns mit seinem reichhaltigen Erfahrungsschatz – gegen elf Uhr werde es aufklaren. Das glaubten wir gerne – und wurden enttäuscht. Es begleiteten uns dennoch erstaunlich viele tschechische Wanderer, zum Teil mit Kind und Kegel, Rucksack und viele Mountaintainer, trotz Nebelschwaden, kurzen Regenschauern und heftigem Wind – der Altvater zeigte sich auch ganz oben von einer eher herbstlich-winterlichen Seite: Der Nebel war so dicht, daß man „kaum die Hand vor den Augen sah“ – schade, hatten wir uns doch, nachdem am Himmelfahrtstag 2003 das Wetter schon ähnlich schlecht war, auf einen Ausblick auf unsere so schöne Heimat gefreut. Dennoch blieb ein gutes Gefühl zurück, auch wenn der neue Altvater-Fernsehturm eine eher häßliche „Spätgeburt“ ist. Nach einem guten Mittagessen in der Nähe von Karlsbrunn – der Tag blieb kühl und regnerisch – ging es dann zurück nach Freudenthal.

Gegen Abend wurde das Wetter besser, sogar die Sonne ließ sich wieder blicken. Wir nutzten das zu einer letzten Fahrt nach Raase – noch ein langer Blick von der Höhe auf die Kirche über dem Stausee in Karlsberg, auf das sich in dem langen Tal fast versteckende Heimatdorf Raase, überragt nur vom Kirchturm. Langes Verweilen und in Gedanken die immer wiederkehrende Frage: Liegen hier Deine Wurzeln, wie die der Generationen Deiner Vorfahren, die in unendlich harter Arbeit dieses Land kultivierten, im Einklang mit der Natur und einem christlichen Glauben, der immer wieder Kraft und Zuversicht verlieh, auch bei den größten Herausforderungen, den Härten, Kriegen, Opfern nie den Mut zu verlieren?

Und meine Antwort war und ist klarer denn je: Ja, es ist meine Heimat, das Land der Sehnsucht meiner Kindheitstage. Ja, es war, ist und bleibt unser Land, und den Vertreibern rufe ich zu: Vergeßt es nicht, Heimatrecht ist ein unverjährbares Menschenrecht. Unsere grausame Vertreibung war, ist und bleibt ein Verbrechen. Und solange Tschechien die sogenannten Beneš-Dekrete nicht aufhebt, muß es sich die Frage gefallen lassen: Wie vereinbaren sich diese völkerrechtswidrigen Gesetze mit der Mitgliedschaft in der EU, der sogenannten „Westlichen Wertegemeinschaft“, von der dieses Land ganz besonders profitiert? Die Antwort wird die Geschichte liefern – ich aber werde, so lange mir Gott die Kraft dazu gibt, wiederkommen: In meine Heimat!

(Name des Verfassers der Redaktion bekannt)

## Der Magier von Gersthof

Im Bezirksmuseum Josefstadt, Wien 8, Schmidgasse 18, wurde am 14. Jänner die Sonderausstellung „Richard Teschner, der Magier von Gersthof“ eröffnet. Sie ist bis 21. März zu sehen. Öffnungszeiten: Mi 18 bis 20 Uhr, So 10 bis 12 Uhr und nach Vereinbarung.

Richard Teschner wurde am 22. März 1879 in Karlsbad geboren. Seine sudetendeutschen Wurzeln: Jugendjahre in Leitmeritz / Litoměřice – 1896 bis 1899 Studium an der Prager Akademie der bildenden Künste – 1900 Studium an der Kunstgewerbeschule des k.u.k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien, – Ab 1901 wieder in Prag – Ab 1909 wieder permanent in Wien, Mitarbeiter der „Wiener Werkstätte“.

Bis zu seinem Tod am 4. Juli 1948 in Wien und darüber hinaus war Teschner weltweit der künstlerisch bedeutendste Figurenspieler. Er spielte auf seinem „Figurenspiegel“ einzigartige Pantomimen mit filigranen Stabpuppen nach eigenem Libretto. Geheimnisvoll und magisch waren seine Vorstellungen. Manche Figuren waren Publikumsliebliche: Der kleine Zipizip, der lachende Drache und der Chinesenub gehören dazu. Das Österreichische Theatermuseum verwarf das Theater, die Figuren und den Nachlaß, Figuren und Radierungen sowie Skizzen für Bühnenbilder. Richard Teschner war ein bedeutender Vertreter des Wiener Jugendstils und der nachfolgenden Kunstströmungen. Einige Jahre lebte er in der Piaristengasse 20 in Wien-Josefstadt, von wo er 1912 nach Wien-Währing übersiedelte.

„Niemand der gleiche, immer derselbe“  
So schrieb Stefan Zweig in Teschners Gästebuch 1935. Worte, die als Quintessenz so mancher davor wie danach erschienen Kritiken gelten können, die den Qualitätsbegriff von Richard Teschners Kunst bestätigen. Prof. Klaus Behrendt

## Heringschmaus im „Haus der Heimat“

Am Aschermittwoch, 17. Februar, findet ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., der traditionelle Heringschmaus statt, der von der SdJ Wien für Jedermann ausgerichtet wird.

Dazu sind alle Freunde, Kameraden und Landsleute recht herzlich eingeladen. Um alles gut vorbereiten zu können, vor allem hinsichtlich der benötigten Menge, bitten wir um ehestmögliche Voranmeldung bei der SdJ, Tel. und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at (mit genauer Personenzahl). Natürlich kann man auch ohne Voranmeldung kommen, aber eine solche erleichtert unsere Vorbereitungen.

Es werden unter anderem köstlicher Heringsalat, Schinkenrollen, Lachs, Getränke usw. vorbereitet und zum Selbstkostenpreis angeboten. Wir freuen uns schon auf Ihr Kommen.



## 8. BALL DER HEIMAT

Am 20. Februar 2010 findet im Arcotel Wimmerberg, 1070 Wien, Neubaugürtel 34-36, der 8. Ball der Heimat statt. Einlaß um 18 Uhr, Beginn um 19 Uhr, Ende 2 Uhr. Kleidung: Tracht oder Abendkleidung. 22 Uhr (in der Pause) Volkstanzgruppe aus Mährisch Trübau. Zum Tanz spielen „Die Ötscherbären“.

**Eintrittspreis:** Im Vorverkauf € 30,- (inklusive Platzreservierung). Trachtenkarte, Jungendliche, Studenten, Militär € 25,- (inklusive Platzreservierung). Abendkasse € 35,- (keine Platzreservierung möglich). Damenspende.

**Balkarten-Vorverkauf** u. Platzreservierungen: Sudetendeutsche Landsmannschaft, 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. Liftstock, Mo. bis Fr. von 9 bis 13 Uhr. Telefon 718 59 19, Fax 718 59 23.

E-mail / E-Post: office@sudeten.at  
**Balleinladungsheft anfordern!**

## Tagung am Heiligenhof

„Europa im Kalten Krieg – Die Konfrontation der Ideologien und Militärblöcke von 1945 bis 1990“, vom 14. bis 19. Februar 2010 in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen.

Zwanzig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges, der durch den Zerfall des politischen Systems in Ost- und Mitteleuropa und der Sowjetunion markiert ist, soll einigen Aspekten dieser globalen ideologischen und militärischen Konfrontation nachgegangen werden.

Teilnahme 150 Euro (für Studierende, Teilnehmer aus Ostmitteleuropa und Bedürftige 25 Euro) plus 8,25 Euro Kurtaxe und gegebenenfalls 20 Euro Einzelzimmerzuschlag und beinhaltet Unterkunft und Verpflegung sowie die Programmkosten.

**Anmeldungen** sind unter dem Stichwort: „Kalter Krieg“ bis spätestens 10. Februar 2010 möglich an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0 971 / 71 47-47, oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de

## Antikomplex sucht Freiwillige

Die gemeinnützige Organisation Antikomplex aus Prag sucht für ihr Projekt innerhalb des Europäischen Freiwilligendienstes „Multikulturelle Geschichte und Gegenwart des Sudetenlands“ zwei Freiwillige. Das Projekt beginnt im Mai 2010 und dauert 12 Monate.

Die Freiwilligen sollten zwischen 18 und 30 Jahre alt sein und sich für die gemeinsame deutsch-tschechische Geschichte interessieren.

Bewerbungen in deutscher Sprache (inklusive Anschreiben, einem Lebenslauf und einem Motivationsbrief) an die Adresse [matejka@antikomplex.cz](mailto:matejka@antikomplex.cz) senden.

Die Freiwilligen werden im Prager Büro von Antikomplex arbeiten, aber oft auch im

tschechischen Grenzgebiet unterwegs sein. Die meisten Projekte von Antikomplex beziehen sich nämlich auf das Grenzgebiet.

Die Freiwilligen werden sich an organisatorischen Aufgaben beteiligen – Ausstellungenseröffnungen, öffentliche Debatten, Recherchen von Angaben zu laufenden Projekten, Digitalisierung von historischen Quellen etc.

Dauer des Projektes: 1. Mai 2010 bis 30. April 2011.

Den Freiwilligen wird während des Projektes Folgendes geboten: Unterkunft, Verpflegung, Taschengeld, 26 Tage Urlaub, Krankensicherung, Sprachkurs Tschechisch, Teilnahme an Seminaren und Reisekosten.



# Friedebert Volk sichtet Bischöfliche Amtsblätter des Erzbistums Prag: Die Erzdiözese Prag im Jahre 1942

Als im Jahre 1939 das Reichsprotectorat Böhmen und Mähren errichtet wurde, hatte das auch Auswirkungen auf die Katholische Kirche. Die besten Zeugnisse dafür sind die Bischöflichen Amtsblätter. Zur Auswertung liegt hier der Jahresband 1942 des Erzbistums Prag vor, der in zwölf Monatsfolgen als „ACTA ARCHIEPISCOPALIS CURIAE PRAGENSIS“ erschien und insgesamt 274 Seiten umfaßt. Die Amtssprache ist Latein, das aber nur bei rein seelsorgerischer oder liturgischer Thematik Verwendung fand. Vorschriften staatlicher Stellen erschienen in Deutsch und Tschechisch. Einen sehr breiten Raum nehmen Suchlisten nach Kirchenbuchenträgen ein, die vermutlich für den Ariernachweis benötigt wurden. Die gesuchten Personen trugen fast ausschließlich tschechische Namen, was bei der Suche in der Erzdiözese Prag nicht anders zu erwarten ist. Jedes Heft enthält am Schluß Angaben zu den Personalbewegungen im Bistum (Todesfälle, Ernennungen, Ausschreibung von Pfarrstellen usw.).

Die nachfolgende Auswertung erfolgt in Regestenform und versucht, die Angaben nach Sachgebieten zu ordnen:

## Politisches:

Heft 1 / S. 6: Die Religionslehrer haben sich darauf zu beschränken, den Schülern die Glaubens- und Sittenlehre ihrer Religionsgemeinschaft zu vermitteln. Unterricht in Kirchengeschichte ist deshalb „ab sofort bis auf weiteres“ einzustellen.

Heft 4 / S. 77: Für die „Unterbringung von Juden in geschlossenen Siedlungen“ wird die Auflösung der Stadtgemeinde Theresienstadt verfügt. § 3: Die dortigen kirchlichen Matrikenämter werden zum 1. Mai 1942 aufgelassen. Die Matriken werden in Raudnitz an der Elbe weitergeführt. § 4: Grundstücke werden gegen eine angemessene Entschädigung enteignet und gehen in das Eigentum des „Auswanderungsfonds für Böhmen und Mähren“ über. § 14: Die Sicherheitspolizei trifft alle zum Aufbau der Jüdensiedlung nötigen Maßnahmen.

Heft 4 / S. 84: Abdruck der Regierungsverordnung über Juden und jüdische Mischlinge, unterzeichnet vom Staatspräsidenten Dr. Hacha.

Heft 4 / S. 89: Taufscheine für Juden dürfen nicht auf den üblichen Formularen, sondern nur auf einem „gewöhnlichen Bogen Papier“ ausgestellt werden. Diese Verordnung wurde in Heft 6 / S. 149 präzisiert.

Heft 7 / S. 1: Die ganzseitige Todesanzeige für Reinhard Heydrich enthält folgende Passagen: Die „katholischen Priester und das katholische Volk der Erzdiözese sind von tiefster Trauer erfüllt“. Reinhard erlag den „Verletzungen, die ihm am 27. Mai 1942 in heimtückischer und verwerflichster Weise von Mörderhand zugefügt wurden.“

Heft 7 / S. 170: Bei der Beflaggung der Kirchen und Kirchtürmen sind immer die Reichs- und die Protectoratsflagge zu verwenden.

Heft 7 / S. 171: Für die Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz (DRK) in den Kirchen wird

wie folgt geworben: Es ist „eine Pflicht christlicher Nächstenliebe und des dankbaren Patriotismus“, diese Sammlung zu unterstützen, da der „Soldat des Großdeutschen Reiches für unseren Schutz und eine bessere Zukunft kämpft, blutet und stirbt“.

Heft 8-9 / S. 194: Brautleute haben eine schriftliche Erklärung abzugeben, daß sie weder Juden noch Judenmischlinge sind. Diese Erklärung bleibt bei den Eheakten. Die arische Abstammung muß nicht in jedem einzelnen Falle durch Vorlage von Matrikenscheinen nachgewiesen werden, sondern nur wenn einer von den Brautleuten Judenmischung von einem Großelternanteil her ist oder wenn das Matrikenamt die Echtheit der Erklärung bezweifelt.

## Matrikenführung:

Heft 1 / S. 8: Die Pfarrämter werden gebeten, Matrikenauszüge an ungarische Staatsbürger stets über das ungarische Generalkonsulat laufen zu lassen.

Heft 1 / S. 9: Die kirchlichen Matrikenführer haben der Meldebehörde monatlich alle Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle anzuzeigen. Bei Nichtbefolgung droht Geldstrafe bis 2000 K.

Heft 1 / S. 10: Statistische Erhebungen bedürfen der Genehmigung des Statistischen Zentralamtes.

Heft 2 / S. 37: Bis 15. 2. 1942 sind alle möglicherweise noch bei den Pfarrämtern vorhandenen Militärkirchenbücher beim Heeresarchiv abzuliefern.

Heft 7 / S. 172: Auszüge aus der Geburtsmatrik für die Beantragung von Sonderzulagen für kinderreiche Familien sind gebührenfrei.

Heft 12 / S. 262: Matrikenauszüge für Personalausweise usw. sind künftig nur in Deutsch oder Deutsch und Tschechisch abzufassen. Auszüge aus deutschen Matriken sind nur Deutsch wiederzugeben, Auszüge aus tschechischen Matriken sind Deutsch und Tschechisch zu halten. Die in diesem Falle kostenlose Übersetzung ins Deutsche muß zur Bestätigung an die zuständige politische Behörde gesandt werden.

Heft 12 / S. 265: Für die tägliche Praxis wird den Matrikenführern eine Liste der gebräuchlichen Vornamen in beiden Sprachen an die Hand gegeben.

## Kirchliches:

Heft 1 / S. 6: Ab 1. 1. 1942 wird das Jahresgehalt für Geistliche von 20.000 auf 25.000 K erhöht.

Heft 2 / S. 36: Die Pfarrämter werden aufgefordert, die Vermögensaufstellung aller Stiftungen und Fonds rechtzeitig zu erstellen.

Heft 2 / S. 36: Die Verwendung pensionierter Staatsangestellter ist auch bei der Erteilung von Religionsunterricht in Vertretung der Seelsorge unzulässig.

Heft 3 / S. 54: Abdruck eines vom hl. Vater, Papst Pius XII., verfaßten Gebetes um priesterlichen Nachwuchs.

Heft 4 / S. 76: Hinweis auf das silberne Bischofsjubiläum des hl. Vaters, Papst Pius XII.

Heft 4 / S. 80: Termine für die Trienalprüfungen für die seit 1939 neu ordinierten Priester. Die Prüfungsthemen betreffen u. a. das Alte und Neue Testament, Glaubenslehre, Kirchenrecht, Pastoraltheologie.

Heft 5 / S. 122: Laut Instruktion des hl. Congregatorkonzils vom 12. April 1930 soll bei den Maিদachten auch über die dezente Art der Kleidung bei Frauen und Mädchen gepredigt werden.

Heft 5 / S. 144: Folgende zwei Bücher wurden vom hl. Stuhl auf den Index gesetzt (Proscriptio librorum): Chenu, Une école de théologie: Le Saulchoir sowie Charlier, Essais sur le problème théologique.

Heft 6 / S. 144: Bekanntgabe der Firmtermine in den Vikariaten Plan, Luditz, Lubenz und Plan.

Heft 6 / S. 145: In Groß-Prag und Prag Land gibt es fünf deutsch geleitete Pfarren. Für Katholiken, die von diesen fünf Ämtern nicht erlaubt sind, gibt es ein gemeinsames Seelsorgeamt, das sich bisher in den Amtsräumen des Pfarrhauses St. Niclas in Prag III befand, zum 1. Juni 1942 aber Räume im Erzdekanatamt St. Ludmilla in Prag XII, Günther-Prien-Str. 27, bezieht.

Heft 7 / S. 166: Das hl. Offizium warnt die Gläubigen und Priester vor Radiästhesie (zum Beispiel Wünschelrutensuche). Wo es den Priestern nötig erscheint, können sie mit Strafen drohen.

Heft 7 / S. 167: Auf den Index gesetzt wurde das Buch von Otto Karrer, Gebet, Vorsehung, Wunder.

Heft 7 / S. 171: Das Vermögen des St. Josef-Vereins zur Unterstützung von Priesterdefizienten (Sterbeversicherung) beträgt 2.573.000 K. Die Mitgliedschaft wird der hochwürdigsten Geistlichkeit bestens empfohlen.

Heft 10 / S. 219: Der angeordnete Missionssonntag wird am 18. Oktober gefeiert. Die Priester sind verpflichtet, die entsprechende Kollekte durchzuführen und über die Missionen zu predigen. Es folgen Anregungen für den Inhalt der Predigt.

## Sprachenpolitik:

Heft 1 / S. 8: Deutsch geschriebene Anfragen sind stets nur Deutsch zu erledigen.

Heft 4 / S. 79: Mit von Deutschen geleiteten Stellen des Innenministeriums sowie mit deren nachgeordneten Behörden muß in deutscher Sprache verkehrt werden. Eine Liste dieser Stellen ist beigegeben. Einen Hinweis gleichen Inhalts enthält Heft 10 / S. 217.

Heft 4 / S. 89: Schilder an Amtsstellen usw. müssen jeweils auch die deutsche Bezeichnung aufweisen.

Heft 5 / S. 107: Alle protectoratsangehörigen Geistlichen, die in der öffentlichen Seelsorgeverwaltung angestellt sind, müssen sich der deutschen Sprachprüfung unterziehen.

## Kriegswirtschaft:

Heft 3 / S. 48: Alle Priester werden aufgefordert, beim Gebrauch des Meßweines äußerste Sparsamkeit zu üben. Keinesfalls darf der Wein privaten oder profanen Zwecken dienen.

Heft 5 / S. 122: Da die angespannte Kriegslage zu Zugangsbeschränkungen führte, sollen Reisen nur noch in dringenden Fällen unternommen werden.

Heft 6 / S. 143 f: Die Not des „europäischen Krieges“ führte zu einer Knappheit von Bienenwachs und Olivenöl. Daher ist es erlaubt, für das Ewige Licht auch Ersatzöle und im äußersten Notfall sogar elektrischen Strom zu verwenden. Das Erzbistum Olmütz bittet den hl. Vater, für die Säuberung des Kelches und der Finger Wasser verwenden zu dürfen, da es infolge des Krieges sehr schwer ist, Wein zu beschaffen.

Heft 6 / S. 147: Auf die Anschaffung von Glocken aus Ersatzstoffen wird hingewiesen.

Heft 6 / S. 148: Erlaß vom 7. Mai 1941: Kriegsbedingt werden Baugenehmigungen nur noch für unbedingt erforderliche Instandsetzungsarbeiten erteilt. Bereits erteilte Baugenehmigungen verlieren zum 30. April 1942 ihre Gültigkeit.

Heft 7 / S. 170: Die Meßweinkellerei Unitas in Krenshier hat für das laufende Jahr pro Person 30 Liter echten Meßwein versandt. Angesichts der Lage auf dem Weinmarkt darf dieser Wein ausschließlich nur für die Feier der hl. Messe verwendet werden. Bei Bade- und Erholungsreisen ist der nötige Meßwein mitzunehmen.

Heft 11 / S. 245: Wegen des Rohstoffmangels ist es dringend erforderlich, den Kerzenverbrauch in den Kirchen auf das Mindestmaß zu beschränken. Bei der stillen Messe dürfen nur zwei Kerzen brennen. Die sogenannten Kerzenweiber sind tunlichst abzuschaffen und wegen des „heutigen Mangels an Arbeitskräften“ anderweitig zu beschäftigen.

Heft 11 / S. 246: Gedenktage, die auf einen Wochentag fallen, werden während des Krieges auf den nachfolgenden Sonntag verlegt.

## Sonstiges:

Heft 8-9 / S. 195: Der Schriftverkehr der Protectoratsbehörden mit Protectoratsangehörigen im Ausland ist über den Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Herrn Reichsprotector abzuwickeln. Die bisher verlangte Einschaltung des Ministeriums des Inneren entfällt.

Heft 11 / S. 243: Feldkreuze und Statuen sind vielfach für die Erforschung der Flurnamen und für die Sippenkunde wichtig und müssen erhalten werden. Leider haben viele Pfarrer die Bestandslisten für ihren Sprengel nicht geführt und ließen bisweilen die grundbücherliche Verpflichtung für die Erhaltung der Kreuze verjähren. Landesmittel zur Renovierung solcher Denkmäler werden nur bewilligt, wenn vorher alle anderen Quellen ausgeschöpft wurden.

Heft 12 / S. 269: Zur zusätzlichen sozialen Betreuung der protectoratsangehörigen Bevölkerung wird eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit Namen „Soziale Hilfe“ errichtet. Spenden an diese Einrichtung sind von der „Bereicherungssteuer“ befreit.

Obiger Jahrgangsband wurde von Lm. Ing. Peter Ludwig in einem Antiquariat entdeckt und Friedebert Volk zur Auswertung überlassen.

## Künstlerische „Verknüpfungen“

Mit dem Projekt „Verknüpfungen“ wollen die Kunstgalerie (Galerie umění) in Karlsbad (Karlovy Vary) und der Kunstverein Hochfranken im bayerischen Selb die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Tschechien vorantreiben. Eröffnet wird die Veranstaltungsreihe am 7. März im Rosenthal-Theater in Selb mit der Ausstellung der Künstlerassoziation Karlsbad unter dem Titel „Alte oder Junge?“. Die „Galerie umění“ präsentiert im Mai Bilder des tschechischen Malers Jiří Sik und seiner jungen Nürnberger Kollegin Linda Männel. Von Juni bis August sind dort Plastiken, Reliefs, Gemälde und Grafiken des deutschen Bildhauers und Malers Otto Herbert Hajek zu sehen. Auf dem Freigelände des Porzellanikons in Selb werden Steinbildhauer aus beiden Ländern vom 28. Mai bis 20. Juni an blauem Granit aus dem Fichtelgebirge arbeiten. Die Zusammenarbeit zwischen Selb und Karlsbad wurde zur Jahrtausendwende mit dem Projekt „Grenzüberschreitungen“ gestartet.



## Werkwoche für Hinterglasmalerei

vom 5. bis 12. Februar 2010  
im Adalbert-Stifter-Zentrum  
in Oberplan im Böhmerwald

unter der Leitung der bekannten Hinterglasmal-Künstlerin **Maria Groh** aus Pichlern bei Oberplan (heute Memmelsdorf bei Bamberg).

Info: Centrum Adalberta Stiftera / Adalbertstifter-Zentrum, Jiráskova 168, CZ-382 26, Horní Planá, Fax: 00420 380 738 057.

## Ich verschenke die **Sudetenpost**

### Rechnungsanschrift

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer (bitte kein Postfach)

PLZ / Ort

Telefon und E-mail-Adresse

### Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort **Bitte einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92**



# Verlorene Heimat – das Weitrauer Land

Was wissen Sie über die unglücklichen dreizehn Gemeinden im Bezirk Gmünd / NÖ, die erst 1920 von den Tschechen besetzt wurden und nach der neuen Grenzziehung an die CSR angeschlossen wurden?

Nur 18 Jahre – ein Nichts in der Geschichte – gehörte dieses Gebiet zur CSR, und dafür mußte die Bevölkerung unmenschlich viel ertragen, Haus und Hof verlieren, und wie arme Bettler wurden die Menschen aus ihrer Heimat vertrieben. Das Schicksal nahm seinen Lauf, als die Tschechen den strategisch wichtigen Bahnhof Gmünd, NÖ, samt Eisenbahnwerkstätten haben wollten. Der lag aber in Österreich – also mußte ein neuer Vertrag her – beschlossen in St. Germain – und Gmünd-Wielands (später Ceské Velenice), und die 13 Gemeinden wurden am 31. Juli 1920, samt der österreichischen Bevölkerung, von den Tschechen besetzt und an die CSR angeschlossen. Das sollte 18 Jahre dauern! Wie überall im Grenzgebiet, versuchten nun die Menschen miteinander gut auszukommen – so auch die Österreicher mit den Tschechen, obwohl sich die österreichische Bevölkerung in diesem neuen – national sehr bewußten Staat – diskriminiert und in vielen Dingen benachteiligt fühlte.

Kein Wunder, daß diesen Menschen der neue Staat nicht ans Herz gewachsen war, aber man mußte sich fügen und sich an die neue Situation gewöhnen – und das nach 600 Jahren Zugehörigkeit zu Österreich!

Das Weitrauer Land (Vitorazsko) war schon immer ein armes, karges Land – ohne Industrie – und mit nur wenigen Arbeitsmöglichkeiten. Aber die Menschen hier waren zufrieden mit den kleinen Landwirtschaften, die sich ihre Vorfahren durch Rodung des Waldes mit viel Fleiß und harter Arbeit geschaffen hatten. Mit der Eingliederung in den neuen CSR-Staat kamen nun neue Beamte, Gendarmen, Zoll und Lehrer ins Land. Neue Schulen wurden errichtet – natürlich mit dem Unterricht in tschechischer Sprache.

Auf den Zeugnissen standen auf einmal ganz andere Namen: statt Zimmel nun Ciml, statt Schulz nun Sulc, statt Pommer nun Pomr, statt Weber nun Vebr, statt Veith nun Fajt, statt Steindl nun Stajndl. Erst nach Protesten der Eltern wurden sie wieder korrigiert.

Nur langsam konnten sich die Leute an das Verhalten der neuen „Herren“ gewöhnen, waren sie doch immer noch in ihrem Denken und ihren Herzen ein Stück Österreicher.

Die Menschen des Weitrauer Gebietes lebten 650 Jahre im politischen Rahmen Österreichs – konkret im Land Niederösterreich. Die Bevölkerung des Weitrauer Gebietes wehrte sich gegen die Vertragsentscheidung und gegen die neue Grenzziehung (St. Germain) – mußte sich jedoch mit der Situation und dem Leben in einem neuen Staatsgefüge abfinden.

Im Laufe der 18 Jahre lebten eigentlich die Österreicher und auch die Tschechen friedlich nebeneinander. Am politischen Leben gab es von den ehemaligen Österreichern kein Interesse. Hart mußte man sich das tägliche Brot ver-

dienen, denn es gab viele kinderreiche Familien. Acht bis zehn Kinder in der Familie waren keine Seltenheit! Früher nahmen die Familien noch „Findelkinder“ aus Wien auf, denn das wenige Geld für die Versorgung war für die arme Bevölkerung bitter nötig.

Einige Familien sind nach 1920 zurück nach Österreich übersiedelt, doch die meisten verblieben auf ihren kleinen Landwirtschaften. Mit den vielen Kindern war es bestimmt nicht leicht, die Heimat zu verlassen, schließlich hat man Haus und Hof von den Vorfahren übernommen und dieses Stück Land – wo man geboren wurde und wo man aufgewachsen war – war die Heimat, die den Menschen ans Herz gewachsen war.

Was aber am meisten weh tut, ist, daß man den Menschen ihre Heimat genommen hat, wo ihre Urgroßväter durch Generationen in mühseliger Arbeit ihre Häuser gebaut und die karge Landschaft bewirtschaftet haben. Diesen Schmerz im Herzen haben besonders die alten Menschen bis zum letzten Atemzug nicht überwinden können.

Viele Orte hat man dem Erdboden gleichgemacht, Kirchen zerschossen und verfallen lassen (Zuggers, Grundsachsen, Köblersdorf, usw.). Auch unsere Gräber in der alten Heimat, an denen deutsche Inschriften waren, wurden liquidiert. So ist es nicht nur im Weitrauer Land (Vitorazsko) zugegangen, ja überall in den Grenzregionen (Böhmerwald, Neubistritz), nur weil die Menschen dort „Deutsch“ gesprochen haben; jahrhundertalte Kulturen wurden zerstört! Die politischen Ereignisse rund um die Welt haben auch das kleine, arme Weitrauer Land nicht verschont.

Im März 1938 wurde Österreich an Deutschland angeschlossen, und einige Monate später wurde auch das Weitrauer Land (Vitorazsko) nach 18 Jahren Trennung wieder an Niederösterreich (damals Niederdonau) zurückgegeben. Alle Österreicher waren zu dieser Zeit „Deutsche“, und so wurden Menschen, die wieder nach Österreich zurückgekehrt waren, auch „Deutsche“.

Eigentlich wurde die Grenze zwischen Böhmen und Österreich laut Urkunde Karls IV. von 1362 bis 1920 festgesetzt. Die Lainsitz wurde zur natürlichen Grenze zwischen den beiden Ländern Österreich und Böhmen (Schwarzbach-Suchertal), und auf der damaligen Holzbrücke wurde noch Maut erhoben.

Der Stichtag für die Volkszugehörigkeit zu Österreich war der 27. 4. 1945, und zu dieser Zeit waren wir, wie eigentlich die ganze Bevölkerung Österreichs, auch Österreicher. Die neuerliche Besetzung durch die Tschechen erfolgte erst im Mai 1945! Bis 1920 waren wir doch Österreicher, von 1920 bis 1938 in der CSR – also Tschechen (meistens automatisch). Von 1938 bis 1945 (sieben Jahre) wieder Österreicher, damals aber Deutsche (auch automatisch) wie alle Österreicher. Dieses mehrmalige „Hin und Her“ ohne eigene Schuld wurde zum tragischen Schicksal des Weitrauer Gebietes.

1939 kam der furchtbare Krieg. Die Männer

mußten zum Militär und sehr viele waren nicht mehr zurückgekommen. Nur die Zugesiedelten aus Böhmen meldeten sich als Tschechen, was sie auch waren! Sie mußten nicht einrücken und lebten während des Krieges gut, niemandem war etwas geschehen. Keine Anzeigen, kein Haß, man lebte nebeneinander in Frieden, und gemeinsam warteten die Menschen, bis der furchtbare Krieg endlich zu Ende ging. Manche Tschechen aus diesem Gebiet arbeiteten in der Kartoffel-AG in Gmünd, ohne Sorgen und gegen Bezahlung, aber nach dem Krieg bekamen sie noch Entschädigungen, die in Österreich auch von den Vertriebenen mitgezahlt wurden.

Das Kriegsende kam im Mai 1945 und mit ihm der Schrecken und der Tod in das Weitrauer Gebiet. Am 24. Mai 1945 führten die bestellten Partisanen auf eine grausame und brutale Weise die Vertreibung durch. Mit Gewehren und Maschinenpistolen schlugen sie die unschuldigen Bewohner, die weinend ihre Häuser verlassen mußten. Am Vormittag, das Essen stand noch am Herd, mußten sie ein paar Habseligkeiten einpacken, nur das, was man tragen konnte. So wurden die Menschen binnen kurzer Zeit aus ihren Häusern vertrieben. Ihr Hab und Gut, die Tiere im Stall, alles mußten sie zurücklassen! Tausende Personen wurden zur Grenze nach Österreich gejagt. Alte, kranke Menschen, weinende Kinder, verzweifelte Frauen, unbeschreibliche Szenen spielten sich ab. Not und Elend begleiteten Menschen nach Österreich in eine ungewisse Zukunft.

Schmerz und Verbitterung über die Ungerechtigkeit trieb die Menschen zur Verzweiflung! Die Männer wurden in Autobusse gefeiert, jeder mußte eine Schaufel mitnehmen, angeblich zum Zuschütten einiger Befestigungsgräben, doch in Wirklichkeit sollten sie ihr eigenes Grab schaufeln, denn am frühen Morgen sollten sie erschossen werden!

Doch die Greuelthat geschah in der Ortschaft Schwarzbach, eine der 13 Gemeinden, die sich 1920 die Tschechen genommen hatten.

Schnell stellte man ein Volksgericht zusammen und 12 Männer und zwei Frauen wurden auf eine bestialische Weise ermordet. Die Brutalität läßt sich nicht beschreiben. Einige Hingerichtete waren noch nicht tot, als man sie zuschüttete, sie schrien, wurden aber totgeschlagen. In Rottenschachen konnte Herr Bartl – ein gebürtiger Rottenschachener – in letzter Minute diese grausame Hinrichtung noch verhindern. Er verlangte ein ordentliches Gerichtsverfahren.

Bei der Exhumierung 1993 fand man Skelette mit Hiebwunden. Das Schwarze Kreuz übernahm die Kosten und die Gebeine wurden von der Stadtgemeinde Gmünd übernommen und auf dem dortigen Friedhof bestattet.

Die Ermordeten waren sich keiner Schuld bewußt, waren sie doch auch mit den tschechischen Familien gut ausgekommen und hatten geholfen, wo es nur ging. Diese Männer und Frauen mußten unschuldig sterben, nur weil sie früher Österreicher und während des Krieges Deutsche waren. Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Gibt es „Kollektiv-Morde“ nur wegen Österreichertum? Alle diese Menschen wurden noch vor 1900 geboren, hatten österreichische Schulen besucht und fühlten sich immer noch als Österreicher. Dafür mußten sie mit dem Leben bezahlen. Noch vor der Hinrichtung mußten die Beschuldigten auf einem DIN-A4-Papier (vervielfältigt) ihr Todesurteil unterschreiben, manche nur in Kurrentschrift, wie sie es früher in österreichischen Schulen gelernt hatten.

Der Text des Urteils lautete:

Urteil

Ich, der Unterzeichner, ... (Name) erkläre hiermit, daß ich die Tschechoslowakische Republik verraten habe, und für meinen Verrat den Tod verdiene. ... (Unterschrift)

Österreich war doch ihre Heimat – wieso Verräter?!

Und ihre eigenen Mitbewohner, die während des Krieges friedlich nebeneinander lebten, gaben ihre Unterschrift zum Todesurteil!

Doch die Verantwortlichen für diesen Mord wurden nicht vor Gericht gestellt, nein, nach tschechischen Gesetzen und der Überzeugung mehrerer Staatsmänner (Zeman!) gehörte sich doch, daß alle „Deutschen“, auch die aus dem Weitrauer Land (Vitorazsko), zu liquidieren waren und ihr Eigentum war zu konfiszieren (Beneš-Dekrete).

Zuerst nahmen sie verschiedene Völker, in ihre Erste Republik (1918) auf und 1920 und nach 18 Jahren machte man diese Menschen wegen Deutschland eventuell auch Österreichern zu bösen Verrätern.

Die Tschechen – besonders die jungen Menschen, haben nach den vierzig Jahren als Satellit der UdSSR (mit der Sowjetunion auf ewige Zeiten) wenig Interesse an der Vergangenheit und Aufarbeitung ihrer Geschichte.

Es hängt nun von der tschechischen Regierung ab, ob sich die ehemals so friedlichen Beziehungen und eine gute Nachbarschaft zwischen Österreich und Tschechien neu entwickeln können.

Von Österreich aus ist schon ein paar Mal die Hand zum Brückenschlag gereicht worden, wie als 1989 der „Eiserne Vorhang“ (Stacheldraht) zwischen den beiden Staaten endlich gefallen war, hofften die meisten Vertriebenen auf eine Verbesserung der Verhältnisse und auf eine gute Nachbarschaft, aber bei unseren tschechischen Nachbarn heißt es nach wie vor „kein Thema“.

Eine Generation, die damals noch nicht gelebt hat, wird vielleicht einmal die Konflikte von früher lösen. Die jungen Menschen sind doch an einer lebenswerten und friedvollen Zukunft interessiert.

SR Maria Zimmel

## Blutspendeaktion

Unter dem Motto „Spende Blut – rette ein Leben – vielleicht das Deine“ wird diese Aktion durchgeführt. Zum Gedenken an die Opfer der friedlichen Demonstration für das Selbstbestimmungsrecht und dem Verbleib bei Österreich sowie der Opfer der schrecklichen Vertreibung, wo über 241.000 Menschen den Tod fanden, wollen wir eine soziale Tat setzen.

Die Aktion findet am Freitag, dem 5. März, von 15 bis 17.30 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit), statt.

Jedermann von 18 bis 65 Jahren, der gesund ist, kann sich daran beteiligen – auch bei einer Erstspende.

Sollten Sie zwischen 15 und 17.30 Uhr nicht kommen können, sondern schon am Vormittag (ab 7 Uhr ohne Pause möglich), dann geben Sie bitte bei der Schwester an, daß Sie zur Blutspendeaktion der Sudetendeutschen kommen, man wird dies dort registrieren. Aus organisatorischen Gründen wäre eine Voranmeldung bei den Funktionären der Jugend bzw. in der SLO-Geschäftsstelle, Wien 3, Steingasse 25, Mo. bis Fr. von 9 bis 12 Uhr, Tel. / Fax: (01) 718-59-19, erwünscht, damit wir die Vorausplanung mit dem Roten Kreuz machen können.

## Schimeisterschaften in Lackenhof abgesagt

**Achtung!** Aus organisatorischen Gründen, die nicht in unserem Bereich liegen, müssen die Schimeisterschaften, die für 13./14. Februar vorgesehen waren, abgesagt werden. Wir ersuchen um entsprechende Kenntnisnahme. Der Termin für 2011 wird so bald als möglich bekanntgegeben.

## Duoabend in Wien

Freitag, 5. Februar, 19.30 Uhr –  
Max-Böhm-Gesellschaft – Schloß Pötzleinsdorf, Geymüllergasse 1, 1180 Wien.  
Amiram Ganz, Violine, Maxime Ganz, Violoncello. – J. S. Bach: 6 zweistimmige Inventionen. Zoltán Kodály: Duo für Violine und Violoncello op. 7. – Maurice Ravel: Sonate für Violine und Violoncello.

Mit einem exquisiten Programm gestalten Amiram Ganz und sein Sohn Maxime Ganz ihren ersten gemeinsamen Auftritt in Österreich. Sowohl das Duo von Kodály als auch die Sonate von Ravel sind nur selten im Konzertsaal zu hören. Abgesehen von der ungewöhnlichen Besetzung, dürfte das wohl auf die hohen Anforderungen an die Interpreten zurückzuführen sein. Daß Amiram Ganz für dieses Debüt das Schloß Pötzleinsdorf gewählt hat, wird für Freunde unserer Konzerte von besonderem Interesse sein, ist ihnen der Künstler doch durch viele beglückende Kammermusikabende als Duopartner und als Geiger des Altenberg-Trios vertraut. Sein Sohn Maxime beendete mit 16 Jahren seine Studien am Straßburger Konservatorium mit Auszeichnung und studierte weiter bei Natalia Schakhovskaya in Madrid und bei Antonia Meneses in Bern.

Kartenbestellungen sind unter der Telefonnummer 01 / 470 30 70 oder per E-Mail: office@kammermusik.at möglich.

## Sommerlager vom 10. bis 17. Juli in Aigen-Schlägl in Oberösterreich

Wie bereits mehrmals angekündigt, findet das heurige Sommerlager vom 10. bis 17. Juli auf der Adalbert-Stifter-Jugendherberge in Aigen-Schlägl im Mühlviertel in Oberösterreich statt.

Wir sind dort jugend- und kindergerecht in Vier- bis Sechsbett-Zimmern untergebracht. Es gibt dort Sportanlagen, einen großen Aufenthaltsraum, eine Spielwiese, einen Lagerfeuerplatz usw. Am Programm stehen u. a. Baden, Ausflüge, Besichtigungen und vieles anderes Interessantes mehr. Natürlich kommen auch Basteln, Singen und Volkstanzen nicht zu kurz.

Es wird sicher wieder ein besonders attraktives Sommerlager mit viel Erlebnisprogramm werden.

Teilnehmen können Kinder und Jugendliche im Alter von zirka sechs bis 15 Jahre aus ganz Österreich (egal ob sudetendeutscher Abstammung oder nicht), soweit eben die Plätze reichen. Es können auch die Freunde Ihrer Kinder und jungen Leute mitmachen. Mitgliedschaft bei der SdJÖ nicht erforderlich. Teilnehmen werden wieder sudetendeutsche Kinder aus Böhmen / Mähren / Schlesien, karpatendeutsche Kinder aus der Zips / Slowakei und unsere siebenbürgisch-sächsische Freunde aus Kronstadt in Rumänien.

Der Lagerbeitrag beträgt 216 Euro, die Fahrt-

kosten mit der Bahn ab Wien bzw. Linz und zurück, die Ausflüge und Eintritte usw. sind inkludiert.

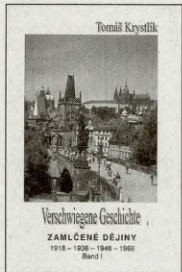
ACHTUNG – Landsleute, Freunde und Eltern in ganz Österreich, vor allem in Oberösterreich, Salzburg und Niederösterreich:

Nach längerer Zeit sind wir wieder einmal in Oberösterreich im Mühlviertel im schönen Böhmerwald. Da sollten heuer sehr viele Teilnehmer aus ganz Österreich, insbesondere aber aus Oberösterreich, Salzburg und Niederösterreich teilnehmen. Das Echo war, trotz mehrmaliger Aufrufe, nicht gerade aufregend. Wir ersuchen, nicht bis zum letzten Augenblick zu warten, uns steht nur eine bestimmte Platzanzahl zur Verfügung.

Wir immer gilt die Devise: Wer zuerst kommt, hat seinen Sommerlagerplatz sicher. Anmeldungen mit Geburtsdaten und einer telefonischen Erreichbarkeit richten Sie dringend an die SdJ, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at

Nach der Anmeldung senden wir die Anmeldebekräftigung sowie einen Zahlschein für die Anzahlung von 100 Euro zu – erst nach Erhalt der Vorauszahlung ist der Sommerlagerplatz gesichert (wir ersuchen um Verständnis für diese Maßnahme).





**Geschichte gegen Mythen – ein Buch, das man gelesen haben muß!** – Tomáš Krstlík: „Verschwiegene Geschichte“, Band I (tschechische Ausgabe Zamlčené dějiny), München 2009, 310 Seiten. ISBN-Nummer 978-3-9812414-3-3. – **Bestelladresse: Sudetendeutscher Medien-**

**dienst im Heimatkreis Mies-Pilsen e.V., Postfach 127, D-91542 Dinkelsbühl, Tel.: 0 98 51 / 53 0 03, Fax: 0 98 51 / 53 0 04. – Zu beziehen in Österreich: „Sudetendruck“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon und Fax: 0 732 / 70 05 92. Preis 15,- Euro, plus Porto.**

Der Titel des Werkes weist auf eine Tatsache hin, die zwar allort offenkundig sein müsste, sich aber meist verschämt hinter dem Schleier der Opportunität verbirgt. Und Berufe, die als Historiker, Journalisten, Lehrer, ja selbst Politiker offene oder versteckte Unwahrheiten über geschichtliche Ereignisse um der zutreffenden Unterrichtung der Bürger willen aufdecken sollten, verharren, sich sicher während, in der lobby-geschützten Verschwiegenheit der political correctness. Dabei müßten sie doch aus Gründen der Offenheit und Ehrlichkeit, eben der Wahrheit zuliebe, Falschaussagen abpernen.

Denn: „Helfen kann beim Umgang mit der Geschichte nur die ungeschminkte Wahrheit“ (R. Herzog).

Dies gilt natürlich auch und vor allem für die tschechische Geschichtsschreibung. Warum gab es bislang nur so wenige Stimmen aus den Reihen derer, die sich als Nachfahren des heiligen Wenzel oder eines Comenius verstehen, der Humanität verpflichtet fühlen und bescheidene Versuche unternahmen, historische Vorgänge wie die Entrechtung, Demütigung und Vertreibung der Deutschen literarisch zu dokumentieren? Gar Bußfertigkeit von der eigenen Regierung zu verlangen, hat noch niemand aus ihrer Gesellschaft gewagt.

Es mag im „Land der Wenzelskrone“ von einst Tradition haben, sich eher an eifrig geschmiedete Mythen zu halten, denn an die historische Realität. Mit ihrer Hilfe und unterstützt durch Gelder diffuser Herkunft an ausländische Medien konnte sich offenbar die tschechische Staatspropaganda immer wieder Gehör und Wohlwollen verschaffen und einer verfälschten Geschichtsschreibung Verbreitung sichern. Eine Umkehr dieser Haltung ist nach aller Erfahrung nicht zu erwarten.

Was sollte auch für diese Leute schon von der Ablehnung jeden Entgegenkommens abhängen? Sie sind doch auch so trotz aller Entschuldigungen und verbalen Barrieren ohne das geringste Zugeständnis an die von ihnen entrechteten und dem Genozid überantworteten Vertriebenen mit offenen Armen in die EU-„Wertegemeinschaft“ aufgenommen worden.

Tomáš Krstlíks „Verschwiegene Geschichte“ bedeutet angesichts solchen Umfelds eine Offenbarung. Die einleitende Aussage des Autors muß die Leser jenseits des Böhmerwaldes schockieren, wird aber zum Brennpunkt und Strahlungskern des Werkes:

„Die tschechische Historiographie dient seit 1918 den Bedürfnissen des tschechischen Nationalstaates, unangenehme Fakten werden verschwiegen oder verdreht. So ist es bis heute. Junge Historiker nach 1989 stimmen der offiziellen Auslegung mitunter nicht zu, sind sich dessen aber sehr wohl bewußt, dass sie ihre berufliche Existenz im Fach Geschichte durch einen Widerspruch riskieren würden.“

Krstlík verwarft sich nachdrücklich gegen die Mythen zur tschechischen Geschichte und der Entwicklung tschechischer Staatlichkeit. Da muß es schon revolutionär anmuten, wenn dazu auf Emil Háchas These aufmerksam gemacht wird, nach der die tschechische Misere sich auf den Zerfall der k.u.k. Monarchie gründet. Die Ränkespiele führender tschechischer Politiker bei der Gründung der ČSR nach den sogenannten Friedensverhandlungen von 1918 / 19 mag einen britischen Historiker veranlaßt haben, jenes Staatsgebilde als „Kind der Propaganda“ zu apostrophieren.

In schonungsloser Offenheit werden die Art jener Agitation, ihre Taschenspielertricks, die Politik der Verleumdungen und des Verschweigens der wahren Tatsachen offengelegt. Dabei wird auch der im Exil lebende vermeintlich große Humanist Tomas Masaryk wegen seiner Verbindung zu serbischen Nationalisten und panslawistischen Kräften, die er bereits zu Beginn des Weltbrandes von 1914 pflegte, seiner

## WIR HABEN GELESEN

Gloriole entledigt. Dies vermochten freilich auch nicht die verlogenen Schriften über „österreichischen Terrorismus“, zumal zur gleichen Zeit eine kaiserliche Amnestie an die tausend Tschechen, darunter zum Tode verurteilte, auf freien Fuß setzte.

Die aus sicherem Exil betriebene Spionagetätigkeit für Frankreich des Masaryk-Nachfolgers Edvard Beneš und seiner Helfer sollte dem „Erreichen der tschechoslowakischen nationalen Ziele“ dienen.

Krstlík schildert überzeugend das Versagen der tschechischen Legion, ihre Plünderungen in Sibirien, ihren Verrat an den Weißen während des Bürgerkriegs. Berechtigte Kritik erfährt der Mythos der ČSR als „Insel der Demokratie“, die sich um die Rechte der fünfzig Prozent Minderheiten nicht scherte, was sich in zahlreichen demütigenden Gesetzen und Schikanen manifestierte. Man denke dabei an die „Bodenreform“, an Verstaatlichungen von Industrien, das „Sprachengesetz“, die Finte der „Minderheitenschulen“ und vieles andere mehr. Das „Gesetz zum Schutz der Republik“ von 1923 hatte die Pressefreiheit praktisch aufgehoben. Den Staatspräsidenten zu kritisieren wurde unter Strafe gestellt, weshalb sich der jeweilige Amtsinhaber im Volk lange als Ikone bewahren konnte. Damit war aber der Staat zur Formaldemokratie abgesunken.

Das Buch geißelt das Fehlen jeden guten Willens zu friedensfördernden Einrichtungen, wie einer Zollunion zwischen Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei oder einer Bündnispolitik gegenüber den Donaustaaten, was beitragen hätte können, einen folgenschweren Weltbrand zu verhindern. Dem Wirken Konrad Henleins, des Vorsitzenden der Sudetendeutschen Partei (SdP), widmet der Autor eine objektiv ausgewogene Beurteilung. Es entmythologisiert tschechische Thesen über „München“, erläutert dessen Hintergründe und vor allem den Anteil der tschechischen Politik an dem Geschehen.

Der Autor erkennt die sogenannte zweite Republik vom September 1938 bis März 1939 als Etappe, über die man lieber schweigt und nennt als einen der Gründe den offenbar betrüblichen Rechtszustand, der sich unter anderem in einem Memorandum von Notaren, Ärzten, Ingenieuren kundtat, nach welchem Juden die Ausübung der genannten Berufe verwehrt sein mußte. Auch die Karlsuniversität würde fürderhin keine jüdischen Studenten mehr aufnehmen. Die Republik schickte überdies Emigranten und Flüchtlinge aus dem Reich wieder zurück. Krstlík bemüht sich auch um Versächlichung etwa der Begebenheiten um das Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Heydrich, um Lidice sowie um den meist nur herbeigeredeten Widerstand im Protektorat, die „Machtergreifung“ Beneš', seine Willfährigkeit gegenüber Moskau oder den slowakischen Nationalaufstand. Für ihn war die damalige Republik ein nationalsozialistischer Staat. Schließlich wird der Mythos über 1968 entschleiert, als es der UdSSR gelang, mit der Stationierung ihrer Truppen in der ČSSR / ČSR die kommunistische Herrschaft zu festigen.

Freilich wird der Historiker Krstlík von politischen Korrekturen, welche die Verbrechen eigener Landsleute nur zu beschönigen gelernt haben, angegriffen, denn: „Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man die Geige an den Kopf“ (altdeutsche Spruchweisheit).

Er wird nicht nur mit gehässiger Kritik bedacht, sondern er erhält auch Drohbriefe. Er muß offensichtlich eine empfindliche Stelle der tschechischen Seele getroffen und ihr Geschichtsverständnis erschüttert haben. Umso höher anzuerkennen ist sein Freimut und der Wille zur historischen Wahrheit, an der man sich doch im Land jenseits des Böhmerwaldes weiter vorbeizumogeln versucht. Ernst Korn

**Andreas Wiedemann: „Komm mit uns das Grenzland aufbauen!“ Ansiedlung und neue Strukturen in den ehemaligen Sudetengebieten 1945 bis 1952. – Klartext Verlag, Essen, 2007, ISBN 978-3-89861-734-5, 482 Seiten – Preis: Euro 34,90. www.klartext-verlag.de info@klartext-verlag.de**

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren die böhmischen Länder Schauplatz der größten Wanderungsbewegungen ihrer Geschichte. Sie erfaßten mindestens fünf Millionen Menschen. Die Vertreibung und Zwangs-

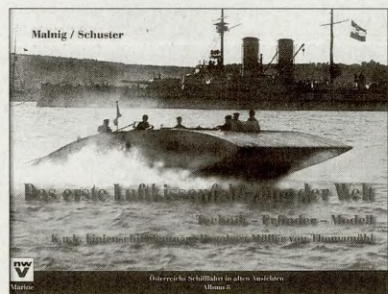
aussiedlung der deutschen Bevölkerung sowie die Wiederbesiedlung der Grenzgebiete durch Tschechen und Slowaken veränderten die ethische, kulturelle und sozio-ökonomische Struktur in dieser Region umfassend und nachhaltig. Das Buch konzentriert sich auf den Verlauf und die Folgen der Wiederbesiedlung der Grenzgebiete. Gefragt wird nach den Gründen der Wanderung und nach den demographischen, politischen, sozialen und kulturellen Auswirkungen des Migrations- und Ansiedlungsprozesses. Das Ergebnis ist eine umfassende und kritische Gesamtanalyse der Bevölkerungsverschiebungen in dem Grenzland, wie sie bislang selbst in der tschechischen und tschechoslowakischen Wissenschaft nicht auftaucht.

Zum Autor: Bevor Andreas Wiedemann zu Radio Prag kam, hat er Geschichte studiert und über die Besiedlung der geraubten deutschen Gebiete nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – hauptsächlich in tschechischen Archiven – geforscht und darüber seine Doktorarbeit geschrieben. Dies ist das vorliegende Buch.

Ihm war in Deutschland aufgefallen, daß es über das Schicksal der Sudetengebiete nach der Vertreibung der deutschen Bewohner eine große Lücke gab. Das interessierte ihn und er begann zu recherchieren und fand wenig Literatur, aber in Archiven interessantes Material.

Gleich nach Kriegsende kamen die meisten Siedler („Goldgräber“) spontan ... es folgten Aufrufe in der tschechoslowakischen Presse, den deutschen Besitz zu übernehmen. Ab Spätsommer 1945 kann man schon von einer organisierten Phase sprechen, es wurden Behörden wie ein Besiedlungsamt, eine Besiedlungskommission der Regierung und andere Behörden eingesetzt. Es gelang aber nur etwa 1,7 Millionen Slawen, in den deutschen Gebieten anzusiedeln, also fast nur die Hälfte von vorher.

Ab 1947 begann dann eine Rückwanderung in die tschechischen Binnenbezirke, dem durch verstärkte Werbung entgegengesteuert wurde. Das Titelbild des Buches zeigt das Titelbild einer Broschüre, mit der sich das Prager Besiedlungsamt im Jahre 1947 mit dem Slogan „Pojd s námi budovat pohraničí“ (Komm mit uns das Grenzland aufbauen) an die Bevölkerung wandte.



**„Das erste Luftkissenfahrzeug der Welt.“ Technik – Erfinder – Modell. K.u.k. Lschlt. Dagobert Müller von Thomamühl. Mit Beiträgen von Helmut W. Malnig und Gerhard Schuster; k.u.k. Lschlt. Dagobert Müller von Thomamühl, posthum; und einem Vorwort und Kommentaren von Dagobert J. Müller, Thomamühl III. ISBN-Nr. 978-3-7083-0633-9, 112 Seiten, geb., 94 Bilder und Risse, teilweise in Farbe, Preis: Euro 34,80. Bestellung: Neuer Wissenschaftlicher Verlag GmbH Nfg KG, 1040 Wien, Argentinierstraße 42 / 6, Telefon: (1) 535 61 03-24, Fax: (1) 535 61 03-25, Mail: office@nvw.at – Internet: www.nvw.at**

Eines der skurrilsten Fahrzeuge der k.u.k. Kriegsmarine war das von Linienschiffsleutnant Müller von Thomamühl 1915 entworfene und gebaute erste Fahrzeug der Welt, das den Luftkisseneffekt nutzte und auch erfolgreich erprobt wurde. Von den Marinebehörden abgelehnt, geriet es in Vergessenheit, bis in den 1950er Jahren des 20. Jhdts. in England die ersten modernen Hovercrafts nach demselben Prinzip gebaut wurden.

Ein einzigartiges Buch, das ein gänzlich neues Licht auf den Erfinder Dagobert Müller von Thomamühl und die angeblich so konservative k.u.k. Marine wirft.

Umfangreiches Bild- und Dokumentenmaterial, auch bisher unveröffentlichte Autographen, sowie ein meisterlich gebautes Modell des Versuchsschiffes zeichnen ein eindruckliches Bild: Im ersten Teil wird die Technikgeschichte der Luftkissenfahrzeuge vorgestellt, der 2. Teil zeichnet das Leben des innovativen Marineoffiziers und seines sozialen Umfeldes nach, und der 3. Teil zeigt – teilweise in Farbe – die Rekonstruktion und den Modellbau dieses einzigartigen Fahrzeuges.

## Generalversammlung der Landsmannschaft Thaya – Kulturverband der Südmäher in Österreich

Ort: „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal im EG.  
Zeit: Donnerstag, 18. März 2010, 15 Uhr.

### TAGESORDNUNG:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Feststellung der Beschlussfähigkeit
4. Genehmigung der Tagesordnung
5. Genehmigung des Protokolls der letzten a. o. GV v. 19.3.2009
6. Bericht des Obmanns
7. Bericht des Kassiers
8. Rechnungsprüfbericht und Beschlussfassung über Entlastung des Vorstandes
9. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages 2011 für ordentl. Mitglieder
10. Beschlussfassung über fristgerecht eingebrachte Anträge
11. Allfälliges

Anträge gelten dann als fristgerecht eingebracht, wenn sie spätestens zwei Wochen vor der Generalversammlung schriftlich beim Vorstand eingebracht sind. H.-G. Grech, Obmann der LM Thaya

## ÖLM-Reisen 2010

In der kommenden Saison bietet die Österreichische Landsmannschaft ihren Mitgliedern, Freunden und allen Interessierten wieder mehrere attraktive Reisen an mit einem Programm, das kaum ein anderer gewerblicher Veranstalter bieten kann. Das gilt sowohl für die Ziele wie auch für die Begegnungen im Laufe der Reisen:

**Altösterreich in Galizien u. i. Buchenland** (18. bis 24. April)

**Mitternachtssonne in St. Petersburg und die Glanzlichter des Baltikums** (24. Juni bis 2. Juli)

**Auf den Spuren der deutschen Geschichte. Nürnberg, Mainz, Köln, Worms, Eupen – Malmédy** (31. Juli bis 8. August)

**Bedeutende Sehenswürdigkeiten Ungarns** (3. bis 6. September)

Erben wird ehestmögliche Anmeldung, da wir ein bestimmtes Kontingent an Hotelzimmern und vor allem die Flüge vorbestellen müssen. Rücktritte sind deshalb bei Busreisen bis sechs Wochen und bei Flugreisen bis zehn Wochen vor Reiseantritt – ohne Berechnung von Stornogebühren – möglich! Es handelt sich bei den Angeboten um Qualitätsreisen und nicht um Werbefahrten! Unsere moderaten Preise verstehen sich einschließlich Buskosten und Flügen, Nächtigungen und Frühstück, Halbpension und Reiseleitung, Führungen und Eintritte, wenn nicht anders angegeben. Wir sind mit den modernsten und sichersten Verkehrsmitteln unterwegs und nächtigen in Drei- und Vierstern-Häusern.  
**Infos:** Norbert Prohaska, Österreichische Landsmannschaft, A-1080 Wien, Fuhrmannsg. 18A, Tel. 0043 / 1 / 405 98 07, Fax 0043 / 1 / 402 28 82.

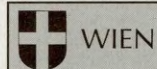
## Kindersommerlager

**des Sozialen Friedenswerkes Wien**

Von 26. Juli (Anreise) bis 7. August (Abfahrt) und von 10. bis 23. August in der Mörtlmühle in Bad Goisern (Salzkammergut).

Das Soziale Friedenswerk Wien wird wieder zwei Turnusse für Kinderjugendlager durchführen und ladet dazu Kinder und Jugendliche aus Österreich und aus den Nachbarstaaten (Deutschland, Italien, Ungarn, Rumänien, Kroatien, Serbien, Ukraine, Polen, Tschechien u. a.) ein. Eingeladen sind Mädchen von 10 bis 13 Jahren, Buben von 10 bis 14 Jahren (je nach Reife +/- 1 mögl.) Die Lagerkosten werden bei 200 Euro je Kind liegen – Ermäßigungen und Fahrtkostenzuschüsse sind möglich. Wandern, Singen, Spielen, Baden, Grillen, Deutschverbessern, Sport; Berge, Seen, Wälder, Salzkammergut-Kultur – beste Betreuung durch die bewährten Herbergleute und die Lagerleitung.

Bitte baldige Anmeldung bei Norbert Prohaska, Geschäftsstelle des Sozialen Friedenswerkes, A-1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18A, 00 43 / 1 / 405 98 07, info@friedenswerk.at, www.friedenswerk.at Norbert Prohaska



## Arbeitskreis Südmähren

Bei den Trachtenbällen des Verbandes Österreichischer Landsmannschaften wurden wir bei den Einzügen immer mit großem Beifall bedacht. Mit der Trachtengruppe und den Fahnen sind wir am Samstag, 20. Februar, beim 8. Ball der Heimat im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, dabei – Du doch sicher auch?



Beginn ist um 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr) mit dem Trachteneinzug. Nehmt noch Eure Freunde und Bekannten mit, es ist bestimmt ein großes Ereignis für jedermann. – 17. Februar: Heringschmaus am Aschermittwoch im „Haus der Heimat“, ab 19.30 Uhr. Näheres im Zeitungsinnen. – 5. März: Blutspendeaktion zum Gedenken an die Opfer des 4. März 1919, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit). – 6. März: Große Gedenkstätte für die Märzgefallenen und die Opfer der Vertreibung, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. Wir sind beim Fahneinzug dabei. Beginn ist um 15 Uhr, Aufstellung des Einzugs um 14.45 Uhr. – Dienstag, 2. März: „Federnschleiß“ mit Federhoh“ im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), Beginn 19 Uhr.

### Thaya Kulturverband: Nikolsburg

„...Zieh warm dich an, wann ausgehen muß. Hältst dich ansonst zu Trunk und Schmaus, gehen Wein und Brot im Jahr nicht aus“ heißt es in Weinhebers Kalenderbuch, und damit wurde den zahlreichen Steinböcken gratuliert, von denen Irmgard Felsing, Karl Hausenbielg, Hans Svoboda und Oberst i. R. Manfred Seiter (70!) in der Gemeinschaft feierten und auf die einige Flaschen Wein geleert wurden. Anschließend konnte ich auf wichtige Bücherneuerscheinungen hinweisen. Besonders hervorzuheben ist der erste Band „Verschwiegene Geschichte“ vom jungen tschechischen Historiker Tomas Krystlik, welcher die historische Wahrheit über die Lügen von Masaryk und Benes, die Plünderung Sibiriens und die Raubzüge der tschechischen Legion, den Anteil an der Förderung der sowjetischen Revolution und der ständigen Unterstützung der kommunistischen Vorherrschaft in Europa, die Sozialisierungsbemühungen von Staat und Wirtschaft, der Kampf gegen die Minderheiten und ihre Unterdrückung in der Ersten Republik, die Relativierung der Geschichtsbilder über Henlein, München und das Heydrich-Attentat bis zum Mythos über das Jahr 1968 anhand geschichtlicher Quellen zurechtrückt. Tatsachen, die ich bereits in meinen Dokumentationen 1995: „50 Jahre Vertreibung der Deutschen aus Südmähren“ – und 2005: Sonderausstellung „60 Jahre Vertreibung – Zeit für die Wahrheit“ umfassend dargestellt habe. Hier findet sich eine glänzende Bestätigung auf Basis tschechischer Quellen. Wir dürfen aber nicht erlahmen und müssen auch die Zeit nach der Vertreibung dokumentieren, da jetzt auch die Zeitgeschichte die Bedeutung der letzten Zeitzeugen langsam entdeckt, weshalb alle Landsleute aufgerufen sind, ihre Lebensläufe aufzuschreiben oder per Video-Erzählung unter Mithilfe der Nachkommen aufzuzeichnen. Es fällt auch auf, daß in den südmährischen Veröffentlichungen meistens auf Opferzahlen vergessen wurde. Dankenswerterweise hat sich die Geschäftsstelle in Geilsingen szt. unter Herrn Rosenberger bemüht, die Opfer der Vertreibung zu erheben, doch fehlt z. B. eine bestätigte Gesamtzahl der Gefallenen und Vermißten des Zweiten Weltkriegs! Auch die Benützung des Internets für unsere Geschichte ist von größter Bedeutung. Die Eingaben über die südmährischen Orte in der Wikipedia-Enzyklopädie ist nahezu abgeschlossen und soll fleißig benützt werden, da die durchgeführten „Links“ ausschlaggebend für das „Ranking“ im weltweiten Netz sind. Zusätzlich ergibt sich dadurch ein Anreiz zur Beschäftigung mit unserer Geschichte für die Nachkommen, die in diesem Medium zu Hause sind. Fotos und Bilddokumente landen nach dem Absterben der Erlebnisgeneration häufig am Flohmarkt oder im Müll und sollten doch mit exakter Beschriftung den Heimatssammlungen Geilsingen, Laa oder Südmährerhof (Niedersulz) überlassen werden. Auch eine umfassende Dokumentation unserer Kulturdenkmäler in der Heimat, einschließlich Flurdenkmäler und z. B. Prangersäulen, als wichtige Rechtsdenkmäler (z. B. Frätlings) fehlt noch immer. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Ortsgemeinschaften sich dieser wichtigen Kulturarbeit widmen könnten. Man sieht: Es gibt noch genug Aufgaben für die Nachwelt.

Reiner Elsingner

### Mährisch Trübau in Wien

Nach sehr herzlicher Begrüßung aller Anwesenden, insbesondere der beiden Ehepaare Christa und Wolfgang Kummeneker und Isabella und Gerald Kummeneker sowie Frau Gabi Zecha, überbrachte unser Obmann Rainer Schmid liebe Grüße von Frau Maria Neubauer und Tochter Dr. Christa Neubauer, mit denen unsere Trude Irlweck engen Kontakt hält; weiters von Christine und Fritz Glotzmann, die sich wohl auf befinden, aber aus Haus gebunden sind. – Die Geburtstagskinder des kommenden Februar wollen wir hochleben lassen: Roger Haschke (Altstadt / Mähr. Trübau 127), 10. 2. 1944. – Nun nochmals zum traurigen Ereignis: Unsere Erika Kummeneker, geborene Kessler (geb. am 24. 4. 1924, Rostitz; gest. am 16. 12., Wien) haben wir am 23. Dezember am Friedhof Ottakring auf ihrem letzten Weg begleitet. Am 11. Jänner dachten wir an sie in der heiligen Messe in der Pfarrkirche Schmelz. Innig eingebunden in ihre große Familie war sie immer ein fröhlicher, positiv denkender Mensch, der auch in unseren Reihen eine

schmerzliche Lücke hinterläßt. – Auf einige interessante Pressenotizen des SdP wie unser Obmann besonders hin. – Unsere nächste Veranstaltung: Zum Heringschmaus am Aschermittwoch, 17. Februar, ab 19.30 Uhr lädt die Sudetendeutsche Jugend ins „Haus der Heimat“. Voranmeldungen bitte an mich, ich gebe diese gesammelt an die Steingasse 25 weiter. – Zum „Ball der Heimat“ lädt der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften für Samstag, dem 20. Februar um 18 Uhr ins Arcotel-Wimberger (1070, Neubaugürtel 34-36) ein. – Die 42. Bundes-Schmeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend beziehungsweise Landsmannschaften in Lackenof am Ötcher wurden abgesagt. – Das Sudetendeutsche Gedenken an die 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich ihr Leben ließen, findet um 15 Uhr am Samstag, dem 6. März, im Haus der Begegnung, 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10, statt.

### Bund der Nordböhmern und Riesengebirgler

Heimatabend 9. Jänner. – Das Treffen stand unter dem Motto „Gemütliches Beisammensein“. Der Obmann Dieter Kutschera begrüßte die anwesenden Heimatfreunde, insbesondere Besucher vom aufgelösten Verein der Erzgebirgler. Als Einleitung sangen wir das Lied „Die Gedanken sind frei“. Danach las Herta Kutschera das Gedicht des Monats – „Ein neues Jahr“ – in Mundart. – Zum Geburtstag im Jänner gratulierten wir Frau Herta Bechne und Frau Maria Thier. Beide Damen waren leider nicht anwesend. – Wichtige Termine: Wir treffen uns jeden zweiten Samstag im Monat, im Restaurant Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel Nr. 33, Beginn jeweils um 15 Uhr. – 13. Februar, 15 Uhr, beim Ebner: Faschingfeier; jeder soll etwas Lustiges vortragen. – 13. März, 15 Uhr, beim Ebner: „Der Rest ist Österreich“, ein Film gemäß den Verträgen von St. Germain. Filmvortrag mit Klaus Seidler. – 10. April, 15 Uhr, beim Ebner: Hauptversammlung und Wahl des neuen Vorstandes. – 8. Mai, 15 Uhr, beim Ebner: Muttertagfeier. – 12. Juni, 15 Uhr, beim Ebner: Nachlese zum Sudetendeutschen Tag. – Juli, August Sommerferien. Es finden keine Treffen statt. – 9. Oktober, „Haus der Heimat“: Festakt 60 Jahre Bund der Nordböhmern. – Termine der SLÖ: 6. März: Märzgedenken im „Haus der Begegnung“, 1060 Wien, Königsegg-Gasse.

Friedrich Schebor

### Böhmerwaldbund Wien

NEUES VEREINSLOKAL. – Wir geben auch auf diesem Wege bekannt, daß wir ab sofort ein neues Vereinslokal haben. Unsere Heimatnachtsmittage finden dort zu den gleichen Terminen, wie bisher bereits angekündigt, jeden dritten Sonntag im Monat (Jänner bis Mai, Oktober bis Dezember), ab 15 Uhr, statt. Unser neues Vereinslokal befindet sich im Restaurant Wienerwald, 1120 Wien, Schönbrunner Str. 244-246 (zirka fünf Minuten zu Fuß von der U4-Station Meidlinger Hauptstraße).

### „Bruna“ Wien

Zu unserem ersten Heimatnachtsmittag im neuen Jahr konnten wir diesmal leider nur wenige Landsleute begrüßen, bedingt durch Schnee und Glatteis. Einige der Mitglieder haben sich wegen Verkühlung für diesen Nachmittags entschuldigt. Frau Kraupa, die Tochter des verstorbenen Ing. Zemann, ist nach längerer Zeit wieder einmal zu unserem Heimatnachtsmittag gekommen. Am 23. Jänner wurde Frau Ingeborg Hennemann 83 Jahre. Wie wir erst jetzt erfahren haben, ist eine Landsmännin, Frau Valerie Leckzik, bereits im März 2009 verstorben. Zu Beginn Gedichte: „Zum neuen Jahr“ von Johann Wolfgang von Goethe und die „Sylvesternacht“ von Ludwig Thoma. – Eine Information: – Sonderausstellung im Bezirksmuseum Josefstadt über Professor Richard Teschner, 1879 in Karlsbad geboren, 1948 in Wien gestorben. Bis zu seinem Tod war Prof. Teschner weltweit der künstlerisch bedeutendste Figurenspieler. In seinem Atelier im 18. Bezirk spielte er auf seinem „Figurenspiegel“ einzigartige Pantomimen mit Stabpuppen nach eigenem Libretto. Das österreichische Theatermuseum verwahrt das Theater, die Figuren und den büchentechnischen Nachlaß. Er lebte und wirkte in Leitmeritz, Prag und Wien. – Faschingskonzert – Operetten, Jazz und Musical von Blechinger, Kahan, Lehár, Strauß und Millocker – Tenor Alexander Blechinger. Donnerstag, 11. Februar, 19 Uhr, im Amtshaus Hietzing, Karten zu 20.– Euro. – Vorankündigungen: „8. Ball der Heimat“, Sudetendeutsche, Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen laden zum gemeinsamen Ball am Samstag, dem 20. Februar, ins Hotel Wimberger ein. Vorverkauf Euro 30.– bei der SLÖ. – Sudetendeutsches Gedenken zum 91. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht – 65 Jahre nach der Vertreibung, es spricht Dr. Eva Maria-Barki, Rechtsanwältin, zum Thema: „Die verweigerte Selbstbestimmung gestern und heute“. Am Samstag, 6. März, um 15 Uhr, im „Haus der Begegnung“ 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10. – Unser nächster Heimatnachtsmittag ist am Samstag, 13. Fe-

bruar, ab 15 Uhr, mit humoristischen Geschichten, Gedichten und Tombola. Bitte bringen Sie Päckchen mit! Wir freuen uns auf Ihr Kommen!  
Ulrike & Christiane Tumberger

## OBERÖSTERREICH

### Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Februar: Ludwig Goldmann, 92 Jahre am 11. 2.; Marie Bejvl, 88 Jahre am 2. 2.; Maria Slavik, 87 Jahre am 13. 2.; Gertraud Hesch, 86 Jahre am 4. 2.; Aloisia Essl, 85 Jahre am 10. 2.; Maria Hoffelner, 84 Jahre am 2. 2.; Maria Eder, 84 Jahre am 13. 2.; Hannes Königsecker, 83 Jahre am 5. 2.; Erika Zeilinger, 83 Jahre am 10. 2.; Margaretha Rotschädl, 83 Jahre am 12. 2.; Dipl.-Ing. Winfried Lindl, 83 Jahre am 16. 2.; Pauline Krenauer, 83 Jahre am 17. 2.; Anna und Hans Fischnaller, 82 Jahre am 10. 2.; Waltrude Stolka, 82 Jahre am 27. 2.; Ing. Herbert Schinagl, 80 Jahre am 28. 2.; Kurt Feiler, 78 Jahre am 10. 2.; Christine Strada, 77 Jahre am 20. 2.; Herbert Brauner, 75 Jahre am 9. 2.; Viktor Polasek, 71 Jahre am 7. 2.; Ernst Proksch, 70 Jahre am 16. 2. Riemüller

### Freistadt

Einladung zum Faschingsnachtsmittag am Sonntag, 7. Februar, 14 Uhr, Pension Pirklbauer, Freistadt, Höllgasse 2 bis 4. Liebe Mitglieder, liebe Landsleute! Auch in diesem Fasching sollen uns wieder einige vergnügliche Stunden mit Musik, Gesang und lustigen Darbietungen in gemütlicher Runde vereinen. Wir ersuchen um recht zahlreichen Besuch. Angehörige und Freunde sind gemessene Gäste. – Im Monat Februar feiern folgende Landesleute Geburtstag: 6. 2. OSR Franz Tomschi, 13. 2. Helmut Haider, 16. 2. OSR Hubert Roß, 18. 2. Johann Birklbauer, 23. 2. Adolf Kriegl. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Erich Mauer

### Wels

Liebe Landsleute! Allen Februar-Geborenen unsere herzlichste Gratulation zum Geburtstag. Den nachstehenden Jubilaren möchten wir besonders herzlich gratulieren und Glück und Segen, sowie beste Gesundheit im neuen Lebensjahr wünschen: Frau Emma Follner, 1. 2. 1923; Frau Elfriede Ruprecht, 7. 2. 1949; Frau Emma Forstner, 12. 2. 1937; Frau Lore Engländer, 21. 2. 1925; Frau Hannelore Ecker, 21. 2. 1943; Frau Ingeborg Grünbacher, 21. 2. 1922. – Hinweisen möchten wir Sie auf wichtige Termine Anfang März 2010, und zwar auf das jährliche März-Gedenken. In diesem Jahr findet eine Veranstaltung in Enns am Freitag, dem 5. März statt, und in Wien am Samstag, dem 6. März. Näheres, wie Programm und Uhrzeit, finden Sie in der „Sudetepost“. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten. St. Schwarz

### Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer in Oberösterreich wünscht auf diesem Wege allen im Monat Februar geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 87. Geburtstag am 20. 2. Emmy Eigner aus Bratelsbrunn; 80. Geburtstag am 15. 2. Ehrenobmann Josef Nohel aus Znaim; 80. Geburtstag am 15. 2. Erna Mittmannsgruber aus Wenkerschlag; 80. Geburtstag am 27. 2. Emma Künstler aus Kleingrillowitz; 79. Geburtstag am 5. 2. Maria Leitner aus Großtjax. J. N.

### Enns-Neugablonz – Steyr

Unser nächstes monatliches Treffen im Café Hofer findet am Donnerstag, dem 11. Februar statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, denn es müßte doch jeder – oder jede – unserer Landsmannschaft einmal im Monat versuchen, sich diesen Nachmittags freizuhalten. – Die Februar-Geburtstagskinder sind: Gerhard Juli am 21. Zappe Rudolf am 26., Jäkel Manfred am 28. Alles Gute, Gesundheit und viel Freude. Besonders erwähnen möchte ich den Achtziger unseres jahrelang treuen Mitgliedes Gerhard Pauer am 1. Februar. Er ist schon jahrelang unser Reisemarschall, dem wir schon sehr viele schöne Ausflugsfahrten in die nähere oder weitere Umgebung zu verdanken haben. So konnten wir im letzten Jahr eine schöne, wie immer gut organisierte Fünf-Tage-Reise in die alte Heimat mit dem Mittelpunkt Gablonz unternehmen, wie auch schon im Jahre davor. Zwischendurch plant er immer wieder Zwei-Tages- oder Tagesfahrten über die Grenze oder bis Mähren (Teltseh), oder im letzten Jahr auch einige Tage nach Südtirol, Letztere als Reiseleiter des ÖAMTC. Alle Fahrten sind immer vorher gut geplant, Kirchen oder Burgen sehenswerter Art natürlich immer dabei, wobei auf Möglichkeiten der Berg- oder Burgbesteigung

oder auch Nicht-Besteigung stets Bedacht genommen wird. Für diese Bereicherung der Unterhaltung und Zusammenkünfte unserer Landsmannschaft sei ihm auf diesem Wege herzlich gedankt und von uns allen die besten Wünsche zur baldigen und völligen Genesung übermittelt. Ch. N.

### Rohrbach – Haslach

Die Adventfeier der Bezirksgruppe Rohrbach – Haslach fand, wie bereits Tradition, im Gasthaus Reiter in Haslach statt. Dreißig Landsleute waren der Einladung gefolgt. Obmann Fritz Bertlwieser dürfte als Ehrengäste DI. Walter Vejar, der in Vertretung von Landesobmann Ing. Peter Ludwig erschienen war, sowie Herrn Kriegl und Frau Foissner von der Bezirksgruppe Freistadt herzlich begrüßen, dazu noch die treuen Ottsheimer Wagner, Madlmayr und Moser sowie den Pressefotografen Ludwig Kallinger samt Gattin. Die Feier wurde vom Böhmerwald-Duo Franz und Waltraud Bertlwieser musikalisch umrahmt. Zwischen den einzelnen Liedern trug man Texte mit adventlich besinnlichem Inhalt vor. Anschließend ging DI. Vejar auf wichtige Ereignisse im abgelaufenen Jahr ein, besonders auch auf die Ratifizierung des Lissabon-Vertrages und die Rolle, die Václav Klaus in diesem Zusammenhang spielte. – Mit einem gemütlichen Beisammensein, bei dem einige Landsfrauen für das leibliche Wohl sorgten, klang diese schöne Feier aus. – **Geburtstage** im Februar: Josef Höpfler (20. 1.), Hermine Jaurnig (26. 1.), Maria Keplinger (1. 2.), Josef Zettler (11. 2.), Karoline Gilhofer (25. 2.), Paula Reiter (26. 2.). Den Geburtstagskindern Glück, Gesundheit und Gottes Segen! Fritz Bertlwieser

## NIEDERÖSTERREICH

### Bezirksgruppe Horn

Die Vereinsleitung wünscht allen Mitgliedern und Freunden der Bezirksgruppe Horn ein gesundes und glückliches Jahr 2010! – Samstag, 6. Februar, um 18 Uhr, Gasthaus Blie, Extrazimmer: ORF-Videofilm von Walter Seledec: „Der Rest ist Österreich – der Friedensvertrag von Saint Germain und die Folgen“.

### Sankt Pölten



Am 15. Jänner ab 14.30 Uhr war im Gasthaus Graf in Sankt Pölten das erste Monatstreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Ortsgruppe Sankt Pölten, an dem wieder zahlreiche Mitglieder teilnahmen (Bild oben). Obmann RR. Franz Schaden gab einen kurzen Bericht über die Adventfeier. – Die nächste Zusammenkunft findet am 19. Februar um 14.30 Uhr im Gasthaus Graf statt. Alle Mitglieder werden ersucht heimatische Gedichte, wenn möglich in der Mundart, mitzubringen und vorzutragen. Franz Wallner

## SALZBURG

### Salzburg

Die Salzburger Landsmannschaft trauert um das langjährige Mitglied Frau Annemarie Köbl, die im 94. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Ihre Gedanken weiten oft in ihrem Heimatort Christiansberg. Wir werden Frau Köbl in lieber Erinnerung behalten. – Unser nächster Heimatnachtsmittag findet, wie gewohnt, am 9. Februar um 14.30 Uhr im „Stiegbräu“ statt, alle Landsleute und Freunde sind dazu ganz herzlich eingeladen. – Einen lieben Geburtstagsgruß allen, die im Monat Februar geboren wurden: Josefine Peterka, 14. 2. 1927; Graf Rudolf Kinsky, 21. 2. 1927; Walter Zuckriegel, 22. 2. 1926; Christine Zuleger, 28. 2. 1948. – Viel Gesundheit und eine schöne Zeit! Herbert Mai

## TIROL

### Landesverband Tirol

Aktuelle Nachrichten aus Tirol: Die Jahreshauptversammlung der SLÖ, Landesverband Tirol, fand am 14. Jänner statt. Diese brachte



einige Veränderungen, da sowohl der Obmann Siegfried Schwarz und der Stellvertreter Gerhard Steiner, die Schriftführerin Erika Riess und die Stellvertreterin Hela Förster aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten waren. Alle Mitglieder bedanken sich herzlich für die langjährige und tatkräftige Führung und Unterstützung im Verein! – Der neue Vorstand wurde wie folgt gewählt: Obfrau: DDr. Christine Michelfeit (Innsbruck), Stellvertreter: Ing. Bruno Röder (Hall in Tirol), Schriftführer: Christian Schwarz (Innsbruck), Stellvertreterin: Dieline Bonlander (Imst), Kassierin: Helga Breinl (Innsbruck), Stellvertreterin: Elisabeth Wagner-Dembicky (Innsbruck). – Die Zusammenkünfte der Landsmannschaft finden nach wie vor an jedem zweiten Donnerstag im Monat im Café Sacher, am Rennweg 1, Eingang Hofgasse, in der Altstadt Innsbruck, ab 14.30 Uhr, statt. In der „Tiroler Tageszeitung“ wird zwei Tage vorher in der Rubrik „Verneinungen“ regelmäßig darauf hingewiesen. Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei diesen Treffen möglichst oft begrüßen zu dürfen. Vielleicht können Sie auch Freunde oder Bekannte mitbringen, die aus dem Sudetenland stammen oder dem Sudetenland verbunden sind. Jede/r ist herzlich willkommen! – Mit herzlichen Grüßen für den SLO-Landesverband Tirol, Christine Michelfeit, Obfrau, und Christian Schwarz, Schriftführer.

(Waschek). 77 Jahre am 17. 2. Hasieber Karl. 75 Jahre am 13. 2. Ziegler Elfriede (Kreutzer). 72 Jahre am 3. 2. Seiter Käthe (Nikodemus). 69 Jahre am 12. 2. Baiert Herta (Dolak). 67 Jahre am 21. 2. Fritsch Karin (Wilke). 59 Jahre am 6. 2. Wenhardt Peter. 55 Jahre am 24. 2. Spörl Bernhard. 48 Jahre am 2. 2. Weißenberger Angela. K. N.

**Bad Nauheim**



Erster Begegnungsnachmittag des BdV im neuen Jahr. – „Goldene Operettenmärsche“, gespielt von Norbert Quaiser am Keyboard, erklingen zum Auftakt beim ersten Begegnungsnachmittag des Bundes der Vertriebenen (BdV), Ortsverband Bad Nauheim, im neuen Jahr. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Georg Walter nahm Norbert Quaiser zum aktuellen politischen Stand hinsichtlich der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ Stellung. – Nach der politischen Einleitung ging es gleich musikalisch auf der Skripiste weiter: Mit „Der Winter, der ist mir net z'wider“ und „Was muß denn ein Skifahrer haben?“ stimmten Karin Hübner (Piano), Otnar Ruß (Baß Bariton), die Gäste im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum schwungvoll auf den „bunten“ Nachmittag ein. Danach meldete sich „Hauspoet“ Helmut Körner zu Wort: Er hatte sich verführen lassen – ausgerechnet von einem „Nimm-mich-mit-Bäumchen“. Ist daraus jetzt vielleicht ein „Bleib-bei-mir-Bäumchen“ geworden? Gekannt trug Eva Dörr die Ballade „Der Zauberlehrling“ von Johann Wolfgang von Goethe vor. Schiller hatte das Werk in seinem „Musen-Almanach“ herausgegeben. – Wie schnell ein Chef zum Knecht werden kann und umgekehrt, schilderte Heinz-Fr. Koeppl im Vortrag „Die Befreiung“. Weil die „Befreier“ am 8. Mai 1945 kamen, weckte das Thema bei manchen böse Erinnerungen. Koeppl verstand es aber, in schlesischer Mundart und humorvoll zu berichten. – Auf vielfachen Wunsch zeigte Erich Grobauer nochmals seinen Videofilm „Heimat Böhmerwald“. Dieser war ursprünglich als Information für seine Kinder und Enkel gedacht. Es entwickelte sich daraus im Laufe der Zeit jedoch eine sehenswerte Beschreibung des böhmisch-bayerischen Waldgebirges. – Mit viel Applaus wurden dann die Sternsinger der Katholischen Kirchengemeinde „Maria Himmelfahrt“ Nieder-Mörlen, mit Elke Ratz an der Spitze, empfangen. Senegal ist das Beispiel der 52. Aktion Dreikönigssingen „Kinder finden neue Wege“. Mit diesem Leitwort wollen die Sternsinger bei ihrer Aktion darauf aufmerksam machen, daß Mädchen und Jungen in vielen Ländern der Welt mit ihren eigenen Lebensperspektiven immer auch die Zukunft ihres Landes gestalten. Mit einem Scheck und einer zünftigen Wegzehrung zogen die Sternsinger weiter, nicht ohne vorher mit Kreide den Segenswunsch über die Saaltur geschrieben zu haben. – „Faschiertes“ (Hackfleisch), „Karbonaden“ (Frikadellen) waren nur einige „Heimatliche Laute“ aus Böhmen, die Irmgard Eckl aus ihrem „Böhmischen Kochbuch“ dann zum Besten gab. – Beim Zwiegespräch „Das Rätsel“, bei dem Bertl Kriegel und Maria Weiser auftraten, war es wirklich ein Rätsel, was Maria Weiser alles über „Intimitäten“ von Bertl Kriegel wusste. Und zum Schluß verriet Margarete Heinrich noch, was man alles beim „Federnschleifen“ in vertrauter Runde erfahren konnte. – Viel zu früh, so schien es vielen, mußte man schließlich nach dem „Drei-Stunden-Programm“ wieder auseinandergehen. Das gemeinsame Lied „Kein schöner Land“ gab das Zeichen zum Aufbruch. „Wir sehen uns am 2. Februar wieder“, rief Norbert Quaiser den Gästen nach. Dann heißt es: „Alles schunkelt, tanzt und lacht, der BdV feiert Fassanacht!“. – Bild von Erich Grobauer: Mitten unter Sternsängern: Georg Walter, Norbert und Erika Quaiser, Elke Ratz“ (von links).

**Die Stimme der Jugend**

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13  
Internet: [www.sdjoe.at](http://www.sdjoe.at) E-mails: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)

**Bundesverband**

Die Schmeisterschaften in Lackenhof sind aus organisatorischen Gründen **abgesagt**. Bitte um Beachtung, Der Termin für 2011 wird rechtzeitig bekanntgemacht. – Am Samstag, 20. Februar, findet unser 8. Ball der Heimat im Arcotel (Wimberger) in Wien 7, Neubaugürtel 34, statt. Da sollten viele Landsleute, deren Kinder und Enkelkinder sowie Freunde anwesend sein. Dies gilt auch für das 4.-März-Gedenken am Samstag, dem 6. März, 15 Uhr, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. Es folgen dann der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Augsburg, das Kreuzbergtreffen am 6. Juni in Klein Schweinbarth, das Böhmerwälder-Treffen in Linz, das Sommerlager für Kinder in Aigen-Schlögl (10. bis 17. 7.), am 15. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, der Sudetendeutsche Heimattag in Wien und Klosterneuburg (18. / 19. 9.), um nur einige besonders wichtige Veranstaltungen zu nennen (keine Gewähr auf Vollständigkeit). Bei all diesen Veranstaltungen sollten wir in großer Anzahl mit allen Generationen vertreten sein – denn auch wir gedenken der unmenschlichen Vertreibung. – Sommerlager: 10. bis 17. Juli in Aigen-Schlögl im Mühlviertel, Böhmerwald, für Kinder und junge Leute im Alter von zirka sechs bis 15 Jahre aus ganz Österreich. – Die Sudetendeutsche Bergwoche führt uns im Juli wieder zu einer unserer sudetendeutschen Alpenvereinsstätten. Der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben. Unser Tourenführer Franz Schaden ist wieder dabei. Dringende Anfragen, Anmeldungen unter Tel. 0 27 42 / 71 9 67, 3100 Sankt Pölten, Birkengasse 6.

**Landesgruppe Wien, NÖ. u. Bgld.**

Zusammenkünfte sind jeweils am Mittwoch ab 18 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Unser Kinderfaschingsfest war heuer kein Erfolg. Leider kamen aus den Reihen der Familien der Landsleute nur wenige Kinder, was wir sehr bedauert haben. Für so eine geringe Kinderanzahl lohnen sich eigentlich die stundenlangen Vorbereitungen nicht. Es wird nur Frust unter den ehrenamtlich Tätigen erzeugt, wenn deren Arbeit von keinem Erfolg gekrönt wird. Es ist zu hoffen, daß sich diese im nächsten Jahr trotzdem wieder bereiterklären, ein Kinderfaschingsfest durchzuführen. Vielleicht gibt es da ein Umdenken bei den in Frage kommenden Landsleuten und diese kommen dann mit ihren Enkelkindern zu einem schönen Fest. Den anwesenden Teilnehmern hat es trotzdem viel Spaß bereitet und bei Kakao und Muffins wurde kräftig zugeschlagen. Die Zeit verging wie im Flug, und als man ans Aufhören denken mußte, wollten die Kinder noch weitermachen. So sollte es auch sein – das sollte man wissen, wenn im nächsten Jahr vielleicht doch mehr Kinder dabei sind – es können natürlich auch die Freunde der Kinder mitmachen, der Eintritt ist ja frei. – Danach startete das Faschingskränzchen – Gschnas für die etwas Älteren. Seit vielen Jahren wird dieses gemeinsam mit der ÖAV-Sektion Reichenberg (viele ältere und jüngere Freunde sind Sektionsmitglieder) durchgeführt. Fast alle waren lustig maskiert und haben sich prächtig unterhalten. Begrüßen konnten wir SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihel mit Gattin und ebenso den SLO-BO-Stv bzw. Landesobmann Dieter Kutschera mit Gattin. Musik für jedermann kam vom CD-Player – vom Walzer bis zum Disco-Sound, dazu wurde fleißig das Tanzbein geschwungen. Für das leibliche Wohl sorgten wieder Martina und alle jugendlichen Helfer mit einer herrlichen Gulaschsuppe sowie mit diversen Würsteln, Aufstrichen, Kaffee und verschiedenen Getränken. Sehr spät verließen die letzten Besucher das „Haus der Heimat“.

und man freut sich aufs kommende Jahr – wozu wir schon jetzt jedermann recht herzlich einladen, darunter auch die tanzfreudigen älteren Landsleute. – Für die vielen und aufwendigen Vorbereitungen, bei der Durchführung des Kinderfestes und des Gschnas, egal wo und an welcher Stelle, gilt es allen recht herzlich zu danken – Ihr wart wirklich Spitze! – Der traditionelle Heringschmaus findet am Aschermittwoch, 17. Februar, ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, statt. Um Voranmeldung (mit Personenzahl) bis spätestens 17. Februar – SdJÖ, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, wird zwecks der entsprechenden Vorbereitung (Menge) gebeten. – Am Samstag, 20. Februar, findet im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, der 8. Ball der Heimat aller Landsmannschaften statt. Wir rufen jedermann, gleich welchen Alters, zur Teilnahme auf. Beginn ist um 19 Uhr mit dem Einzug der Trachtengruppen (Einlaß 18 Uhr). Vorverkaufskarten bis Freitag, 15. Februar, bei der SLO, Steingasse 25, 1030 Wien, von 8 bis 13 Uhr, Tel. / Fax (01) 718 59 19, zum Preis von 30,- Euro, an der Abendkasse um 35,- Euro. Jugendliche, Studenten mit Ausweis, Militär 25,- Euro. – 6. März: Blutspendeaktion beim Roten Kreuz, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32. – 7. März: Gedenkstunde für die Opfer des 4. März 1919 und der Vertreibung im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse, Beginn: 15 Uhr – Samstag, 13., oder Sonntag, 14. März, voraussichtlich Volleyballturnier in der Jubiläumshalle Biedermansdorf, Beginn 14 Uhr – macht bitte alle mit. Bitte unbedingt bei uns rechtzeitig anfragen, damit wir die Interessenten vom Termin informieren können.

**VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH AUSSTELLUNGEN**

Bis April 2010: Sonderausstellung „**Reclame um 1900**“ im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2, Di. von 10 bis 16 Uhr; So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.  
Bis April 2010 jeden So. 9 bis 12 Uhr: Sonderausstellung „**Tief drin im Böhmerwald**“ zum 170. Geburtstag von Andreas Hartauer, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3.  
Bis 21. März: Sonderausstellung „**Richard Teschner, der Magier von Gersthof**“, im Bezirksmuseum Josefstadt in Wien 8, Schmidgasse 18, Mi. von 18 bis 20 und So. von 10 bis 12 Uhr.

**FEBRUAR**

5. Februar, 19.30 Uhr: **Konzertanter Duoabend** der Max-Böhm-Gesellschaft mit Amiram und Maxime Ganz im Schloß Pötzleinsdorf in Wien 18, Geymüllergasse 1.  
13. u. 14. Februar: **Schmeisterschaften der SdJÖ und SLO in Lackenhof am Ötscher sind abgesagt!!!**  
17. Februar, 19.30 Uhr: **Heringschmaus der SdJÖ** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / 2. Stock.  
18. Februar, 17.30 Uhr: **Eröffnung der Gregor-Mendel-Ausstellung** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25. Die Ausstellung kann bis 12. März von Mo. bis Fr. von 9 bis 12 Uhr über Kontakt zum Büro der SLO im 2. Stock, Telefon 01 / 718 59 19, besichtigt werden.  
19. Februar, 15 Uhr: **Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler**, mit Film „Der Rest ist Österreich – Der Vertrag von St. Germain und die Folgen“, im Restaurant „Maria vom Siege“, in Wien 15, Dingelstedtgasse 3.  
20. Februar, 19 Uhr: **Ball der Heimat** im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34-36.  
21. Februar, 15 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes** mit Kurzfilm „Die besten Schmäh“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244-246.

**VORSCHAU**

2. März, 19 Uhr: **Treffen des ASÖ** mit Film „Znaim und sein Umland“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / 2. Stock.  
5. März: **Blutspendeaktion der SdJÖ** beim Roten Kreuz in Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32. Kontakt: Rogelböck, 01 / 718 59 13.  
6. März, 15 Uhr: **4.-März-Gedenken** im Haus der Begegnung, in Wien 6, Königsegg-Gasse 10.  
7. März, 9.30 Uhr: **Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse** in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Concordiaplatz.  
20. April: **Frühlingsfahrt der LM Thaya**. Kontakt: Fr. Kerschbaum, 01 / 31 80 117.  
24. bis 25. April: **Frühlingsfahrt des ASÖ** (Böhmerwald, Krummau, Frauenberg) von Laa an der Thaya. Kontakt: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.  
2. Mai: **Südmährer Wallfahrt** nach Maria Dreieichen.  
14. bis 16. Mai: **Frühlingkulturfahrt des ASÖ** nach Prag. Kontakt: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.  
22. bis 23. Mai: **Sudetendeutscher Tag** in Augsburg.

**DEUTSCHLAND**

**Nikolsburg – Geislingen**

**Spende** für Nikolsburg: Euro 20,- Janker-Nedoma Hannelore, D- Brühl – besten Dank. – **Todesfälle:** Spörl Marie, geb. Göschl, aus der Oberen Schießstattgasse 18, gestorben am 2. 12. 2009, 87 Jahre. – **Geburstage:** 89 Jahre am 20. 2. Wimmer Rita (Konrad). 87 Jahre am 1. 2. Helnich Josefa (Fritsch). 86 Jahre am 14. 2. Gerl Johann, am 28. 2. Kirchmayer Barbara (Golliasch). 84 Jahre am 14. 2. Brunner Luise. 83 Jahre am 9. 2. Wild Elli (Roth), am 23. 2. Straka Josef. 82 Jahre am 9. 2. Krickl Josef. 81 Jahre am 17. 2. Heerden Gertrude (Rieder), am 19. 2. Kefeder Hedwig (Gerl), am 20. 2. Fend Theresia (Schwarzenbrunner), am 22. 2. Finkes Elfriede. 80 Jahre am 21. 2. Mairock Hubert. 79 Jahre am 17. 2. Meixner Herta

**Spenden für die „Sudetenpost“**

- 2,00 Klaus Kolarik, 1180 Wien
  - 5,20 Gerlinde Stropek, 4810 Gmunden
  - 8,80 Inge Hille, 1140 Wien
  - 8,80 Johann Pötsch, 3841 Windigsteig
  - 12,00 „Bruna“ Wien
  - 12,00 Rudolf Felix, 1190 Wie
  - 12,00 Dr. Gertraud Hansel, 1238 Wien
  - 16,00 Karl Haas, D-64646 Heppenheim
  - 22,00 Dir.-Rat Franz Kreuzs, 2020 Hollabrunn
  - 22,00 Helga Slapnicka, 4202 Kirchschatz b. Linz
- Die Sudetenpost\* dankt herzlich für die Spende.

**Redaktionsschluß der „Sudetenpost“**

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin.**

**Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein.**

**Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.**

Folge 3	4. März	Red.-Schl. 25. Februar
Folge 4	8. April	Red.-Schl. 1. April
Folge 5	6. Mai	Red.-Schl. 29. April
Folge 6	2. Juni	Red.-Schl. 27. Mai
Folge 7	8. Juli	Red.-Schl. 1. Juli
Folge 8	5. August	Red.-Schl. 29. Juli
Folge 9	9. September	Red.-Schl. 2. September
Folge 10	7. Oktober	Red.-Schl. 30. September
Folge 11	4. November	Red.-Schl. 28. Oktober
Folge 12	9. Dezember	Red.-Schl. 2. Dezember

**BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

**Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!**

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Plz: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 28,00**, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 34,00**. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, BIZ. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, BIZ. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

**Sudetenpost**

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – [www.sudetenpost.com](http://www.sudetenpost.com)  
Obmann: **DDr. Alfred Oberwandling**, Geschäftsführer: **Ing. Peter Ludwig**, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstr. 29. Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 28,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00. Einzelpreis: € 1,65. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, BIZ. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Kontonummer 89869, BIZ. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.



## Umbenennen?

Wie es Ing. Peter Ludwig in seinem Beitrag „Einen Blick nach vorne“ (Nr. 18 / 2009, S. 2, sehr richtig ausdrückt, gilt es, Rahmenbedingungen rechtzeitig zu erkennen und darauf zu reagieren. Dies gilt für Ihre Zeitung ebenso wie für den Sitz der Sudetendeutschen Landsmannschaft, das „Haus der Heimat“ in Wien. Man sollte daher nicht nur beim offiziellen Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sondern auch beim „Haus der Heimat“ rechtzeitig die notwendige Veränderung durchführen.

Während die „Sudetendpost“ das Organ einer der altösterreichischen Landsmannschaften ist, ist das „Haus der Heimat“ für alle aus dem ehemaligen altösterreichischen Raum stammenden Landsmannschaften das Zentrum in Österreich. Dies wird unter anderem durch das im Hof befindliche Denkmal, auf dem alle diese Volksgruppen angeführt sind, dokumentiert, obwohl es vorwiegend die Veranstaltungen der Sudetendeutschen, ihr Archiv und Arbeitsräume beinhaltet.

Nun ist es aber so, daß jene Generation, für die das Sudetenland die konkrete Heimat war, aus biologischen Gründen eines Tages nicht mehr vorhanden sein wird, und die Nachfahren, die in Österreich geboren wurden, die heutige Tschechische Republik nicht mehr als ihre Heimat ansehen werden. Da nun aber Geschichte, Tradition, Bräuche und Nachlaß im „Haus der Heimat“ aus dem ehemaligen Sudetenland stammen, also nicht aus der Heimat der in Österreich geborenen und sich heimisch fühlenden Nachkommen der Sudetendeutschen, ist der Begriff „Haus der Heimat“ unpassend und unrichtig. Es wäre daher meines Erachtens sinnvoller, eher sich auf die oben genannten kulturellen Zusammenhänge zu beziehen und das „Haus der Heimat“ etwa in „Sudetendeutsches oder Altösterreichisches Kulturhaus“ oder „Zentrum“ umzubenennen. Dies würde in seiner Bezeichnung schon die Herkunft der kulturellen Werte erkennen lassen und vor allem die unvergänglichen kulturellen Werte in den Vordergrund stellen und gleichzeitig ihre Herkunft bezeichnen. Insbesondere die Bezeichnung Altösterreichisches Kulturhaus würde auch für breitere Schichten interessant sein und die Verbindung des Staates Österreich mit der außerhalb des jetzigen Staatsgebietes liegenden ehemaligen deutschsprachigen Gebiete und Kulturwerte ansprechen und vermutlich auch Ansprüche auf Förderungen erleichtern.

Die seit Jahrzehnten betriebene starre Fixierung auf unerfüllbare juristische Forderungen oder nach einer nebulösen Versöhnung ist den Nachgeborenen unverständlich. Das Zusammenschmelzen der Zahl der Mitglieder und die Aussichtslosigkeit von Entschädigungs- und Versöhnungsforderungen läßt mir den von mir aufgezeigten Weg am aussichtsreichsten erscheinen. Rudolf Koffler, Graz

## Demokratiefassaden

Natürlich sind die Bdv-Mitglieder hier im thüringischen Gera und sicherlich auch in anderen Orten der BRD dafür, daß ihre Präsidentin Steinbach den ihr zustehenden Platz im Stiftungsbeirat im sogenannten Sichtbaren Zeichen einnehmen kann, wohl wissend, daß sie selbst innerverbandlich nicht gerade das leuchtende Vorbild für die Respektierung demokratischer Entscheidungen ist und eher parteipolitische Interessen in den Vordergrund stellt, als glaubhaft die Interessen der Vertriebenen zu vertreten. Das zeigt sich auch darin, daß diejenigen Heimatfreunde, die sich noch glaubhaft für die Rechte der Vertriebenen einsetzen oder es auch weiterhin versuchen, systematisch vom Unions-Clan Steinbach-Posselt gemobbt oder kriminalisiert werden. So geschehen mit dem ehemaligen SL-Landesvorsitzenden Sachsens, Dr. Seemann, Sachsen Anhalt, Horst Schubert, Bdv-LV Thüringens Dr. Paul Latussek und dem Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesiens, Rudi Pawelka. Letztlich wird sogar eine komplette SL-Kreisgruppe wie Gera einfach liquidiert, obwohl regelmäßig die Beitragsanteile zum Bundesvorstand abgeführt wurden.

In Thüringen hat die Einflußnahme der vormaligen CDU-geführten Landesregierung den Bdv durch Fördermittelrepression de facto handlungsfähig gemacht. Deshalb gründete eine unterlegene Minderheit unter Feder-

# Tribüne der Meinungen

führung des Landtagsabgeordneten der CDU Egon Primas einen Spalterverein, den Bund der Heimatvertriebenen, der auch prompt von Präsidentin Steinbach und der Landesregierung anerkannt wurde. Ein Fernsehreporter lobte diese „Verdienste“ von Frau Erika Steinbach, daß sie es geschafft habe, die Hardliner, wie er heimatreue Landsleute nannte, im Verband zu eliminieren.

In der Verbandszeitschrift „DOD“ werden schon seit Jahren keine Mitgliedermeinungen mehr zugelassen, und bei Verbandstagen oder beim Tag der Heimat setzt sie Büttel ein, die nicht etwa die Veranstaltung zu schützen haben, sondern die sie vor den eigenen Mitgliedern schützen sollen, die etwa eine Meinungsäußerung mittels Schrift oder Transparent zum Ausdruck bringen möchten.

Das Verhalten gegenüber der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen sowie der Gedenkstätte in Borna, die für die wehr- und waffenlosen deutschen Kriegsgespieler errichtet werden sollte, kann man nur als unsolidarisch bezeichnen. Indem sie diesen Vereinigungen den Stempel des Rechtsextremismus aufdrückte, was auch immer sie darunter verstehen mag, besorgte sie damit bestens das Geschäft der terroristischen Antifa und anderer Feinde der deutschen Vertriebenen. Sie glaubte sich selbst als Gutsmensch gegenüber den bösen rechten oder gestrigen Heimatfreunden darstellen zu müssen, die womöglich auch noch für Deutsche ein Stück Recht einfordern möchten. Damit hat sie den Bdv letztlich geschwächt und unglaubwürdig gemacht. Sie konnte damit letztlich ein Opfer derer werden, denen sie glaubte opfern zu müssen.

Demokratie ist eine ausgezeichnete Sache, natürlich nur dann, wenn auch diejenigen gewählt werden, die wir möchten, oder besser noch, daß diejenigen nicht gewählt werden dürfen, die wir nicht möchten, diejenigen, die am lautesten von Demokratie schwätzen.

Friedrich Patzelt, D-Gera

## Ota Filip, wer bist Du?

Mit einigen Lesungen wurde für Dresden kürzlich der jetzt in Bayern beheimatete und aus Mähren stammende Schriftsteller Ota Filip angekündigt. Da muß ich ihn, dachte ich und besuchte seinen ersten Auftritt, der am 13. Jänner im sogenannten Blockhaus stattfand. Interessant für mich war Filip eigentlich durch einen Artikel geworden, den ich in der Nachwendzeit las. Er beschreibt darin, wie ein Prager Hausmeister sich als Mörder an den Deutschen betätigte. Soweit ich mich an seine Ausführung erinnere, hieß es darin unter anderem: Daß er, Filip, plötzlich im Hochhaus ein Wimmern im Luftschacht vernahm. Das war das Baby, was der Hausmeister hinabgeworfen hatte. Danach, so etwa schrieb Filip in seinem Artikel, hätte der Täter zum Gewehr gegriffen, sei in die Wohnung der Mutter gegangen und habe sie, eine deutsche Ärztin, erschossen. Danach habe der Mann im Haus verkündet, „jetzt habe ich bei uns die Entnazifizierung erledigt“. Angeregt durch diesen Artikel, fragte ich bei Ota Filip im Sommer des Jahres 1996 schriftlich an, ob er eventuell auch über die Sudetendeutschen einen Roman schreiben will? „Nein, ich denke nicht daran, einen Roman über die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei und in der Tschechischen Republik zu schreiben.“ Dann nannte er mir drei Titel von Romanen, in denen er „über Deutsche in der ehemaligen Tschechoslowakischen Republik“ geschrieben habe. „Über Sudetendeutsche muß jemand von der Generation nach uns schreiben.“ Er schrieb mir unter anderem auf meine erweiterte Anfrage: „Die große Geschichte ist eben ein Luder. Sie hält nicht viel von Moral und Anstand, sie erhört nicht unsere Gebete. Im gewissem Sinne – verzeihen Sie mir diesen Zynismus – erinnern mich Sudetendeutsche an unsere Prager Kommunisten...“ Nach einem zweiseitigen Brief auf meine Anfragen gab es keine weitere Korrespondenz. Nun taucht er plötzlich in Sachsen auf und hält in Dresden Vorlesungen zum Thema „Über die erträglichen Schwierigkeiten mit der Zwei-

sprachigkeit.“ Nach einer umfangreichen Vorstellung der Persönlichkeit des Schriftstellers – als eine Art Laudatio durch zwei Professoren der Sächsischen Akademie der Künste, die ihm im höchsten Maße Rang und Ansehen zukommen ließen – stellte sich Ota Filip mit zu Herzen gehenden Darlegungen zu seiner Person wie auch zu seinem literarischen Wirken dem aufmerksamen Zuhörerkreis. Meine Bemerkung zu der journalistischen Abhandlung mit dem Prager Hausmeister bestätigte er mir mit den Worten: „Das stimmt. Und auch darüber muß geschrieben werden.“ Doch dann bin ich in den Besitz eines Artikels der „Sächsischen Zeitung“ vom 18. Dezember 2001, Seite 14, gekommen, von einer Olga Hochweis, unter der Geschichtsspalte „Beichte und Anklage“, mit dem Untertitel „Der Schriftsteller Ota Filip versucht aus Akten die Wahrheit seiner Biographie zu rekonstruieren“.

Vergleiche ich nun den mir vorliegenden Text der Autorin Olga Hochweis mit der in der Laudatio am 13. Jänner angewandten Lobrede, von der ich auch sehr angetan war, erkenne ich erhebliche Widersprüche und Lücken seiner Biographie.

Wer kann mir als geschichtlich Interessiertem weiterhelfen?

Eduard Nitsche, D-Dresden

## Nicht verloren

Auch wenn die aktuelle „Sudetendpost“ (Folge 1) formuliert: „...das Spiel ist verloren“, stehe ich auf dem Standpunkt, daß man das nicht allzu ernst nehmen sollte. Bei einem Völkermord ist noch längst nicht „aller Tage Abend“. Karin Zimmermann, via Internet

## Kalte Heimat

Ich habe mir die Sendung „Kalte Heimat“ angesehen und bin froh darüber. Bis auf den verunglücklichten Birolek bestätigten eigentlich alle Teilnehmer das, was ich damals erlebte. Die meisten Gesprächsteilnehmer waren ja ungefähr in meinem Alter. (Birolek war der erste deutsche Schüler, der nach dem Krieg in die USA durfte, das hat ihn manches nicht erleben lassen.)

Ich habe schon öfter betont, daß ich keinerlei Dankbarkeit für die Aufnahme empfinde. Meine Eltern empfanden es genauso. Leider war in der Sendung die Rolle der katholischen Ortpfarrer nicht angesprochen worden. Es herrschte zumindest in meinem familiären Umfeld die Überzeugung, daß in evangelischen Gemeinden die christliche Nächstenliebe eher gepflegt wurde, als in den katholischen.

Ich erinnere mich noch gut, als in Erbach Herr Josef Seidl aus Mödriz während der Predigt im Sonntagsgottesdienst laut seine Kinder aufgefodert hat, die Kirche zu verlassen, weil der Ortpfarrer die Vertriebenen in einer unglaublichen Weise beleidigt hatte. Ich bedauere es bis heute, damals nicht mit meinem Freund Walter mitgegangen zu sein. Aber wir waren damals mit elf oder zwölf Jahren noch zu abhängig.

Zur Ehrenrettung von Erbach sei angemerkt, daß man dort später und bis heute in vorbildlicher Weise die Patenschaft mit den vertriebenen Mödrizern pflegt.

Manches, was ich damals als Kompliment aufgefaßt hatte, empfinde ich heute als Beleidigung. So zum Beispiel, als mich der Onkel meines Freundes Martin seiner Verwandtschaft vorstellte, „Sie sind Flüchtlinge, aber rechte Leut“! (Das ABER würde mich heute beleidigen). Ich möchte das Schlusswort von Guido Knopp abwandeln in „Bleiben wir uns treu!“ Gerd Hanak, via Internet

## Nichts geregelt!

Mit großem Respekt hat die SL Oberbayern den Kompromißvorschlag von Frau Steinbach zur Besetzung und Neustrukturierung der Stiftung „Flucht-Vertreibung-Versöhnung“ zur Kenntnis genommen.

Frau Steinbach beweist mit diesem Schritt erneut, daß es ihr nicht um ihre Person, sondern um die Sache geht. Sie hat damit nicht

nur der Versuchung widerstanden, sich als Person nach oben katapultieren und den Bdv finanziell besser ausstatten zu lassen, sondern sie versucht mit ihrem Angebot die Position des Bdv und der Vertriebenen in der Stiftung entscheidend zu verbessern und aus der Vormundschaft von mehr oder weniger vorgekommenen, geschichtsunkundigen Politikern und Historikern zu befreien.

Wir erwarten nun gespannt die Reaktion der Kanzlerin, deren langes Schweigen Frau Steinbach anscheinend so getroffen hat, daß sie bei der Neuwahl des obersten Vertriebenengremiums von CDU/CSU, der OMV/UdV, am 18. 12. 2009 überraschend auf die erneute Kandidatur als stellvertretende Vorsitzende verzichtet hat.

Genauso gespannt erwarten wir die Reaktion des Außenministers und seiner Partei, denen die wirtschaftlichen Beziehungen zu Polen und der Tschechischen Republik wichtiger sind, wie die Heilung der verletzten Menschenrechte von fünfzehn Millionen Vertriebenen, deren Vertreibung der ehemalige US-amerikanische Präsident George W. Bush als: „größte ethnische Säuberung der Weltgeschichte“ bezeichnet hat.

Erinnert sei daran, daß der „größte Außenminister aller Zeiten“, Hans Dietrich Genscher, FDP, in den Jahren 1989 und 1990 die historische Chance, einen Ausgleich zwischen Vertriebenen und Vertriebenen herbeizuführen, in dilettantischer Weise versäumt hat.

Für die Nachfolgepartei der „SED“, für die LINKEN, sind die Vertriebenen genau so ein Ärgernis wie für uns Vertriebene diese Partei mit ihrem Stasi-Anhang, den „rotlackierten Faschisten“, deren Mißwirtschaft im „real existierenden Sozialismus“ uns Milliarden gekostet hat und weiter Milliarden kosten wird, von den Menschenrechtsverletzungen und den Staatsterror ganz zu schweigen.

Für die geschichtlich naiven GRÜNEN waren und sind die Vertriebenen genau so gefährlich, wie ein Kernreaktor von Typ Tschernobyl, der dringend abgeschaltet werden muß. Aber bei dieser Partei besteht immerhin die Hoffnung, daß sie sich so verändert wie der ehemalige hochgeschätzte Außenminister Joschka Fischer, der es immerhin vom steinwerfenden Systemveränderer zu einen fragten und fürstlich dotierten Berater namhafter Wirtschaftsunternehmen gebracht hat.

Gespannt darf man auf die Reaktion der Bayern-SPD sein, hat sie sich doch, im Gegensatz zur Bundes-SPD, seit einigen Jahren unter Franz Maget und Frau Naaf, MdL, zunehmend um das Potential der Vertriebenen bemüht, und als einzige Landtagsfraktion, verbunden mit Weihnachts- und Neujahrswünschen, zu einem Vertriebenenempfang am 21. April 2010 in den Bayerischen Landtag eingeladen.

Eine Ausnahme bildet im Parteienreigen nur die CSU, die konsequent die Aufarbeitung des Vertreibungsunrechts fordert und die Kandidatur von Frau Steinbach vehement unterstützt hat und ihr Kompromißangebot mitträgt. So eine konsequente Unterstützung hätten wir uns, und sicher auch Frau Steinbach, von der CDU gewünscht.

Ja, wir gehen spannenden Zeiten entgegen, und dafür, daß die nicht geregelte Vertriebenen-Problematik verstärkt in das öffentliche Bewußtsein gerückt wurde, bedanken wir uns bei Außenminister Guido Westerwelle und bei Staatspräsident Václav Klaus, deren Reaktion in aller Deutlichkeit zeigt, daß dieses Thema auch mit der herbeigesehnten „biologischen Lösung“ nicht erledigt ist, sondern auf der Tagesordnung in Europa bleibt.

„Nichts ist geregelt – was nicht gerecht geregelt ist.“ Die Richtigkeit dieses Ausspruchs von Abraham Lincoln beweist sich gerade in der Vertriebenenproblematik, und die Regierenden täten gut daran, dies zu beherzigen.

Johann Slezak  
SL-Bezirksobmann Oberbayern

## Liebe Leserinnen und Leser!

*Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.*

*Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.*